

Engagement: Wie sich Hochschulstudent
Latim Nobert für sein Heimatland Uganda einsetzt

Corona-Pandemie: Wie die Hochschule Osnabrück
die Umstellung auf die Online-Lehre gemeistert hat

Forschungsprojekte: Von einer neuen Apfelsorte
und innovativen Mobilställen für Legehennen

MITTEN IM BLICK

- 04 Interview: Präsident Prof. Dr. Andreas Bertram und Prof. Dr. Alexander Schmechmann, Vizepräsident für Studium und Lehre, zum Umgang der Hochschule mit der Corona-Pandemie
- 07 Personalia: Wechsel im Stiftungsrat der Hochschule und an der Spitze des Personalrats
- 08 Corona-Tagebuch I: Studentin Hilke Peters
- 09 Corona-Tagebuch II: Prof. Dr. Nicolas Meseth
- 10 Corona-Tagebuch III: Mitarbeiterin Helena Haßheider
- 11 Frisch gewischt: Mitglieder der Hochschule empfehlen Apps und Software-Lösungen
- 12 Online Musik studieren: von Möglichkeiten und Grenzen
- 14 „Leute, die Hotline brennt“: Wie das eLearning Competence Center die Herausforderungen der Coronakrise bewältigt

MITTEN IN STUDIUM, FORSCHUNG UND LEHRE

- 16 Deichperle vs. Pink Lady: Wie ein Forschungsteam der Hochschule Osnabrück eine neue Apfelsorte mitentwickelt hat
- 18 Musikphysiotherapie: Dank neuer Forschungsgelder kann die Hochschule ihre Expertise weiter ausbauen
- 20 Flüchtlingsaufnahme kontrovers: Was bewegt Menschen dazu, sich für oder gegen Geflüchtete zu engagieren?
- 22 „Wir wollen Organisationen sprechender machen“: Von den Möglichkeiten, mithilfe ambienter Kommunikation der Informationsflut zu begegnen
- 24 Niedersachsen-Technikum: Ein Berufsorientierungsprogramm begeistert junge Frauen für technische Berufe
- 26 Hennen und Haltungsfragen: Forschung zur Mobilstallhaltung
- 28 Lösungen für die Welt von morgen: die Projektmesse der Fakultät Ingenieurwissenschaften und Informatik
- 30 Neues Wissen Schwarz auf Weiß: Bücher aus der Hochschule
- 32 Gewichtige Abschlussarbeiten: Die Lebensmittelindustrie ist eine der tragenden Säulen der Wirtschaft in der Region. In Forschung und Lehre an der Hochschule spielt sie eine große Rolle.

MITTEN IN DER REGION UND IN DER WELT

- 34 Brief aus Edinburgh: Auslandssemester in aufwühlender Zeit
- 36 KommunikOS: real und digital netzwerken
- 37 Start-up VisioLab: „Gründen ist nicht mutig, sondern logisch.“
- 38 „Ich werde tanzen, Geld verdienen und den Kindern helfen“: das außergewöhnliche Engagement der Studierenden Felice Susan Amini und Nobert Latim

MITTEN UNTER UNS

- 40 Schüler-Forschungs-Zentrum: Prof. Dr.-Ing. Werner Söte übergibt den Vorsitz nach zehn Jahren in neue Hände
- 42 Hört, hört: neue CDs mit Wurzeln am IfM
- 43 Alumnus Zeyd Kalem, Siemens Mobility GmbH
- 44 LearningCenter: Diverse Wege zum Studienerfolg
- 46 Neue Professor*innen
- 48 Personalia: Willkommen den neuen Mitarbeitenden
- 50 Mein Arbeitsplatz: Volontärin Jasmin Schulte
- 51 So oder so, Hannelore Endlicher?
- 51 Herzprung: Home-Studium mit Kindern
- 52 Quiz: Urlaubsbilder von Mitgliedern der Hochschule
- 53 Impressum



ZUM TITELBILD

Latim Nobert studiert an der Hochschule Osnabrück Management in Nonprofit-Organisationen. Er ist einer der Mitgründer von „Viva con Agua“ in Uganda. Die Organisation leistet unter anderem Aufklärungsarbeit zu Fragen der Hygiene und setzt dabei stark auf Musik, Sport und Kunst als universale Sprachen.

FOTOS: (L.) A. ROGGE - (R.) PRIVAT - A. ROGGE - VISIOLAB

| 12

ONLINE MUSIK STUDIEREN
Gesangsunterricht oder Unterricht an der Jazzgitarre: Wie kann das online funktionieren? Ein Erfahrungsbericht von Lehrenden und Studierenden.



| 16

DEICHPERLE VS. PINK LADY
Eine neue Apfelsorte aus Norddeutschland soll schon bald Wochenmärkte und Geschäfte erobern. Ein Forschungsteam der Hochschule hat das Vorhaben von Beginn an begleitet.



| 26

EINE FRAGE DER HALTUNG
Die Zahl mobiler Geflügelställe in Deutschland nimmt beständig zu. Ein Forschungsverbund befasst sich mit Fragen zum Hygienemanagement.



| 37

START-UP VISIOLAB
Wie kommt man als Gründer durch die Coronakrise? Ein Blick auf das junge Unternehmen von Hochschul-Absolvent Tim Niekamp und Justin Shenk.



Liebe Leser*innen,

uns alle stellt die Corona-Pandemie vor ungekannte Herausforderungen. Als Hochschule Osnabrück haben wir uns früh dafür entschieden, unseren Beitrag zur Eindämmung des Virus zu leisten und von der Präsenz- auf die Onlinelehre umzustellen. Das war und das ist für uns alle eine Ausnahmesituation, die auch noch einige Zeit anhalten wird.

Vor diesem Hintergrund möchte ich mich im Namen des gesamten Präsidiums bei allen Mitgliedern der Hochschule bedanken. Gemeinsam haben wir es geschafft, den Betrieb in Lehre und Forschung aufrechtzuerhalten. Uns ist bewusst, dass dazu an vielen Stellen besondere Anstrengungen notwendig waren und sind. Lassen Sie uns gemeinsam weiter an guten Lösungen arbeiten, damit wir gemeinsam Schritt für Schritt durch diese Krisenzeit kommen.

Als Vizepräsident für Studium und Lehre beeindruckt es mich zu sehen, wie unsere Lehrenden und Studierenden die neue Situation annehmen. „Die Lust auf digitale Formate wird die Krise überdauern.“ Das ist ein beispielhaftes Zitat aus den vielen Artikeln im aktuellen Journal, die den Umgang unserer Hochschule mit der Krise beleuchten. Natürlich lief nicht alles reibungslos. Aber zum weitaus größten Teil haben wir es geschafft, mit Kreativität und Augenmaß dieses Sommersemester erfolgreich zu gestalten.

In diesen Wochen stehen die Prüfungen an – auch diese unter veränderten Vorzeichen, in zum Teil neuen Räumlichkeiten, die das Einhalten der Abstandsregeln ermöglichen. Ich bin mir sicher: Auch diese Herausforderung werden wir meistern.

Ich wünsche Ihnen allen eine erholsame Sommerzeit. Sammeln Sie Ihre Kräfte – und seien Sie stolz auf das Erreichte.

Ihr Prof. Dr.
Alexander Schmechmann

„DIE SOZIALE DIMENSION DES LERNENS LEIDET IM ONLINE-BETRIEB“

Seit dem 16. März befindet sich die Hochschule Osnabrück aufgrund der Corona-Pandemie im Online-Modus. Hinter ihr liegen außergewöhnliche Wochen mit nicht gekannten Herausforderungen. Im Interview mit der WIR-Redaktion geben Hochschulpräsident Prof. Dr. Andreas Bertram und der Vizepräsident für Studium und Lehre, Prof. Dr. Alexander Schmeemann, einige Einblicke.

Herr Bertram, Herr Schmeemann, die Hochschule befindet sich zum Zeitpunkt unseres Gesprächs in der elften Woche im Online-Modus. Hätten Sie zu Jahresbeginn gedacht, dass das überhaupt möglich ist? *Bertram:* Wir hatten im Februar eine Klausurtagung des Präsidiums. Da haben wir über die Digitalisierung als Kernelement unserer Strategie gesprochen und intensiv Anreizsysteme diskutiert. Dann kam die Coronakrise. Ich bin ein sehr optimistischer Mensch, aber was wir dann alle gemeinsam geleistet haben, hätte ich im Vorfeld nicht für möglich gehalten. Ich bin sehr stolz auf unsere Hochschule.

Schmeemann: Was in den vergangenen Wochen geschehen ist, lag außerhalb meiner Vorstellungskraft. Ich habe es nicht für möglich gehalten, dass so ein rasanter Umbruch notwendig wird. Und ganz ehrlich, wenn ich im Januar gewusst hätte, dass er notwendig wird, hätte ich mir Sorgen gemacht.

Was waren und sind die größten Herausforderungen für eine Hochschule, wenn nahezu alles online stattfinden muss?

Schmeemann: Wenn man es auf die Lehre bezieht, dann ist die Didaktik natürlich das zentrale Thema. Im Kern geht es immer um die Frage, wie eine gute, aktivierende Lehre aussieht. Die Corona-Pandemie hat uns dazu gezwungen, erarbeitete didaktische Konzepte, mit denen man sich wohlfühlt, loszulassen. Das ist eine hohe emotionale Schwelle. Es hat natürlich geholfen, dass wir ins kalte Wasser springen mussten. Man hat vor vielen Dingen Angst und Bedenken verloren. Ich räume gern ein, dass ich früher nichts von Videokonferenzen für Besprechungen gehalten habe. Ich stelle jetzt fest: so schlecht ist das nicht. Es ist eine neue Offenheit da.

Bertram: Es ist erstaunlich, wie viel Freude die meisten nun an neuen Formaten haben. Das Schwierige ist ja immer, Menschen zum Ausprobieren zu bewegen. Das ist nun – notgedrungen – geschehen. Selbstverständlich bleiben wir eine Präsenzhochschule, das ist unser Wesenskern. Aber manche Dinge, die wir in der Krise erstmals ausprobiert haben, sollten wir erhalten.

Welche Rückmeldungen haben Sie von den Studierenden?

Schmeemann: Vorweg – die Studierenden schätzen, was die

Hochschule in ihrer Gesamtheit getan hat, um einen möglichst guten Studienbetrieb aufrechtzuerhalten. Mein Eindruck ist, dass sie froh sind, an der Hochschule Osnabrück zu sein. Das äußern sie auch. Ein Drittel sagt, dass die Situation für sie eine sehr große Herausforderung ist. Das ist aber, denke ich, weniger ein Problem der Lehrformate, sondern eher der sozialen Isolation und anderer Auswirkungen der Krise. Einige haben Kinder zu betreuen, nicht wenige ihre Nebenjobs verloren, viele sind zurück zu den Eltern gezogen. Kurzum: Die soziale Dimension des Lernens, die leidet im Online-Betrieb. Was sich zum Beispiel kaum ersetzen lässt, ist das Peer-Learning. Das haben wir nicht umsonst stark ausgebaut, etwa durch Tutoren-Programme. Studierende, die eine funktionierende Peer-Group haben, studieren viel erfolgreicher. *Bertram:* Auch das zeigt, dass wir das Thema Zusammenarbeit viel stärker in den Blick nehmen müssen. Sie ist eben mehr, als zusammen in einem Hörsaal zu sitzen. Was ist eigentlich der soziale Kit, was befördert den Austausch – egal ob online oder vor Ort? Da sammeln wir wichtige Erkenntnisse.

Werden viele Studierende durch die Coronakrise abgehängt?

Bertram: Grundsätzlich geht es hier um Bildungsgerechtigkeit. Für einen kleinen Teil der Studierenden geht es um die Frage des Zugangs zu Bildung, sei es im Blick auf technische Endgeräte oder auf vorhandene Netze. Damit müssen wir uns auseinandersetzen. Deshalb ist übrigens auch eine Bibliotheksöffnung und das zur Verfügung stellen von Arbeitsräumen so wichtig. Und natürlich rückt auch die Frage der Rollenverteilung stärker in den Blick. Wer betreut die Kinder? Kinderbetreuung kann nicht nur arbeitshemmend, sondern auch studienhemmend sein. Hier sollten wir dafür werben, nicht in alte Rollenbilder zurückzufallen und dies automatisch den Frauen zuzuschreiben. Wir müssen im Blick haben, was wir da tun können.

Schmeemann: Es ist natürlich schwer zu sagen, ob für Probleme im Studium die Umstände der Corona-Pandemie ursächlich sind. Abbrecher*innen gibt es immer. Ich will nicht ausschließen, dass es diesem Personenkreis derzeit noch schwerer fällt, das Studium zu bewältigen. Auch hier ist ein ganz entscheidender Faktor, ob man es schafft, sich im Studium sozial zu integrieren.



„Ich bin ein sehr optimistischer Mensch und halte unsere Hochschule für außergewöhnlich leistungsfähig. Aber was wir dann alle gemeinsam erreicht haben, das hätte ich im Vorfeld nicht für möglich gehalten. Ich bin richtig stolz.“

Prof. Dr. Andreas Bertram,
Präsident

Die Hochschule hat sich stark dafür eingesetzt – auch gegenüber anderen Bestrebungen in der Hochschulwelt – das Semester stattfinden zu lassen. Warum ist Ihnen das so wichtig?

Bertram: Weil es unverantwortlich gewesen wäre, die Studierenden in so einer Situation allein zu lassen. Als Bildungsträger haben wir die Verpflichtung, mit ihnen weiterhin gemeinsam zu arbeiten, im Kontakt und im Gespräch zu bleiben.

Schmeemann: Für uns als Fachhochschule steht der Studienfortschritt der Studierenden im Mittelpunkt. Wie man auf die Idee kommen kann, diesem Auftrag für ein Semester nicht gerecht werden zu wollen, ist mir ein Rätsel. Aber man muss zur Einordnung auch sagen, dass dieser Aufruf letztlich keine allzu große Resonanz erzeugt hat und schnell versandet ist.

Wie nehmen in Ihren Augen die Lehrenden die völlig veränderte Situation an? *Bertram:* Sie haben das großartig angenommen. Ich bin davon tief berührt. Sowohl die Lehrenden als auch die Studierenden haben in ihren Bereichen Verantwortung übernommen und einfach gehandelt. Die Lehrenden sind ins kalte Wasser gesprungen. Ich bin begeistert, welche Tatkraft in dieser Hochschule steckt

Schmeemann: Manches hat mich wirklich überrascht. Ich hatte zum Beispiel einen Unterschied in den Altersgruppen erwartet. Aber das ist nicht der Fall. Auch die Kolleginnen und Kollegen, die in absehbarer Zeit in Ruhestand gehen, haben sich voll darauf eingelassen. Natürlich gibt es Einzelne, die sich schwerer tun. Aber insgesamt ist das eindrucksvoll.



„Die Corona-Pandemie hat uns dazu gezwungen, erarbeitete didaktische Konzepte, mit denen man sich wohlfühlt, loszulassen. Das ist eine hohe emotionale Schwelle.“

Prof. Dr. Alexander Schmeemann,
Vizepräsident für Studium und Lehre

Auch die Mitarbeiter*innen, die nicht in der Lehre tätig sind, sind seit mehr als zwei Monaten wo möglich größtenteils im Homeoffice tätig. Wie hat dieser Umbruch funktioniert?

Bertram: Auch hier kann ich nur sagen, dass die Beschäftigten Außergewöhnliches geleistet haben. Uns war klar, dass wir die Hochschule im Zweifelsfall virtuell betreiben müssen, weil wir nicht wissen, wie lange der Lockdown geht. Alle haben das mitgetragen. Da ging es für viele auch darum, Zusatzaufgaben zu schultern. Diese Herausforderung wurde angenommen. Natürlich gibt es an manchen Stellen Schwierigkeiten. Aber der Wille, konstruktiv zum Wohle aller zusammenzuarbeiten, ist beeindruckend.

Die Zahl der Beschäftigten, die im Homeoffice arbeiten, hat ungekante Höhen erreicht. Werden sich die Arbeitszeitmodelle an der Hochschule nachhaltig ändern? *Bertram:* Wir werden sicher diverser arbeiten, weil wir gemerkt haben, dass wir trotzdem gut im Austausch bleiben können. Was man aber zugleich merkt: Uns fehlt die persönliche Interaktion vor Ort, denn eine Organisation ist ein sozialer Ort. Durch die Coronakrise können wir das nun besser benennen. Ich habe mir immer gewünscht, dass man über die

Hypothese, Unternehmen sind Orte des sozialen Lernens, intensiver redet. Jetzt sind wir mitten in dieser Debatte. Soziales Lernen in der Interaktion ist ein ganz zentraler Ausbildungsinhalt, aber auch wesentlich im Arbeitsalltag. Da geht es nicht allein um Wissensvermittlung, sondern auch um soziale Kompetenzen.

Schmeemann: Viele Beschäftigte waren durchgehend hier, viele

waren durchgehend im Homeoffice. Ich sehe, dass Telearbeit in manchen Bereichen wirklich gut funktioniert, besonders im konzeptionellen Bereich. Ich sehe aber auch, dass die soziale Dimension der Arbeit, etwa Dinge, die auf kurzen Dienstwegen in Mensa oder Teeküche gelöst werden, zu kurz kommt. Die Kunst wird auch hier sein, das Beste aus der Online- und der Präsenz-Welt zusammenzubringen. Diese Zeit wird uns helfen, das Thema Flexibilität der Arbeit neu zu betrachten.

Vom 16. März bis zum 8. Mai gab es an der Hochschule mehr als 18.500 Videokonferenzen. Die Zahlen beziehen sich allein auf die Software Zoom, die aus datenschutzrechtlicher Sicht oft kritisiert wurde. Was halten Sie dem entgegen?

Bertram: Ich bin froh, dass wir uns schnell für Zoom entschieden haben. Es war klar: Wenn die Technik nicht funktioniert, werden die meisten schnell die Lust verlieren. Es ist mir lieber, ein paar Fragen im laufenden Prozess bei einem funktionierenden System zu klären, als alle Fragen im Vorfeld geklärt zu haben, dafür aber kein funktionierendes System zu haben.

Schmehmann: Das berührt eine Grundsatzfrage: Welche Rolle spielt der Datenschutz bei der Digitalisierung. Mir ist wichtig, dass wir die Diskussion sachlich führen. An Zoom kann man das gut festmachen. Wir nutzen die professionelle, nicht die kostenlose Version. Das gilt es zunächst zu betonen. Auch da hat es Lücken gegeben, aber Zoom hat immer schnell reagiert. Daran sieht man übrigens auch, dass die so heftig kritisierte Datenschutz-Grundverordnung durchaus ein Erfolgsmodell ist.

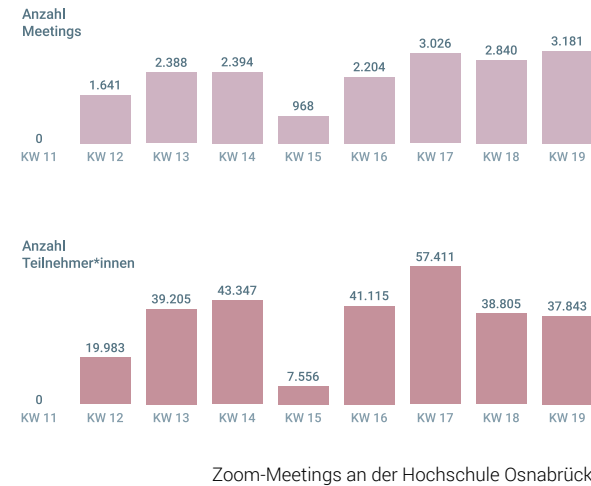
Also ist alles gut?

Schmehmann: Ich glaube, wir müssen immer hinterfragen, mit welchen Tools wir arbeiten. Der Ansatz der Wissenschaftscommunity, alles abzulehnen, was sie nicht selber entwickelt hat oder hostet, führt aber dazu, dass wir in der Digitalisierung nicht vorankommen. Wir müssen das nüchtern betrachten – und auch diversifizieren. Es ist ein Unterschied, ob ich ein Tool für eine Vorlesung einsetze oder für ein Vorstellungsgespräch. Da braucht es eben unterschiedliche Instrumente.

Es wird viel über die Nach-Corona-Zeit gemutmaßt. Was glauben Sie grundsätzlich: Ist die Welt danach eine andere?

Schmehmann: Die Erfahrung lehrt, dass man schnell in alte Muster zurückfällt. Wir werden für manches kämpfen müssen, um es zu bewahren. Ein Beispiel: Es gibt viele externe Arbeitskreise, bei denen ich mir wünsche, dass sie künftig überwiegend online stattfinden. Das spart Zeit und ist nicht zuletzt klimafreundlicher. Da bin ich optimistisch, dass das auch gelingt.

Bertram: Beispielsweise beim Thema Mobilität kommen jetzt viele ins Grübeln. Vor der Coronakrise haben wir im Präsidium intensiv über Dienstreisen diskutiert. Wir merken nun, dass es auch mit deutlich weniger gelingt im Gespräch zu bleiben und unsere Aufgaben zu erfüllen. Die Qualität der Zusammenarbeit leidet darunter nicht – manchmal ist sogar das Gegenteil der Fall.



Also wird die Welt eine andere ...

Schmehmann: Mal ein Gedankenspiel: Vielleicht kommen wir ja generell zu dem Entschluss, dass jede und jeder Beschäftigte unserer Hochschule einen Homeoffice-Tag in der Woche macht. Und auch jede und jeder Studierende macht einen Online-Tag in der Woche. Wir bleiben natürlich Präsenzhochschule, reduzieren aber unsere Ameisenbewegungen auf 80 Prozent. Das hätte eine enorm positive Auswirkung auf unsere Klimabilanz und würde zugleich die Kompetenzen, online zu studieren, stärken. Solche Überlegungen werden sicher gerade in vielen großen Institutionen angestellt.

Herr Bertram, Herr Schmehmann, als führender Teil des Krisenstabes standen und stehen Sie vor allem als Krisenmanager in diesen Wochen in der Verantwortung. Wie haben Sie diese Zeit persönlich erlebt?

Schmehmann: Die Arbeitsgeschwindigkeit, um alles hinzukriegen, war enorm. Alle waren extrem fokussiert. Diese Zeit hat – auch bei mir persönlich – viel kreatives Potenzial freigesetzt. Aber es ist wichtig, bald in einen Modus mit größerer Routine zu kommen. Denn natürlich ist diese Ungewissheit auch emotional sehr anstrengend. Einiges an Arbeit liegt noch vor uns. Es war viel einfacher, den Online-Modus auszurufen, als jetzt in einen Hybrid-Betrieb überzugehen.

Bertram: Ich nehme mal das Bild eines Langdistanz-Triathlons – 3,86 Kilometer schwimmen, 180,2 Kilometer auf dem Rad und zum Schluss ein Marathon. Ich denke, wir sitzen gerade auf dem Rad, und die Endorphine sind noch da. Aber allmählich merken wir, es tut schon irgendwie weh. Zugleich weiß man, dass der Marathon noch vor einem liegt. Aber ich mag außergewöhnliche Herausforderungen, denn sie bergen in der Regel auch außergewöhnliche Chancen. Und die vergangenen Wochen haben gezeigt, dass das gesamte Präsidium – mit all der Unterstützung aus der Hochschule – sehr gut darin ist, aus sehr komplexen, nebeligen Gebilden Strukturen herauszulesen, die uns die notwendige Orientierung für unseren Weg geben. Das kostet viel Kraft – aber es macht mich auch sehr stolz und zufrieden. >> rg/hs

WECHSEL IM STIFTUNGSRAT

Seit März ist Prof. Dr. Nicole Böhmer das neue, durch den Senat der Hochschule bestellte Mitglied im Stiftungsrat. Sie löst Prof. Dr. Wolfgang Stelzle ab, der diesen Posten in der vorigen Wahlperiode innehatte. Sieben ansonsten hochschulexterne Mitglieder des Stiftungsrats werden nach dem NHG für fünf Jahre bestellt, um etwa über Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung zu beschließen. „Im höchsten Gremium die Entwicklung der Hochschule Osnabrück zu unterstützen, ist eine vielseitige und verantwortungsvolle Aufgabe, in die ich mich gern einbringe. Auch wenn meine ersten Sitzungen im Stiftungsrat angesichts der Pandemie virtuell stattfanden und ein herausfordernder Einstand waren, freut es mich, als gewähltes Hochschulmitglied im Stiftungsrat die Interessen der Hochschule zu vertreten“, sagte Nicole Böhmer der WIR-Redaktion. Seit September 2006 ist Böhmer Professorin für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Personalmanagement, an der Hochschule. Erste Erfahrungen in Gremien sammelte sie in der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, bevor sie 2018 zum Mitglied des Senats gewählt wurde. In Forschung und Lehre liegen ihre Schwerpunkte im Bereich Internationales Personalmanagement, Karriere und Talent Management sowie Fallstudiendidaktik. Böhmer studierte nach ihrer Bankausbildung Wirtschaftswissenschaften und Wirtschaftspädagogik an der Universität Oldenburg und der Manchester Metropolitan University. In Oldenburg promovierte sie 2005 im Fachgebiet Personalmanagement. Von 1999 bis 2006 war sie im Personalmanagement in der Oldenburgische Landesbank AG tätig. Ihr Vorgänger Prof. Dr. Wolfgang Stelzle blickte im Gespräch positiv auf seine Amtszeit zurück. „Imponiert hat mir stets die hohe Wertschätzung der externen Stiftungsratsmitglieder für die positive Entwicklung der Hochschule Osnabrück über viele Jahre hinweg“, erläuterte Stelzle seine Eindrücke. „Am Ende kommt es auch nicht auf Ämter, sondern auf die Menschen dahinter an. Alle Stiftungsratsmitglieder haben ihr Amt stets so verstanden, dass die erfolgreiche Weiterentwicklung der Hochschule das Kernanliegen ist.“ >> rg **Mehr Infos unter www.hs-osnabrueck.de/wir/organisation/zentrale-organe/stiftungsrat**



Seit 2015 war Prof. Dr. Wolfgang Stelzle das vom Senat bestellte Mitglied der Hochschule im Stiftungsrat. Nun stellte er sich nicht mehr zur Wahl. Der Senat wählte für die kommenden Jahre Prof. Dr. Nicole Böhmer.

PERSONALRAT: WECHSEL IM VORSITZ

Am 10. März wurden die Ergebnisse der Personalratswahlen an der Hochschule Osnabrück bekanntgegeben. Den Vorsitz übernimmt Ursula Tranel-Tieben, die damit Wilhelm Prescher nach zwölf Jahren ablöst. „Ich werde bis zu meinem Ruhestand als freigestelltes Personalratsmitglied und einer der stellvertretenden Vorsitzenden den Personalrat weiterhin tatkräftig unterstützen“, erklärt Prescher. „Ulla Tranel-Tieben hat vor allem im Blick auf die Corona-Pandemie an der Hochschule einen äußerst schwierigen Start mit unruhigen Zeiten.“ Und auch in Zukunft werde es eine sehr verantwortungsvolle und herausfordernde Aufgabe bleiben, blickt Prescher, der seit 2000 im Personalrat aktiv ist, voraus. „Deshalb werde ich Ulla Tranel-Tieben mit meiner Erfahrung zur Seite stehen.“ Die 37-jährige Tranel-Tieben hat ihren Weg an der Hochschule vor zehn Jahren in der Geschäftsstelle des damaligen Departments für Management und Technik begonnen, dem heutigen Institut für Management und Technik am Campus Lingen. „In der Vergangenheit sind tolle Dienstvereinbarungen auf den Weg gebracht worden, daran möchte ich anknüpfen“, erklärt die Emsländerin. Die Hochschule biete vielfältige Möglichkeiten wie Telearbeit, Teilzeitbeschäftigung oder auch zur Gesundheitsförderung der Beschäftigten. „Mein Anliegen ist es, dass jede*r die Angebote passend zur Arbeits- und Lebenssituation wahrnehmen kann – gemeinsam für gute Arbeit unter klar formulierte Rahmenbedingungen.“ Fast zeitgleich mit der Coronakrise in das neue Amt zu starten, sei eine Herausforderung. „Ich glaube aber, wenn ich gemeinsam mit dem Gremium die aktuellen Brennpunkte gut abgearbeitet habe, bin ich für künftig anstehende Themen gewappnet“, ist Tranel-Tieben überzeugt. „Der neue Personalrat hat sich ja nicht nur von 11 auf 13 Personen vergrößert. Es sind auch fünf Kolleg*innen neu in den Personalrat gewählt worden. Frischer Wind bedeutet sicher auch neue Ideen.“ >> hs **Mehr Infos zum Personalrat unter www.hs-osnabrueck.de/personalrat**



Zwölf Jahre hatte Wilhelm Prescher den Vorsitz im Personalrat, jetzt übernimmt Ursula Tranel-Tieben.

CORONA-TAGEBUCH I: VORFREUDE AUF DIE DANACH-ZEIT

Hilke Peters studiert Kommunikationsmanagement am Campus Lingen der Hochschule Osnabrück. Studieren in der Corona-Zeit ist eine besondere Herausforderung. Warum, hat sie im April für die WIR-Redaktion aufgeschrieben.

Aufstehen – Vorlesung – Essen – Vorlesung – Freunde sehen – Schlafen: Noch immer klingt dieser Tagesablauf wie der von vor ungefähr einem Jahr, nur mit ein paar Unterschieden. Die Vorlesungen finden in meinem Zimmer über Zoom statt, das Essen gibt es nicht mehr in der Mensa und die Freunde sehe ich nur noch via Videoanruf.

An einem Donnerstagabend Mitte März erreichte mich das Video unseres Hochschulpräsidenten: Die Hochschule wird zunächst bis zum 19. April geschlossen. Meine letzte Präsenzveranstaltung fand noch am Freitagmorgen statt. Ein weiterer Professor hat schon gleich an diesem Tag seine Vorlesungen per Zoom ge-



Für die Hochschule Osnabrück ist Hilke Peters auch als Campus-Reporterin unterwegs, um vor allem auf Instagram mitten aus dem Hochschulleben zu berichten.

halten, und so hatten meine Kommilitonen und ich die erste Vorlesung über dieses Videokonferenztool.

Um ehrlich zu sein war alles ein wenig befremdlich, die Kommilitonen und besonders den Professor im eigenen Wohnzimmer zu sehen. Nach einer Woche haben dann alle Professoren und Dozenten Vorlesungen über Zoom gehalten. Gerade für eine

Hochschule, die sehr viel Wert auf Präsenzveranstaltungen, kleinere Seminargruppen und praktische Projekte legt, muss dieser Umschwung schwer gewesen sein.

Dies haben auch unsere Professoren und Dozenten erkannt und alles versucht, damit die Seminarstunden wie zuvor ablaufen konnten: Break-Out-Sessions als Gruppenarbeiten und Screen-Sharing wurden genutzt, um ihre Präsentationen mit uns zu teilen. Natürlich ist es für uns Studierende schwieriger, einer

„Plötzlich haben ganz andere Fragen Priorität: „Soll ich meine Kamera anmachen, wenn ich vor zwei Minuten aufgestanden bin?““

Person per Videokonferenz zu folgen, als in einer Präsenzveranstaltung. Schnell ist man von anderen Dingen abgelenkt und muss sich selbst daran erinnern, sich zu konzentrieren. Die aktuelle Zeit stellt uns alle auf die Probe.

Interessant ist auch zu sehen, dass von Studiengang zu Studiengang die Menge der Aufgaben sehr verschieden ist. Manche klagen über sehr viel Arbeit. Andere wiederum haben nur sehr wenige Aufgaben und viel Zeit für andere Dinge, vielleicht auch Langeweile. Dozenten und Professoren müssen sich auch erst an diese neue Situation gewöhnen, genau wie wir Studierenden. Plötzlich haben ganz andere Fragen Priorität: „Soll ich meine Kamera anmachen, wenn ich vor zwei Minuten aufgestanden bin?“ oder „Kann ich meinen Professor einfach unterbrechen oder soll ich mich durch Zoom klicken und die Hand heben, um dann für den Rest der Vorlesung meine Hand gehoben zu haben?“ All das sind Fragen, welche man sich in einer Präsenzveranstaltung nicht stellen würde. Und doch bestimmen sie jetzt den Ablauf von unseren virtuellen Meetings.

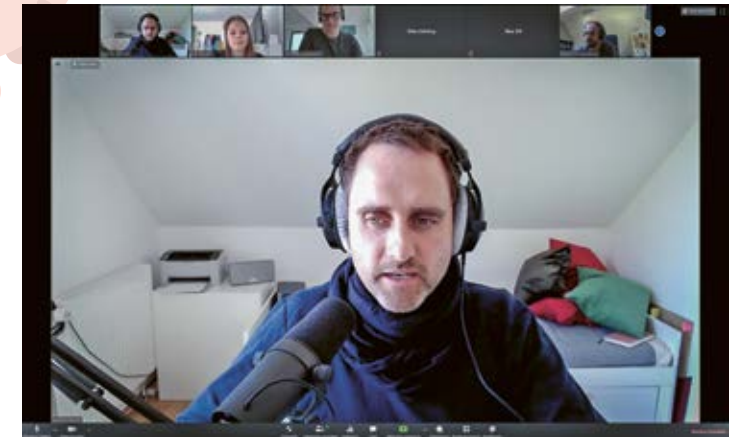
Ich denke, dass besonders diese Ungewissheit eine große Hürde für alle Personen ist. Sehen wir uns in diesem Semester noch einmal persönlich wieder? Wie werden Prüfungen absolviert? Kann ich mein Praktikum wahrnehmen? Aber nicht nur die Vorlesungssituation hat sich verändert, sondern auch der ganze studentische Alltag: Zurzeit können wir nur noch zum Spazieren nach draußen gehen. Ostern hat meine Familie auf die „Danach“-Zeit verschoben. Die „Danach“-Zeit ist sowieso ein großes Thema. Es werden Pläne geschmiedet, ein bisschen geträumt, Reisen geplant, To-Do-Listen erstellt. Ich glaube, dass diese „Danach“-Zeit voller Lebensfreude sein wird. Die Menschen wissen die Zeit, die sie mit ihren Liebsten verbringen, viel mehr zu schätzen. Auf diese Zeit freue ich mich schon sehr. Bis dahin: Bleibt alle gesund.

Hilke Peters ist neben Timo Krietemeyer auch als Campus Reporterin für die Hochschule Osnabrück unterwegs: „Die Campus Reporter – Folge 3: Im Homeoffice für euch da!“ <https://youtu.be/Upu5ybE567A>



CORONA-TAGEBUCH II: 1, 2, 3 ... WIR GEHEN LIVE

Prof. Dr. Nicolas Meseth ist Professor für Wirtschaftsinformatik an der Fakultät Agrarwissenschaften und Landschaftsarchitektur. Ende April gibt er einen Einblick, wie er die vergangenen Wochen beruflich und privat erlebt hat.



Neuer Alltag: Prof. Dr. Nicolas Meseth in einer Videokonferenz mit Kolleginnen und Kollegen und Studierenden.

7:45 Uhr und schon drei Leute da. Diese Frühaufsteher. Bis ich soweit bin, zeig ich denen mein Urlaubsfoto mit Sonnenbrille am Strand. Noch schnell ins Bad, aber schleichen, damit die Kinder nicht aufwachen. Zähne putzen, kurz in den Spiegel schauen ... Gut, rasieren muss ich mich heute nicht mehr. Wäre auch knapp geworden. Brauch ja noch Kaffee ... Oh, schon 7:55 Uhr. Wird langsam voller hier, schon 44. Aber trotzdem so schön ruhig. Noch schnell die schmutzige Wäsche im Hintergrund wegräumen. Mikro richtig einstellen und 1, 2, 3 ... wir gehen live! Guten Morgen, ich begrüße euch zu unserer dritten virtuellen Sitzung im Fach Wirtschaftsinformatik!

So oder so ähnlich laufen meine Donnerstagmorgen seit Mitte März ab. An diesem Tag läuft um 8 Uhr meine Großveranstaltung Wirtschaftsinformatik mit offiziell 120 Teilnehmer*innen. Schon eine Woche vor der Umstellung auf virtuelle Sitzungen haben die Studierenden und ich das damals schon wahrscheinliche Szenario durchgespielt. Wir sind Schritt für Schritt die Elemente einer typischen Sitzung durchgegangen (Q&A, Quiz, Input, Übung, kollaboratives Programmieren) und zu dem Schluss gekommen: Es basiert sowieso alles auf digitalen Lösungen. Wenn also technisch alles klappt, dann sollten unsere Sitzungen auch virtuell 100 Prozent funktionieren.

„Die Lust auf digitale Formate wird die Krise überdauern. Ich habe für mich bereits beschlossen, Video-Meetings auch nach der Krise fest in meinen Veranstaltungen zu verankern.“

In einer anderen Veranstaltung ging es nicht so reibungslos. Dort tüfteln wir mit kleinen Hardware-Bauteilen, die wir zusammenstecken und programmieren. Mit allen Studierenden im Homeoffice, teilweise quer durch die Republik verstreut, ist die Verteilung der Bauteile nicht ohne analoge Logistikdienstleister möglich. Aber auch das hat prima funktioniert: Mit etwas Verzögerung kamen die Päckchen bei den Studierenden zuhause an,

und wir konnten wieder zusammen tüfteln. Jetzt eben virtuell. Die Unterstützung bei technischen Problemen klappt über Video mindestens genauso gut. Wir sind sogar flexibler, weil man sich auch außerhalb der regulären Zeiten schnell treffen kann.

Dass die technische Seite von Beginn an reibungslos funktioniert hat, verdanken wir einer starken Entscheidung der Hochschulleitung: In kurzer Zeit beschafft sie eine Software für virtuelle Meetings, wonach digital-affine Kolleginnen und Kollegen (dazu zähle ich mich auch) in normalen Zeiten sich wegen Aussichtslosigkeit nicht mal bemüht hätten zu fragen. Sie hat den Chancen einer guten Software den Vorrang vor möglichen Bedenken gegeben. Eine Software, mit der virtuelle Lehre Spaß macht – mehr vielleicht als manche Präsenzveranstaltung.

Mit dieser Entscheidung wurde nicht nur ein großer Beitrag zur Rettung des Semesters geleistet. Man hat auch den Weg für digitale Lehrformate an der Hochschule über diese Krise hinaus geebnet. Aus Gesprächen weiß ich, dass viele Kolleginnen und Kollegen in der jetzigen Zeit die Vorzüge von digitaler Lehre für sich erfahren. Jetzt, da sie quasi dazu gezwungen werden. Dazu gehöre ich auch. Eine funktionierende Software hat das negative Bild der Videokonferenz, das in vielen Köpfen verankert war, umgedreht: Wenn Technik einfach nur funktioniert, rückt sie in den Hintergrund. Und am Ende fragt man sich sogar, warum man das nicht schon immer so gemacht hat.

Dieser Schritt ist unumkehrbar. Die Lust auf digitale Formate wird die Krise überdauern. Ich habe für mich bereits beschlossen, Video-Meetings auch nach der Krise fest in meinen Veranstaltungen zu verankern. In manchen Projekten diskutieren wir gerade in ähnliche Richtungen. Dazu braucht es langfristige Unterstützung in Form von funktionierenden Softwarelösungen. Die Krise zeigt uns, dass es punktuell geht. Digitale Lehre besteht aber nicht nur aus Video-Meetings. Wir werden mehr brauchen: Kommunikationslösungen, Projektmanagement oder digitale Prüfungen. Diese schwierige Zeit kann der Startpunkt dafür sein.

ONLINE MUSIK STUDIEREN: VON CHANCEN UND GRENZEN

Auch am Institut für Musik der Hochschule Osnabrück mussten die Lehrenden und Studierenden in kürzester Zeit die Umstellung vom Präsenz- auf ein Online-Studium bewältigen. Es ist den Beteiligten bemerkenswert gut gelungen. Für die WIR schildern Gesangsprofessorin Dr. Lena Haselmann, Frank Wingold (Professor für Jazz-Gitarre) und Studentin Lena Izikowitz, welche Erkenntnisse sie in jüngster Zeit gewonnen haben.

„Online-Gesangsunterricht konnte ich mir anfangs kaum vorstellen. Es war auch erst etwas ungewohnt, vor einem Bildschirm zu singen“, gibt Lena Izikowitz zu. Sie studiert im zweiten Semester Musikerziehung in der Studienrichtung Klassik/Vokal am Institut für Musik der Hochschule Osnabrück (IfM). Vor allem die sonst übliche Klavierbegleitung vermisst sie. Auch ihre Gesangsprofessorin Dr. Lena Haselmann weiß, dass sie beim Online-Unterrichten Abstriche machen muss: „Die klangliche Qualität ist hinsichtlich der Obertonfrequenzen, die für den klassischen Gesang existentiell sind, eingeschränkt. Die Arbeit an Rhythmus, Atmung, Haltung, Vokal- und Konsonantenbildung sowie das Repertoirestudium funktionieren aber auch online.“

Nicht allein der technische Status quo wie die Qualität der Internet-Verbindung ist eine wichtige Variable beim Online-Unterricht. Frank Wingold, Professor für Jazz-Gitarre, betont, dass in der Coronakrise auch die Wohnsituation der Studierenden die instrumentale Praxis beeinflusst: „Die Dimension der Lautstärke spielt beim Üben und beim Online-Unterricht in häuslicher Umgebung eine besondere Rolle. Gitarrist*innen haben da meist keine großen Probleme. Für die Schlagzeuger*innen sieht es anders aus. Auch einige Bläser*innen dürften Schwierigkeiten haben, denn Saxophon- oder Trompetenspiel kann in einem Mietshaus negativ aufgenommen werden.“

Zum Redaktionsschluss war es Studierenden, die auf die Probenräume des Instituts angewiesen sind, bereits rund zwei Monate nicht oder nur eingeschränkt möglich, ihr Instrument zu üben. Mittlerweile ist der Einzelunterricht und das Üben dort unter Beachtung zahlreicher Hygienevorschriften wieder möglich. Aufgrund der Vorschriften stehen aber, ähnlich wie in der Gastronomie, räumlich und zeitlich noch längst nicht wieder die ursprünglichen Ressourcen zur Verfügung. Improvisationstalent, Ideenreichtum und Kompromissbereitschaft beim Online-Unterricht sind somit weiterhin

„Die klangliche Qualität ist hinsichtlich der Obertonfrequenzen, die für den klassischen Gesang existentiell sind, eingeschränkt.“ Gesangsprofessorin Dr. Lena Haselmann erklärt, wo man beim Online-Unterricht Abstriche machen muss.



Online-Unterricht bei Frank Wingold, Professor für Jazz-Gitarre. „Im Bereich digitale Lernformen bringt uns diese Zeit enorm voran. Vieles davon wird uns auch im Normalbetrieb weiter begleiten.“

gefragt. Lena Izikowitz hat von den Einfällen ihrer Gesangslehrerin bereits profitiert: „Ihr Vorschlag, einen Spiegel hinter mich zu platzieren, damit sie meine Haltung besser korrigieren konnte, war hilfreich.“

Neben dem instrumentalen und vokalen Einzelunterricht ist auch das Ensemblespiel fest in den Lehrplänen des Instituts für Musik verankert. Da im Jazz der Combo-Unterricht zurzeit nicht im gewohnten Stil stattfinden kann, musste Frank Wingold, wie viele seiner Kolleg*innen, Alternativen schaffen: „Für das, was gerade nicht geht, gilt es, sinnvolle Ausweich-Aktivitäten zu finden – zum Beispiel online gemeinsam zu komponieren, rhythmische oder melodische Übungen zu einzelnen Stücken zu entwickeln und auf Video aufzunehmen, bestimmte Alben der Jazzgeschichte anzuhören und sich darüber im Chat auszutauschen.“

Die so wichtige Interaktion kann nicht geübt werden

Dass das alles nur für eine Weile funktioniert, auf Dauer jedoch den Zweck des Combo-Unterrichts nicht vollständig erfüllt, ist Wingold klar. Den größten Nachteil des Online-Unterrichts sieht er darin, dass Lehrer*innen und Schüler*innen im Einzelunterricht nicht zusammenspielen können: „Normalerweise bestimmt das gemeinsame Musizieren einen großen Teil meines Unterrichts. Die Verzögerung in der Übertragung macht das aber unmöglich, und so kann die im Jazz besonders wichtige Interaktion leider nicht geübt werden.“

Gesangsprofessorin Lena Haselmann hat großes Verständnis für die getroffenen Maßnahmen und schätzt die digitalen Angebote der Hochschule, freut sich aber über eine schrittweise

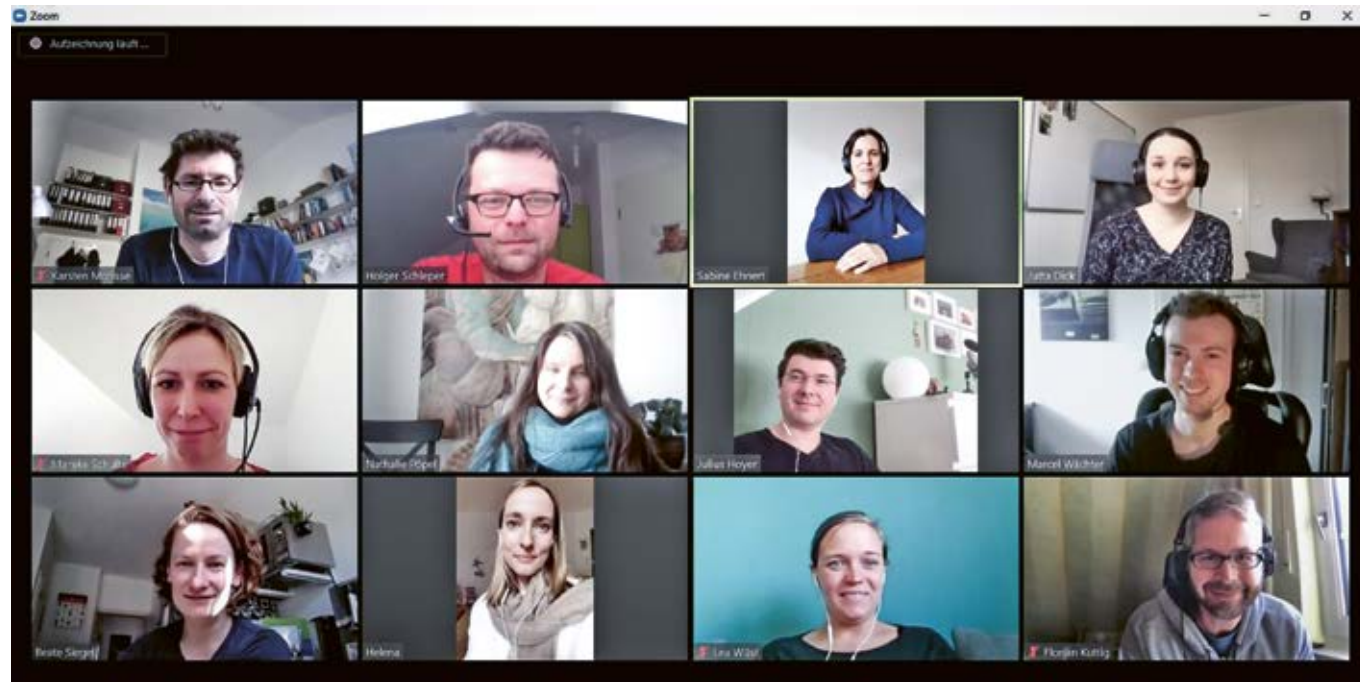
Rückkehr zur Normalität: „Für mich steht der Schutz der Betroffenen und des Gesundheitssystems an erster Stelle. Langsam merke ich aber doch ein starkes Bedürfnis, die Studierenden wieder live zu erleben.“

Einige blühen auf, einige benötigen größere Hilfe

Wie unterschiedlich die Studierenden mit den aktuellen Gegebenheiten umgehen, hat Frank Wingold in den vergangenen Wochen intensiv beobachtet: „In dieser Phase entdeckt man überraschende neue Seiten an den Studierenden. Einige blühen nahezu auf, da sie sich ihre Zeit eigenverantwortlicher einteilen können und intensiv arbeiten. Andere sind doch sehr abhängig vom sozialen Umfeld und müssen motiviert werden. Und einige wenige haben große Schwierigkeiten, mit der Situation umzugehen, auch psychisch. Mit ihnen muss man intensiv den Kontakt halten und ihnen gegebenenfalls raten, professionelle Unterstützung in Anspruch zu nehmen.“

Wingold hat in diesen Monaten selbst erfahren, dass digitale Angebote Studierende wie Lehrende zwar vor besondere Herausforderungen stellen, aber auch neue Möglichkeiten schaffen: „Im Bereich digitale Lernformen bringt uns diese Zeit enorm voran. Vieles davon wird uns auch im Normalbetrieb weiter begleiten.“

IfM-Studentin Lena Izikowitz freut sich bereits wieder auf die Präsenzlehre. Ihre Skepsis gegenüber dem vokalen Online-Unterricht ist aber größtenteils verflogen: „Zu meiner großen Überraschung klappt der Gesangsunterricht unter den gegebenen Voraussetzungen bisher sehr gut, und ich konnte sogar Fortschritte machen.“ >> ke



Das Team des eLearning Competence Centers an der Hochschule Osnabrück und ein Interviewer aus dem Redaktionsteam des Journals WIR.

„LEUTE, DIE HOTLINE BRENNT!“

Das eLearning Competence Center (eLCC) der Hochschule Osnabrück hatte sich Ende 2019 auf die Fahnen geschrieben, die digitale Lehre an der Hochschule 2020 stark voranzubringen. Dann kam die Corona-Pandemie. Von einem Team, das trotz zeitweisem Krisenmodus nicht aus Getriebenen besteht, sondern aus aktiven Mitgestalter*innen einer Ausnahmesituation.

Ein Plus von 3.945 Prozent bei den Aufrufen der Internetseite zwischen Montag, 9. März, und Freitag, 20. März. Und ein Hilferuf am Freitag, 13. März: „Die Hotline brennt!“ Das ist der Stoff für den Einstieg in eine dramatische Erzählung. Wer sich aber mit dem elfköpfigen Team des eLearning Competence Centers (eLCC) der Hochschule Osnabrück per Videokonferenz trifft, gewinnt nicht den Eindruck, mit Menschen zu sprechen, die Getriebene einer Ausnahmesituation geworden sind. Im Gegenteil: Man spricht mit einem Team, das merklich Lust am Gestalten hat, in kürzester Zeit viele Erfahrungen gesammelt und daraus seine Schlüsse gezogen hat für Möglichkeiten und Grenzen digitaler Instrumente in Lehre und Forschung. Der Reihe nach: Seit 2009 gibt es das eLCC an der Hochschule Osnabrück. Es ist eine zentrale Institution, die anbietet, bei der didaktischen Nutzung digitaler Werkzeuge in Lehre und

Forschung zu beraten, zu unterstützen und zu begleiten. Neben vier festangestellten Ansprechpersonen an den Fakultäten gehören rund die Hälfte der eLCC-Mitglieder befristeten Verbundprojekten an. Geleitet wird das Team von Prof. Dr. Karsten Morisse, Professor für Medieninformatik.

„Im Dezember 2019 hatten wir beraten, wie wir uns aufstellen wollen, um die digitale Lehre an der Hochschule 2020 stärker in die Breite zu tragen“, berichtet Lea Middelberg. Die Referentin des Vizepräsidenten für Digitalisierung, Prof. Dr. Ingmar Ickerott, arbeitet eng mit dem eLCC zusammen. Dann kam der März 2020. Die Corona-Pandemie machte die Präsenzlehre an der Hochschule Osnabrück unmöglich. Am 16. März wechselte die gesamte Hochschule in den Online-Modus. Bereits in der Woche ab dem 9. März wurde vonseiten des Präsidiums darauf hingewiesen, sich auf die Online-Lehre vor-

zubereiten. „Deshalb hatten wir bereits einige Tage vor dem 16. März eine Hotline eingerichtet“, berichtet Beate Siegel aus dem eLCC-Team. „Jeder hatte vier Stunden Dienst. Zunächst war alles entspannt.“ Dann kam die Rundmail des Präsidiums vom 12. März, Betreffzeile „Präsenz-Lehrbetrieb wird ab Montag, 16. März, bis Sonntag, 19. April 2020, vorsorglich eingestellt“. „Danach ist es über mich hereingebrochen. Um 8.50 kam der erste Anruf, und bis 13 Uhr klingelte es durchgängig.“ Siegel informierte das Team. „Leute, die Hotline brennt. Wir müssen das Ganze schnell verteilen.“ Was folgte waren lange, intensive Tage, in denen viele Erfahrungen gesammelt wurden und es immer wieder galt, schnell und auch pragmatisch zu reagieren. „Um beispielsweise das Telefonaufkommen beherrschbar zu machen, haben wir im laufenden Betrieb eine Software hinter der Hotline eingeführt, sodass wir die Gespräche verteilen konnten“, berichtet Morisse. Zur Wahrheit gehört auch, dass angesichts der Ausnahmesituation nicht alles reibungslos funktionieren kann.

„Zu Beginn haben wir für die Videokonferenzen ein bestimmtes System empfohlen, das aber nach ein, zwei Tagen in die Knie gegangen ist“, berichtet Siegel. „Wir hatten im Vorfeld alles bis ins kleinste Detail erklärt und eingerichtet, und dann funktioniert es nicht.“ Das habe natürlich zu Unmut und auch Unsicherheit geführt.

18.500 Videokonferenzen in acht Wochen

Das Thema Unsicherheit bei den Nutzer*innen einer nicht vertrauten Technik – es taucht im Gespräch mit dem eLCC-Team immer wieder auf und zeigt, dass auch das zu den Aufgaben der vergangenen Wochen gehörte: Menschen ermutigen, Neues zu probieren. „Es ist sehr spannend, Menschen, denen zum Teil einiges an technischem Basiswissen fehlt, dahin zu bewegen, diese neuen Techniken zu nutzen“, berichtet Julius Hoyer. „Sie müssen sich zutrauen, eine Videokonferenz anzubieten, auch morgens um acht Uhr, ohne externe Unterstützung.“ Aber nicht nur aufseiten der Lehrenden und der Verwaltung waren die Dienste des eLCCs gefragt, sondern auch bei den Studierenden. „Der Eindruck aus einigen Rückmeldungen ist, dass vielen das Selbstorganisieren des Studienalltags schwerfällt“, schildert Nathalie Pöpel ihre Erfahrungen. „Der größte Zugriff von Studierenden erfolgt auf unsere Hilfestellungen, wie man zuhause gut lernen kann.“ Denn auch das gehört zum Angebot des eLCC: eine umfassende Übersicht an eTools für Studierende. Dass die Online-Lehre überhaupt so flächendeckend und weitgehend reibungslos stattfinden kann, beruht auf der Entscheidung, die Software „Zoom“ für Videokonferenzen zu nutzen.

„Wir mussten schnell reagieren, als andere Systeme nicht mehr funktionierten“, berichtet Morisse. „Und dann haben das Präsidium, das IT Service Center, der Datenschutz, die Beschaffung und das eLCC gehandelt.“ Es war das einzige System, das stabil funktionierte. Im Zeitraum 16. März bis zum 8. Mai gab es mehr als 18.500 Videokonferenzen an der Hochschule mit mehr als 285.000 Teilnehmenden.

„Es ist sehr spannend, Menschen, denen zum Teil einiges an technischem Basiswissen fehlt, dahin zu bewegen, diese neuen Techniken zu nutzen. Sie müssen sich zutrauen, eine Videokonferenz anzubieten, auch morgens um acht Uhr, ohne externe Unterstützung.“

Julius Hoyer vom eLCC-Team

Damit ist alles gut? Das Team wägt ab. „Natürlich ist es eine riesige Chance. Wir wollten die digitale Lehre in die Breite bringen. Das ist nun in kürzester Zeit geschehen“, sagt Sabine Ehnert. Julius Hoyer pflichtet bei: „Ich denke auch, dass einige Vorurteile gegen die Online-Lehre abgebaut werden konnten.“ Aber auch die Grenzen der Online-Lehre benennt das Team. „Ich habe Vorlesungen, in denen kein Studierender seine Kamera einschaltet“, berichtet beispielsweise Morisse. „Gegen eine schwarze Wand zu sprechen, ist sehr schwierig. Man wird verleitet, zu schnell zu sein und erhält keinerlei Rückmeldungen.“ Hoyer

wiederum beschreibt seine Erfahrungen aus einem Kurs für Mitarbeitende: „Ich wurde gebeten, meine Kamera anzustellen. Das hat mich schon beschäftigt, denn ich saß gerade in meinem Schlafzimmer. Will ich da die Kamera anstellen?“

Eigentliche Idee: Präsenz und E-Learning kombinieren

„Je länger wir auf die reine Online-Lehre setzen müssen, desto stärker werden sich uns auch die Grenzen zeigen, sowohl in der Zusammenarbeit als auch beim Unterrichten“, ist Pöpel überzeugt. Denn der eigentliche Ansatz des eLCCs ist das Blended Learning, also einer Lernform, bei der die Vorteile von Präsenzveranstaltungen und E-Learning kombiniert werden. Und wie wirkt sich das Arbeiten im Homeoffice auf das Team aus? „Ich habe noch nie so eng und intensiv mit der Gruppe zusammengearbeitet“, berichtet Morisse. Breite Zustimmung ist auf dem Bildschirm zu sehen, das Team ist zusammengerückt. Aber auch hier wollen die eLCC-Mitglieder nicht alles rosarot malen. „Wenn ich mal später im Homeoffice anfangen, fühle ich mich schnell abgehängt. Das würde vor Ort nicht passieren“, berichtet etwa Jutta Dick. Unklar ist, wie die Arbeit im nächsten Semester weitergeht, da das Auslaufen der Verbundprojekte gegen Ende des Jahres knapp fünf Stellen im eLCC betrifft. Bei allen Unwägbarkeiten: „Natürlich hoffen wir, dass etwas hängenbleibt in der Nach-Corona-Zeit“, sagt Morisse. „Beim Thema Videokonferenz zum Beispiel hat sich die Hochschule sehr lange sehr schwer getan. Wir müssen weiter beraten, damit die Leute auch langfristig am Ball bleiben.“ >> hs

DEICHPERLE VS. PINK LADY

Eine neue Apfelsorte aus Norddeutschland soll schon bald Wochenmärkte und Geschäfte erobern. 18 Jahre intensive Forschungsarbeiten sind dem Ziel vorausgegangen, mit der Deichperle eine Sorte einzuführen, die dem Obstanbau im Alten Land neuen Glanz verleiht. Mittendrin im Projekt: ein Forschungsteam der Hochschule Osnabrück.

Es ist mit rund 17 Millionen Obstbäumen das größte zusammenhängende Obstanbaugebiet Nordeuropas: das Alte Land. Fast jeder dritte deutsche Apfel stammt von der Niederelbe. Doch die dortigen Sorten Elstar und Jonagold verlieren mit der Zeit an Qualität und Preis. Neue, beliebte Apfelsorten mit besseren Preisen kommen überwiegend aus wärmeren Gebieten, wie Pink Lady aus Australien. 2002 beschloss eine kleine Gruppe junger Obstbauern, dass das Alte Land eine neue, exklusive Apfelsorte bräuchte. Sie überzeugten 170 Obstbau- und Obsthandelsbetriebe von ihrer Idee und schlossen sich als Züchtungsinitiative Niederelbe (ZIN) zusammen. Wissenschaftliche Unterstützung holten sie sich bei der Hochschule Osnabrück. Nun – 18 Jahre später – erobert eine neue Apfelsorte, die ihren Ursprung am Campus Haste hat, die ersten Wochenmärkte und Edeka-Filialen in Norddeutschland: die Deichperle. Ein Blick zurück auf die Anfänge der Kreuzungsversuche, Zweifel und Überraschungen.

Überraschung: Sorte „Nr. 17“ kommt groß raus

„Direkt zu Beginn haben wir gemeinsam die Kriterien für den Apfel der Zukunft von der Niederelbe festgelegt: Die Fruchtqualität stand von Anfang an im Fokus. Daneben waren uns hohe Erträge wichtig, und dass wir eine robuste Sorte finden“, erinnert sich Prof. Dr. Werner Dierend. Im darauffolgenden Frühjahr führte der Professor für Obstbau gemeinsam mit der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Anette Bier-Kamotzke und dem Rest des Teams aus dem Versuchsbetrieb Gartenbau am Campus Haste die ersten Kreuzungsversuche durch. „Beim Kreuzen übertragen wir den Pollen der Vatersorte mit einem Pinsel von Hand auf die Blüten der Muttersorte. Aus den Früchten der Muttersorte gewinnen wir die Kerne, die die Eigenschaften beider Sorten enthalten“, erläutert Dierend. Aus jedem Kern entsteht eine neue Sorte – wie die Probe Nummer 17 aus der ersten Versuchsreihe, die heute unter dem Namen Deichperle an rund 40.000 Bäumen im Alten Land wächst.

Doch bis es soweit war, wurden tausende Sämlinge auf dem Campus zu jungen Bäumen großgezogen. Um die Anzucht der Sämlinge kümmert sich seit Beginn des Züchtungsprogramms Prof. Dr. Henning Schacht, Professor im Fachgebiet Baumschule, mit seinen Mitarbeitenden. Die jungen Apfelbäume wurden über

Jahre hinweg an der Niederelbe und an der Hochschule auf Erträge, Krankheitsresistenzen und Lagerfähigkeit der Früchte getestet. „Es ist ein Puzzlespiel. Wir haben viele Anforderungen. Es gibt kaum eine Sorte, bei der alles zusammenpasst“, so Dierend. „Bei der Sorte ‚Nr. 17‘ haben wir damals befürchtet, dass die Früchte etwas zu klein wären. Aber ihr saftig-süßer Geschmack, die gleichmäßig hohen Erträge und die gute Lagerfähigkeit haben unsere Aufmerksamkeit geweckt.“ Deshalb gaben die Forscher die Sorte „Nr. 17“ an die Obstbauern weiter und zu ihrer Überraschung wuchsen an anderen Standorten im Alten Land sogar noch größere Früchte. Zudem zeigte sich, dass sie durch ihre Schorfresistenz sogar für den Ökolandbau geeignet ist.

„In unserem Sensoriklabor haben Apfel-Testerinnen und Tester – ähnlich wie bei einer Weinprobe – Geschmack, Geruch, das Mundgefühl und auch den Nachgeschmack der Früchte bewertet“, berichtet Prof. Dr. Ulrich Enneking, Professor für Agrarmarketing, der das Projekt seit Jahren immer wieder unterstützt. Bei anschließenden Tests in Supermärkten ging es dann um die einfache Frage: Schmeckt der Apfel oder schmeckt er nicht? Dabei sei die heutige Deichperle mit ihrer Saftigkeit und Süße auch den Konsument*innen positiv aufgefallen.

In diesem Jahr hat die ZIN den nationalen und den EU-Sortenschutz beantragt und die neue Sorte bei den Norddeutschen Obstbautagen offiziell vorgestellt. „Wieviel Spaß es macht und wieviel Durchhaltevermögen aber auch nötig ist, um neue Sorten entstehen zu lassen und diese auf Herz und Niere zu prüfen, das kann man nirgends nachlesen, das muss man einfach selbst erleben“, berichtet Dierend und stellt klar: „Natürlich bin ich stolz auf das Erreichte, aber die nächsten Sorten stehen schon vor der Tür.“ Unter anderem läuft zurzeit ein Forschungsprojekt mit der TU München und der Berliner Charité zu fünf möglicherweise allergenfreundlichen Apfelsorten – ebenfalls am Campus Haste gezüchtet und gemeinsam mit der ZIN selektiert. Erste Tests sehen vielversprechend aus. >> |l

Die diesjährige Ernte der Deichperle vom Campus Haste soll im Herbst – neben dem Campusbier und einigen anderen Produkten vom Campus und von weiteren Direkterzeugern aus der Region – über den neuen Online-Shop der Hochschule zu erwerben sein: www.campusbier.de.



FOTOS: A. ROGGE



3.000 neue Apfelsorten züchten Prof. Dr. Werner Dierend (rechts) und sein Team vom Campus Haste jedes Jahr. Eine Kreuzung aus Topaz und Dalinbel überzeugte beim Sensorik-Test, den Prof. Dr. Ulrich Enneking (links) durchgeführt hat.



Sweet 17, Zinderella, Nordstern oder Deichperle? Das Ergebnis einer deutschlandweiten Online-Befragung mit 1.000 Teilnehmenden war eindeutig. Nun sind die ersten Äpfel der Sorte Deichperle auf Wochenmärkten, Hofläden und in einigen Edeka-Filialen in Norddeutschland erhältlich.

MUSIKPHYSIOTHERAPIE: AUCH EINE FRAGE DER TECHNIK

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) unterstützt das Projekt „RefLabPerform“ (Referenzlabor Performing Artists) mit rund 1,1 Millionen Euro. Es soll die Behandlung von darstellenden Künstler*innen bundesweit voranbringen. Die Hochschule Osnabrück baut so ihre international anerkannte Expertise in ihrem interdisziplinären Forschungsteam weiter aus.

Stellen Sie sich vor, Ihr Leben ist die Musik. Sie haben schon seit Ihrer Kindheit unablässig geübt und haben es geschafft: Sie sind Teil eines renommierten Orchesters. Ihren Traum, mit der Musik Geld zu verdienen, haben Sie sich erfüllen können. Doch dann streikt Ihr Körper.

Wer sich mit Prof. Dr. Christoff Zalpour und Prof. (in Verw.) Dr. Dirk Möller unterhält, versteht schnell, dass dies kein Einzelfall ist. Besonders nicht in Deutschland mit seiner im internationalen Vergleich außergewöhnlichen Dichte an Orchestern. Die beiden Wissenschaftler berichten von genau solchen Fällen aus der Praxis. Um Künstler*innen ihren Traum – die Musik, aber auch den Tanz – weiterhin zu ermöglichen, forschen Zalpour und Möller in einem interdisziplinären Team an der Hochschule Osnabrück in dem Projekt „RefLabPerform“ (Referenzlabor Performing Artists). Das Forschungsteam besteht neben Zalpour und Möller aus Prof. Dr. Nikolaus Ballenberger, Prof. Dr. Harry von Piekartz, Prof. Dr. Brigitte Tampin, Prof. Dr. Karsten Morisse, Prof. Sascha Wienhausen und Prof. Hauko Wessel.

Wo liegt die eigentliche Ursache des Spielschmerzes?

Das Projekt ist wenige Monate alt und ermöglicht den Forschenden, die über Jahre gewachsene große Expertise an der Hochschule Osnabrück weiter auszubauen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) unterstützt „RefLabPerform“ mit einer Summe von 1,1 Millionen Euro – auch, um den flächendeckenden Ausbau der Physiotherapie speziell für diese Berufsgruppe voranzutreiben.

In Deutschland gibt es laut der Deutschen Orchestervereinigung 129 Berufsorchester (Stand Januar 2020), die hohen Belastungen durch Üben, Proben und Auftritte ausgesetzt sind. Obwohl ein hoher Bedarf besteht, bieten jedoch nur wenige Physiotherapiepraxen eine musikphysiotherapeutische Behandlung an. Deshalb reisen Musizierende aus ganz Deutschland nach Osnabrück, um von Zalpour und seinem Team behandelt zu werden. Hier wird indes aufgerüstet: Ein zusätzliches Labor soll die Versorgung von darstellenden Künstler*innen verbessern.

Neben dem händischen Befund können hier mit hochkomplexen Sensorsystemen und Infrarot-Kameras die Bewegungen und die Muskelaktivität der Musizierenden erfasst werden. Möller macht es an einem konkreten Beispiel fest: „Wenn eine Cellistin zu uns kommt, da sie Schmerzen beim Spielen hat, wird sie zunächst händisch im Sitzen, Stehen, mit und ohne Instrument befundet.“ Der Physiotherapeut erstellt daraufhin Hypothesen, wo die eigentliche Ursache des Spielschmerzes liegt. Dann geht es weiter ins Labor: Hier werden der Cellistin Sensoren auf die betroffenen Körpersegmente wie Hand und Arm geklebt. Die Sensoren berechnen unter anderem die Gelenkstellung, die Bewegungsgeschwindigkeit und die Muskelaktivität.

Im Labor gibt es bereits eine Musteranalyse der richtigen Bewegungen während des Spielens, die mit der vor Ort durchgeführten Analyse verglichen werden kann. Die gesammelten Daten werden elektronisch verarbeitet und zusammengeführt. „So kann der Physiotherapeut seine Hypothesen mit der biomechanischen Analyse abgleichen, die Behandlung optimieren und zusätzlich eine geeignete Präventions- und Rehabilitationsstrategie ableiten“, erklärt Möller.

Auch während der Behandlung werden in regelmäßigen Abständen Laboranalysen durchgeführt. So können die behandelnden Physiotherapeut*innen erstmalig die Veränderungen an Muskeln und Gelenken sofort erkennen. Gleichzeitig kann auch die Cellistin sehen, wo ihr Problem liegt. „Eine aufgeklärte Patientin versteht viel besser, was sie für ihre Gesundheit machen kann“, erklärt Möller.

Zentrale Analyse und dezentrale Behandlung

Durch das Referenzlabor können so erstmalig biomechanische Daten in die physiotherapeutische Analyse miteinbezogen werden. Dadurch kann eine spezifischere Behandlung erfolgen. Zalpour und sein Team leiten aus diesen Analysen individuelle Handlungsanweisungen für Physiotherapeut*innen in ganz Deutschland ab. So findet eine zentrale Analyse in Osnabrück und eine dezentrale Behandlung im Heimatort statt.

„Das ist unter anderem auch eine Kostenfrage“, stellt Zalpour fest. Viele Berufsmusizierende können sich die ständigen Fahrten und Übernachtungen für eine Behandlung in Osnabrück nicht leisten. Damit möchte das Forschungsteam der Hochschule Osnabrück der Mangelversorgung in Deutschland entgegenwirken. „Wir können eine Sprache mit Therapeutinnen und Therapeuten sprechen, die, selbst wenn sie keine Musikphysiotherapieausbildung haben, wissen, was das Problem ist und wie es behandelt werden kann“, erklären Zalpour und Möller.

Dafür gibt es bereits zahlreiche Beispiele. Instrumentalist*innen, die durch starke Schmerzen zeitweise berufsunfähig waren, können dank der physiotherapeutischen Behandlung wieder schmerzfrei spielen und ihren Traum, die Musik, weiterleben.

Weil Profi-Sportler*innen extremen körperlichen Belastungen ausgesetzt sind, konnte sich die Sportphysiotherapie als eigene Disziplin der Physiotherapie etablieren. Musikphysiotherapeut*innen sind in Deutschland hingegen nach wie vor kaum zu finden. Das noch junge Forschungsprojekt an der Hochschule Osnabrück kann ein weiterer Baustein sein, um diese Lücke zu schließen.

Musikphysiotherapie hat an der Hochschule eine längere Geschichte. Im Institut für angewandte Physiotherapie und Osteopathie (www.inapo-osnabrueck.de) gibt es seit 2007 die Musikersprechstunde. 2012 nahm ein Forschungsteam im Binnenforschungsschwerpunkt „MusikPhysioAnalysis“ seine Arbeit auf. 2012 und 2018 war die Hochschule zudem Gastgeberin des internationalen Musikphysio-Kongresses, was die starke internationale Vernetzung zeigt. Die Forschungserfolge basieren auch auf dem etablierten Austausch mit Partnern aus Wissenschaft und Praxis. Dazu gehören die Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, die Deutsche Orchestervereinigung, die University of Sydney, die Deutsche Gesellschaft für Musikphysiologie und Musikermedizin, die Performing Arts Medicine Association sowie die Firma Velamed Medizintechnik GmbH. >> js

FOTO: B. MECKEL

In diesem Video erhalten Sie einen Einblick, wie in der Musikphysiotherapie an der Hochschule Osnabrück biomechanische Daten in die physiotherapeutische Analyse miteinbezogen werden: <https://youtu.be/joRssNwJqU0>





Proteste für oder gegen die Aufnahme von Flüchtlingen: Das Bild links stammt aus dem Februar 2020 in Berlin. Mehrere hundert Menschen demonstrierten für die Aufnahme minderjähriger Geflüchteter aus griechischen Flüchtlingslagern. Das Bild rechts stammt von einer Anti-Asyl-Demo in Cottbus im Februar 2018.

WAS BEWEGT MENSCHEN, SICH FÜR ODER GEGEN FLÜCHTLINGE ZU ENGAGIEREN?

Professorin Dr. Christel Kumbruck gibt mit ihrer Forschung zum zivilgesellschaftlichen Engagement Einblicke in die Denkwelten und Tätigkeiten von Engagierten in der Flüchtlingsthematik.

Die Zahl der neu registrierten Flüchtlinge in Deutschland erreichte 2015 laut Bundesinnenministerium mit rund 1,1 Millionen einen Höchstwert. Obwohl die Zahlen seitdem rapide sinken, sorgen die Ereignisse von 2015 bis heute für viel Wirbel im Land. Auf der einen Seite engagieren sich Freiwillige unentgeltlich für Flüchtlinge und pflegen eine ausgeprägte Willkommens- und Anerkennungskultur. Auf der anderen Seite formiert sich Widerstand. Doch warum engagieren sich manche Menschen für Flüchtlinge, während andere sich für die Begrenzung der Flüchtlingsaufnahme und eine Verschärfung der Flüchtlingspolitik einsetzen? Auf der Suche nach einer Antwort führte Prof. Dr. Christel Kumbruck, ehemalige Professorin im Studiengang Wirtschaftspsychologie, mit einem fünfköpfigen Forschungsteam deutschlandweit Interviews mit Engagierten beider Seiten. Als Arbeits- und Organisationspsychologin beschäftigt sie sich regelmäßig mit Fragen rund um das Thema Arbeit. „Auch Engagement ist eine Form von Arbeit, bei der ähnliche Faktoren eine Rolle spielen.

*„Die Suche nach Interviewpartner*innen zu diesem umstrittenen Thema erwies sich als sehr schwierig. „An manchen Ecken der Suche sind wir wirklich fast verzweifelt!“*

Prof. Dr. Christel Kumbruck

Der Unterschied liegt nur darin, dass mit einem Engagement deutlich mehr Sinn verbunden wird.“ Gemeinsam mit dem Sozialwissenschaftlichen Institut der Evangelischen Kirche Deutschlands (SI EKD) rief sie das Forschungsprojekt „Zivilgesellschaftliches Engagement“ ins Leben und übernahm die Leitung der qualitativen Forschung. Um Werte, Motive und Sinnkonstruktionen von Engagierten in der Flüchtlingsthematik zu erforschen, führte sie mit den wissenschaftlichen Mitarbeitern Maik Dulle und Marvin Vogt (heute Universität Bremen bzw. University of Sussex) Gruppen- und 22 Einzelinterviews durch. Das Forschungsteam bildete im Osten und im Süden Deutschlands je zwei Fokusgruppen: eine Flüchtlings skeptiker- und eine Flüchtlingshelfer-Gruppe. „Durch diese Gruppen wollten wir Dinge erfahren, über die wir vorher nicht nachgedacht haben und die niemand zuvor untersucht hat“, erklärt Kumbruck. Denn in der aktuellen Engagementforschung gibt es bisher nur sehr wenige Erkenntnisse über Personen, die sich für eine Verschärfung der

Flüchtlingspolitik einsetzen. „Diese Personen wurden schnell unter das populistische oder rechtsextreme Dach gesteckt und nicht als Personen betrachtet, die sich engagieren.“ Auch der Vergleich dieser beiden Gruppen war ein neues Forschungsfeld. Die Suche nach Interviewpartner*innen zu diesem umstrittenen Thema erwies sich als sehr schwierig. „An manchen Ecken der Suche sind wir wirklich fast verzweifelt! Das Finden von Probandinnen und Probanden hätte eine eigene Studie werden können.“

Was sind die Ergebnisse, die aus den Gruppen- und Einzelinterviews gezogen werden konnten? Die Flüchtlingskrise 2015 löste bei vielen Menschen Unsicherheit aus. Es wird deutlich, dass verschiedene Strategien für den Umgang mit Unsicherheiten im Zusammenhang mit der Flüchtlingsthematik verwendet werden, die zu Unverständnis auf der Gegenseite führen. Aus der Studie kristallisierten sich zwei große Bewältigungsstrategien heraus. „Offenheit und Neugier versus Erhaltung.“

Skeptiker*innen diskutieren eher auf Systemebene

Die einen, die ohnehin neugieriger und offener sind, versuchen eine Lösung zu finden, indem sie bei der Aufnahme der Flüchtlinge helfen. Durch diese Bewältigungsstrategie lernen die Engagierten die Geflüchteten persönlich kennen und bauen eine Bindung zu diesen auf. Dabei greifen sie diesen, meist in Eins-zu-Eins-Betreuungen, bei ganz alltäglichen Situationen unter die Arme. „Diese sind natürlich sehr mühselig und mit größerer Belastung verbunden. Gleichzeitig haben die Engagierten aber auch ganz viel Freude dabei und freuen sich über (kleine) Erfolge und das Kennenlernen von neuen Kulturen.“ Die andere Seite hingegen möchte nicht, dass ihre Welt auf den Kopf gestellt wird. Sie streben eine Erhaltung des Status quo an und suchen das Problem bei der Regierung. Auf beiden Seiten konnten die Hauptmotive „Sinnerleben“ und „das Richtige tun“ festgestellt werden, ansonsten unterscheiden diese sich fundamental voneinander. Die Flüchtlingshelfer*innen betrachten in Diskussionen vor allem die Individuen, während die Flüchtlings skeptiker*innen eher auf der Systemebene diskutieren. „Obwohl sich die Befragten beider Seiten einen fairen Dialog miteinander wünschen, ist festzustellen, dass beide Seiten so sehr von der Richtigkeit ihres Engagements überzeugt sind, dass es sehr schwer ist, sie zu einem respektvollen Austausch zu bewegen, zumal es dafür immer beider Seiten bedarf.“ Neben den offensichtlichen Unterschieden zwischen beiden gegenübergestellten Engagement-Orientierungen konnten auch Ähnlichkeiten und Dialogmöglichkeiten aufgezeigt werden, etwa in der Sorge um die Bewahrung eines modernen Rollenverständnisses der Geschlechter. Die gesamten Ergebnisse zur qualitativen Forschung wurden im Buch „Flüchtlingsaufnahme kontrovers“ zusammengefasst. Es ist das erste von zwei Bänden zum Forschungsprojekt „Zivilgesellschaftliches Engagement“. Die Ergebnisse dienen als Grundlage für eine deutschlandweite quantitative Befragung des SI EKD, die derzeit ausgewertet wird. Die Resultate der Befragung werden im zweiten Band veröffentlicht. Das Forschungsteam um Kumbruck nutzt das vorliegende Material, um in einem weiteren Buch die Kommunikationsmöglichkeiten und Rahmenbedingungen weiter zu erarbeiten. >> llp



Das Buch

Das Buch „Flüchtlingsaufnahme kontrovers. Einblicke in die Denkwelten und Tätigkeiten von Engagierten (Band 1)“ von Prof. Dr. Christel Kumbruck, Maik Dulle und Marvin Vogt ist im Nomos Verlag erschienen und für 44 Euro erhältlich [ISBN 978-3-8487-6362-7]. Es ist das erste von insgesamt zwei Bänden zum Forschungsprojekt „Zivilgesellschaftliches Engagement“, das vom Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD (SI) finanziert wird. Die Publikation umfasst 232 Seiten.

„WIR WOLLEN DIE ORGANISATION SPRECHENDER MACHEN.“

Wie können Organisationen sicherstellen, dass sie ihre Beschäftigten trotz der allgegenwärtigen Informationsflut erreichen? Das Internet der Dinge kann hier helfen: mit aufleuchtenden Wegweisern oder häuslicher Infrastruktur, die Widerstand leistet. Ein Allheilmittel ist die Technik aber nicht. Der Binnenforschungsschwerpunkt PACE liefert spannende Zwischenergebnisse.

Am Anfang steht der Begriff des sogenannten Rezipientenparadoxons. Er steht, grob gesagt, für das vergebliche Bemühen von Organisationen, trotz stetig steigender Kommunikationskanäle und auch –versuche, alle Mitarbeiter*innen zu erreichen. 2016 hat sich ein Forschungsteam der Hochschule Osnabrück auf den Weg gemacht, Wege zu finden, um die Organisationskommunikation zu optimieren. Für die WIR berichtet es über erste Erkenntnisse.

„Menschen werden im Alltag mit Informationen überflutet. Wir denken da zuerst an audiovisuelle Informationen, dass wir also etwas sehen oder hören“, berichtet die wissenschaftliche Mitarbeiterin Melanie Malczok. „Hier sind die Kapazitätsgrenzen aber oft erreicht.“ Daher lautet eine zentrale Frage im Binnenforschungsschwerpunkt „PACE – Wertschöpfung steigern durch die Entwicklung ambienter Kommunikationssysteme“: „Wie können wir auf anderen Wegen ein Bemerkens erzeugen, und zwar fast unterhalb der Wahrnehmungsschwelle, sodass Menschen wie von Zauberhand geleitet werden?“

Zentral geht es dabei um die Möglichkeiten des Internets der Dinge. Die ermöglichen erst die „ambiente Kommunikation“, erläutert Prof. Dr. Sabine Kirchhoff. „Ambient sind Gegenstände oder Medien, die im Hintergrund arbeiten und unschwerflich kommunizieren.“ Die Kommunikationsexpertin vom Campus Lingen macht es anschaulich: „Gerade jetzt, in Zeiten der Corona-Pandemie, ist die Idee allgegenwärtig. Geschäfte erinnern die Kundinnen und Kunden durch verschiedene direkte und indirekte Zeichen daran, wie sie sich verhalten müssen.“

Bereits vor der Coronakrise ist eine Bachelorarbeit entstanden, die zeigt, wie nah das Forschungsteam am Puls der Zeit arbeitet. „Die Studentin Linnea Helms hat sich damit befasst, wie man Besucherinnen und Besucher einer Klinik in der Eingangshalle dazu bringt, sich die Hände zu desinfizieren“, berichtet Prof. Dr. Clemens Westerkamp (Professor für Informatik) von einer



Arbeits erleichterung mithilfe der RFID-Technologie: Das Fach, in dem der individuelle Auftrag für die näherkommende Person liegt, blinkt auf.

Arbeit, die er neben Prof. Johannes Nehls (Professor für Interaction Design) als Zweitprüfer betreut hat. Verkürzt gesagt wurde ein System geschaffen, das die Hygienesdisziplin des Kollektivs der Krankenhausbesucher*innen quantitativ erfasst. Anhand dieses Wertes werde die visuelle Intensität eines Leitsystems angepasst, das auf den nächstgelegenen Desinfektionsspender aufmerksam macht. So sollen Besucher*innen lediglich situativ visuellen Reizen ausgesetzt und die Wirksamkeit dieser Reize erhöht werden.

In einem weiteren Projekt entwickelte das Team ein System aus Desinfektionsspender und Türdrückergarnitur, das Pflegepersonal im Einhalten von Desinfektionsroutinen im stressigen Arbeitsalltag subtil, persönlich und unterbrechungsfrei unterstützen soll. Sofern die obligatorische Betätigung des Desinfektionsspenders vor Verlassen eines Arbeitsbereichs ausbleibt, erhöht sich der Andruck der zum Öffnen der Tür notwendigen Türklinke. Der oder die Mitarbeiter*in erhält also ein individuell wahrnehmbares Feedback.

„Wir wollen die Umwelt in Organisationen sprechender machen“, sagt Malczok. Genau das ist dem Forschungsteam auch im Zuge der engen Zusammenarbeit mit den Stadtwerken Osnabrück gelungen. „Wenn die Busfahrerinnen und Busfahrer morgens um vier Uhr den Dienst antreten, erhalten sie Auftragsmappen. Sie sind in einer großen Regal-Wand verteilt“, erklärt Westerkamp. Eine Gruppe von Studierenden im Studiengang Media- und Interaction-Design hat sich auch diesen Vorgang genau angesehen. „Herausgekommen ist ein System, bei dem die Fahrerinnen und Fahrer einen RFID-Anhänger dabei haben, ähnlich einem Schlüsselanhänger“, erklärt Westerkamp. „Wenn sie sich der Regalwand nähern, blinkt das Fach, in dem der Auftrag für die Person liegt, beim Näherkommen auf.“

Was das Beispiel auch zeigt: Das Team taucht tief in Organisationen ein, um Abläufe zu verstehen. „Im ersten Schritt definiert man ein Problem, und vielleicht sind die Probleme durch Technik lösbar“, erklärt Kirchhoff. „Vielleicht sind es aber auch ganz andere Probleme, die nicht von der Technik herrühren. Oder vielleicht ist die Technik sogar Teil des Problems.“ Um genau solche Dinge herauszufinden, setzt das Team auf einen partizipativen Ansatz und bezieht die Mitarbeiter*innen von Organisationen von Anfang an eng ein. „Technik kann keine sozialen Probleme in der Organisation lösen und schon gar nicht reduziert sie die Komplexität der Welt“, sagt Malczok.

LABORNEUBAU AM CAMPUS LINGEN

Die Hochschule Osnabrück investiert 15 Millionen Euro für ein Laborgebäude am Standort in Lingen. Nach europaweitem Teilnahmewettbewerb und Zustimmung der Stadt Lingen wurden zu Beginn des Jahres alle notwendigen Verträge unterzeichnet. Im Beisein von Dekan Prof. Dr. Ingmar Ickerott und Lingens Oberbürgermeister Dieter Krone unterzeichneten Hochschulpräsident Prof. Dr. Andreas Bertram und Jörn Henrik Depenbrock, Gesellschafter und Geschäftsführer der Depenbrock Partnering GmbH & Co. KG, die Verträge zum Bau des neuen Laborgebäudes am Campus Lingen. Direkt gegenüber dem 2012 in Betrieb genommenen neuen Campusgebäude entsteht ein modernes, multifunktionales Gebäude für Forschung und Lehre mit vier transdisziplinär konzipierten Laborbereichen: Energiesysteme und Prozesstechnik, Engineering, Digitalisierte Wertschöpfungsprozesse sowie Interaktion und Kommunikation. 2022 soll der Neubau bezugsfertig sein.

„Die Erweiterung am Campus Lingen mit dem Neubau des Laborgebäudes ist für unsere Hochschulentwicklung eine wichtige Etappe“, freut sich Hochschulpräsident Bertram zum Projektstart. „Der Neubau ist eine Konsequenz des Wachstums an

Unisono betonen die Forscherinnen und Forscher, dass das Zusammenspiel von Interaction Design, technischer Informatik und Kommunikationsmanagement etliche Aha-Momente hervorgebracht habe. In Zeiten der Corona-Pandemie, die die Arbeitswelt enorm verändert, rückt der Forschungsgegenstand des Teams noch stärker in den Fokus. „Wie sehr unsere Umgebung über alle Sinne mit uns ‚spricht‘, wird uns oft erst bewusst, wenn sie verstummt“, formuliert Malczok. „Das erleben wir gerade in unseren rein virtuellen Team-Meetings oder Vorlesungen mehr oder minder schmerzlich.“ In der strategischen Kommunikation konzentrierte man sich bisher vorrangig auf audiovisuelle Präsentationsformen. Das blende aber unendlich viele Wahrnehmungsmöglichkeiten einfach aus.

Noch bis 2022 läuft das Projekt. Als Ausgangspunkt für neue Forschungsprojekte und auch Lehrveranstaltungen ist es bereits jetzt eine Erfolgsgeschichte. >> hs

Weitere Informationen zum Projekt PACE, unter anderem zum gesamten Forschungsteam und den beteiligten Projektpartnern, finden Sie unter www.hs-osnabrueck.de/pace. PACE ist der fünfte Binnenforschungsschwerpunkt der Hochschule Osnabrück. Allesamt haben dazu beigetragen – und tun es weiterhin –, die interdisziplinäre Lehre und Forschung auszubauen. Derzeit läuft die Ausschreibung der Binnenforschungsschwerpunkte im Schwerpunkt Digitalisierung.



der Fakultät Management, Kultur und Technik in den vergangenen Jahren“, unterstreicht Dekan und Vizepräsident Ickerott diese Entwicklung. „Wir beabsichtigen damit einen qualitativen Sprung für unsere Lehre und Forschung und freuen uns auf den neuen Ort des forschenden Lernens.“ >> rg

Die Pressemitteilung zum Termin finden Sie auf der Webseite der Hochschule Osnabrück unter der Adresse <https://www.hs-osnabrueck.de/nachrichten/2020/01/neubau-laborgebäude-campus-lingen/>



NIEDERSACHSEN-TECHNIKUM: ERFOLGREICH SEIT ZEHN JAHREN

Das Berufsorientierungsprogramm, entstanden an der Hochschule Osnabrück, hat 750 junge Frauen in ganz Niedersachsen für technische Berufe begeistert. Über das Erfolgsmodell, das in anderen Bundesländern und auch im Ausland Interesse und Nachahmung findet, sprachen wir mit der Initiatorin und wissenschaftlichen Leiterin Prof. Barbara Schwarze und der ehemaligen Technikantin Maren Nilsson.



Prof. Barbara Schwarze



Die ehemalige Technikantin Maren Nilsson.

Frau Schwarze, was genau ist das Niedersachsen-Technikum?

Es ist ein Programm zur Orientierung in MINT-Berufen, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Das Technikum richtet sich an (Fach-)Abiturientinnen und kombiniert ein sechsmonatiges bezahltes Industriepraktikum mit einem „Schnupperstudium“ an Hochschulen. Eine dritte Säule bildet das Rahmenprogramm: Firmenexkursionen, Vernetzung mit Praktikerinnen und Workshops zu aktuellen Themen. So legen wir seit zwei Jahren besonderen Fokus auf die Digitalisierung.

Frau Nilsson, vor fünf Jahren haben Sie das Niedersachsen-Technikum absolviert. Was sollten Sie als Bewerberin mitbringen?

Nur das Interesse an der Technik und die Neugierde, die Lust am Lernen. Wir mussten keine speziellen Leistungskurse vorweisen und wurden auch nicht an ein Unternehmen oder eine Hochschule gebunden. Diese Offenheit und natürlich das gesamte Konzept haben mich überzeugt.

Blicken wir einmal zurück: Prof. Schwarze, wie entstand die Idee eines Technikums in Osnabrück?

Ausgangspunkt war ein bundesweites Technikum, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung ins Leben gerufen wurde. Es zeigte sich jedoch schnell, dass ein Technikum in dieser Form für Unternehmen wenig attraktiv war: Sie wollten vor allem künftige Fachkräfte in ihrer Region gewinnen. Deshalb haben wir das BMBF-Konzept an die Bedürfnisse sowohl der Hochschule Osnabrück als auch der regionalen Wirtschaft angepasst. Als Soziologin befasse ich mich seit Jahrzehnten intensiv mit der Frage, warum sich Frauen in Deutschland so selten für MINT-Berufe entscheiden. Diese Frage stellen sich zunehmend auch

Unternehmen – der Mangel an Fachkräften treibt sie stark um. Die gemeinsame Basis war schnell gefunden, der damalige Dekan der Fakultät Ingenieurwissenschaften und Informatik (IuI), Prof. Dr. Peter Seifert, hat das Projekt stark unterstützt. Mit sechs Unternehmen und sieben Technikantinnen starteten wir im Wintersemester 2009/10 den ersten Versuchsballon.

Seit wann gibt es das „Niedersachsen-Technikum“ in heutiger Form?

Im zweiten Jahrgang haben wir bereits die jetzige Struktur entwickelt und das Projekt im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur vorgestellt. Die damalige Ministerin, Johanna Wanka, zeigte großes Interesse und lud die Hochschulleitungen zur Teilnahme ein. Zum Wintersemester 2011/12 startete das Niedersachsen-Technikum in der heutigen Form, mit der zentralen Koordination an der Hochschule Osnabrück. Unterstützt werden wir von den Zentralen Studienberatungen und den Arbeitsagenturen vor Ort.

Welche Größenordnung hat das Niedersachsen-Technikum heute?

Aktuell beteiligen sich neun Hochschulen und rund 100 Unternehmen des Landes; die Osnabrücker Hochschule und Universität bieten das Technikum gemeinsam an. Das MWK fördert das Programm, das mittlerweile rund 750 junge Frauen abgeschlossen haben – 230 davon allein in Osnabrück. Was uns besonders freut und stolz macht: Rund neun von zehn Technikantinnen entscheiden sich für ein Studium oder eine Ausbildung im MINT-Bereich.

So gesehen, sind Sie, Frau Nilsson, keine Ausnahme: Als ehemalige Technikantin haben Sie das Studium der Elektrotechnik aufgenommen. Aber fangen wir von vorne an: Warum entschieden Sie sich 2015 für das Technikum?

Ich hatte schon immer Interesse an der Technik. Am Osnabrücker Carolinum habe ich einen technischen Schwerpunkt absolviert. Nach dem Abitur war ich mir sicher, dass es in Richtung Elektrotechnik oder Informatik gehen soll. Ich konnte mich aber nicht entscheiden und brauchte Orientierung.

Wo haben Sie Ihr Technikum absolviert?

Ich habe Vorlesungen an der Fakultät IuI besucht und vier Tage die Woche in der Osnabrücker Niederlassung von Westnetz gearbeitet, einem der größten Verteilnetz-Betreiber Deutschlands. Zu Beginn konnte ich in alle Firmenbereiche „hineinschnuppern“ und war in der Ausbildungswerkstatt tätig. Danach durfte ich an einem spannenden Projekt mitarbeiten: Damals wurde mit der Vorbereitung für die Erdgasumstellung von Erdgas mit einem niedrigen Brennwert (L-Gas) auf Erdgas mit einem höheren Brennwert (H-Gas) begonnen. Ich sollte mitberechnen, wie die Umstellung am besten funktioniert, sodass das gesamte Gasnetz sicher durchströmt wird. Es war ein sehr praktisches und nützliches Projekt, da die Umstellung des Gases tatsächlich ein paar Jahre später begann. Am Ende wusste ich: Ich möchte an der Hochschule Osnabrück Elektrotechnik studieren.

Mittlerweile haben Sie Ihren Bachelor in der Tasche und studieren im dritten Master-Semester. Wie ist es, als eine der wenigen Frauen Elektrotechnik zu studieren? Mit einer Kommilitonin, ebenfalls ehemalige Technikantin, waren wir die einzigen Frauen von insgesamt 50 Bachelorstudierenden. Im

Master sind wir zwei von 20. Aber daran haben wir uns schnell gewöhnt. In der Vorlesung fallen wir vielleicht stärker auf und werden auf dem Campus von den Professoren schneller erkannt und begrüßt. Also ist es eigentlich ganz nett (lacht). Das Studium selbst macht mir viel Spaß, später will ich im Bereich Automatisierung tätig sein. Heute weiß ich: Das Technikum hat mir eine hervorragende Orientierung und starke Motivation für das Studium und den späteren Beruf gegeben.

Prof. Schwarze, wo sehen Sie das Niedersachsen-Technikum in einem Jahrzehnt?

Aktuell läuft gerade die Evaluierung des Programms im Auftrag der Landeshochschulkonferenz. Wir sind sehr zuversichtlich, dass die

Beurteilung positiv ausfällt, und hoffen, dass das Land unser niedersächsisches Vorzeigeprojekt auch weiterhin unterstützt. Denn die Ergebnisse sprechen für sich: Frauen bekommen im Technikum einen tiefen Einblick in die MINT-Berufe, der ihnen zudem eine Rückmeldung über ihre persönlichen Kompetenzen für ein Studium bietet. Sie entscheiden sich dann bewusst für einen Weg, den sie vielfach sehr erfolgreich gehen. In Zukunft wird das Niedersachsen-Technikum flexibler, virtueller, vernetzter. Und wir erwarten, dass es in zehn Jahren zu einer Selbstverständlichkeit wird, dass Frauen in MINT-Berufen arbeiten. >> lw

„Es war ein sehr praktisches und nützliches Projekt, [...]. Am Ende wusste ich: Ich möchte an der Hochschule Osnabrück Elektrotechnik studieren.“

Maren Nilsson

„Als Soziologin befasse ich mich seit Jahrzehnten intensiv mit der Frage, warum sich Frauen in Deutschland so selten für MINT-Berufe entscheiden.“

Prof. Barbara Schwarze

Weitere Informationen zum Niedersachsen-Technikum finden Sie im Internet unter der Adresse www.niedersachsen-technikum.de.



HENNEN UND HALTUNGSFRAGEN



„Mobile Geflügelställe, in denen insbesondere Legehennen auf wechselnden Auslaufflächen gehalten werden, sind seit dem Jahr 2000 vermehrt im praktischen Einsatz. Entgegen der ursprünglichen Erwartungen handelt es sich dabei keineswegs nur um einen vorübergehenden Trend, der auf den Bereich der Bio-Eier beschränkt geblieben ist.“ So steht es in der Vorhabenbeschreibung zum Forschungsprojekt „Hyg-Mobile - Mobilstallhaltung von Legehennen: Innovationen zur Umsetzung eines gesetzeskonformen Hygienemanagements in der Praxis“. Es wird vom Bundesministerium für Landwirtschaft und Ernährung und der Landwirtschaftlichen Rentenbank gefördert. Im Projekt arbeiten die Hochschule Osnabrück, die Tierärztliche Hochschule Hannover (übergeordnete Projektleitung), die Hühnermobil Stallbau Weiland GmbH & Co KG sowie die Landwirtschaftskammern aus Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen seit Anfang 2019 zusammen. Aufgrund einer zunehmend kritischen Wahrnehmung der landwirtschaftlichen Tierhaltung durch die Gesellschaft und der Forderung nach mehr Transparenz, sei die Bedeutung offener, mit Ausläufen versehener Haltungssysteme, die vom Verbraucher als besonders „tiergerecht“ empfunden werden, gestiegen – die Haltungsform habe in den letzten beiden Jahren deutschlandweit einen regelrechten Boom erfahren.

„Ein Mobilstall ist allerdings mehr Arbeit, als viele zunächst denken. Er läuft nicht nebenbei“, gibt Tierärztin Malin Cor-

bach, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt, zu bedenken. Es sei eben nicht zu vergleichen mit der Vorstellung von einem Schuppen hinterm Haus, in dem man ein paar Hühner halte. „Das System muss den hygienischen Anforderungen der Lebensmittelbereiche genügen.“

Corbach schildert die Herausforderungen: „Die Tiere in den Mobilställen kommen mit anderen Insekten in Kontakt, mit Schadnagern wie Mäusen oder Ratten, die bakterielle Erkrankungen einschleppen können. Und auch die Geflügelpest ist natürlich ein Thema, vor allem wenn der Vogelzug bei den Wildvögeln verstärkt einsetzt. Dann kann es zur Aufstallungspflicht kommen.“

Vor diesem Hintergrund arbeitet das Forschungsteam an einem Konzept, um die Haltung von Legehennen in mobilen Ställen zukünftig nicht nur als besonders tiergerechtes, sondern auch als tier- und umwelthygienisch sicheres, alternatives Haltungskonzept zu etablieren.

„Wir wollen im Zuge des Projektes unter anderem Nachrüstungsmodule konstruieren, die man am Mobilstall anbringen kann, etwa eine Hygieneschleuse“, berichtet Corbach. Dabei handelt es sich um einen Vorraum, in dem man sich beispielsweise umkleiden, die Schuhe desinfizieren, die Hände waschen und eine Overall anziehen kann. „Zudem soll es eine Art Wintergarten geben, der noch weiter ausgerüstet wird, sodass er den gesetzlichen Vorgaben im Blick auf die Geflügelpest

entspricht. Die Tiere kommen also noch nach draußen, haben aber keinen Kontakt zu Tieren aus der Außenwelt.“

Im Februar wurden die Legehennen für den Versuch in drei Mobilställen mit kleinen Herdengrößen untergebracht. „Mitte März begannen die Tiere, Eier zu legen. Sie haben aber noch nicht ihre volle Legeleistung erreicht. Die Tiere mussten sich erstmal an die Umgebung gewöhnen“, berichtet Corbach.

Über den Sommer erhebt das Forschungsteam, das an der Hochschule Osnabrück von Prof. Dr. Robby Andersson geleitet wird, nun Daten zur Tiergesundheit und zu Umweltfaktoren. „Im Herbst wollen wir dann einen Geflügelpest-Ausbruch simulieren. Dann stallen wir die Tiere über 16 Wochen auf und schauen, wie gut unsere Maßnahmen, etwa die Hygieneschleuse, wirken und auch in der Praxis umsetzbar sind“, berichtet Corbach. Auch das Verhalten der Tiere wird untersucht. Kommt es zum Beispiel zu Federpicken? Und wie kann das verhindert werden, etwa durch Beschäftigungsmaterialien, Lichtsysteme oder Einstreumaterialien?

Das Zusammenführen der erhobenen und bewerteten Daten soll schließlich die Entwicklung eines unter Tierschutz- und Tierhygiene-Aspekten praxistauglichen Mobilstall-Prototyps ermöglichen – inklusive detaillierter Einsatz- und Managementempfehlungen. >> js/hs

LÖSUNGEN FÜR DIE WELT VON MORGEN

Unter diesem Motto stellen Studierende der Informatik und Elektrotechnik Semester für Semester ihre Ideen für die Zukunft vor. Ab dem kommenden Wintersemester soll das Erfolgsmodell auf die gesamte Fakultät Ingenieurwissenschaften und Informatik (IuI) ausgerollt werden.

Seit sieben Jahren füllt sich an einem Tag in den Semesterferien das Foyer des Informatikgebäudes auf dem Campus Westerberg: Die Projektmesse „Lösungen für die Welt von morgen“ ist zum Publikumsmagneten geworden. Gäste aus Schulen und Unternehmen, Mitglieder des regionalen iuk-Netzwerks und Ehemalige, Studierende und Studieninteressierte nutzen die Gelegenheit, sich über kreative Ideen der studentischen Teams der Informatik- und Elektrotechnik-Studiengänge zu informieren. „Auch die lokale Presse ist stets dabei und zeugt damit von gesellschaftlicher Relevanz der vorgestellten Arbeiten“, berichtet der Initiator der Projektmesse Prof. Dr. Frank M. Thiesing, Studiendekan für Elektrotechnik und Informatik.

Ursprünglich kamen alle Projekte aus dem Bereich Software Engineering. Im fünften Semester, kurz vor Ende des Studiums, setzen die Informatik-Studierenden theoretische Kenntnisse aus den Vorlesungen der Professoren Rainer Roosmann und Frank Thiesing in die Praxis um. Deshalb wechseln sich beide seit drei Jahren bei der Messeorganisation ab. Vor einiger Zeit kamen auch Elektrotechnik-Projekte hinzu. Ihre Koordination hat der Studiengangsbeauftragte Prof. Dr. Winfried Gehrke übernommen.

Im März und Oktober haben die Fünftsemester der beteiligten Studiengänge die Qual der Wahl: Die Lehrenden stellen ihnen Projektideen vor, oft in Kooperation mit Unternehmen. Haben die Studierenden ihre Entscheidung getroffen, finden sich Teams zusammen und die Projektarbeit geht los. „Jedes Teammitglied investiert rund 200 Arbeitsstunden“, erzählt Roosmann. Der Professor für Software-Design und Software-Architektur weiß: „Projektarbeit in Teams gehört zum Alltag in allen technischen Berufen. Deshalb sind Projekte ein wichtiger Bestandteil des Studiums an

unserer Hochschule.“ Thiesing ergänzt: „Wir sehen in Projekten eine gute Möglichkeit zur Zusammenarbeit mit Unternehmen – nicht nur als künftige Arbeitgeber für unsere Studierenden, sondern auch aus unserer gesellschaftlichen Verantwortung als eine regional verankerte, innovative Bildungseinrichtung.“ Je nachdem, wie viele Studierende im jeweiligen Semester das Software-Engineering-Modul belegen, unterscheidet sich die Zahl der Projekte. Deshalb setzen die Messen im Sommer- und Wintersemester teils unterschiedliche Akzente. Neues wird gern ausprobiert. So gab es im August 2019 nicht nur Kurzvorstellungen der Projekte und den Austausch an den Messeständen: Erstmals boten die Studierenden drei kostenlose Workshops zu aktuellen Themen wie IT-Sicherheit, Künstliche Intelligenz und Neuronale Netze an.

Die jüngste Projektmesse im Februar hat alle Rekorde gebrochen: „So viele Projekte und Gäste hatten wir noch nie“, freute sich der Organisator Thiesing. Fünf Monate lang haben 15 Studentinnen und 67 Studenten der Elektrotechnik, Elektrotechnik im Praxisverbund, Medieninformatik und Technischen Informatik elf

praxisnahe Aufgaben bearbeitet – sechs davon in Zusammenarbeit mit Unternehmen und Organisationen. Im kommenden August steht – geschuldet der Pandemie – die nächste Neuerung ins Haus: „Wir werden die Messe im Online-Modus durchführen und hoffen auf eine gute Resonanz aus Schulen und Unternehmen“, zeigt sich Organisator Roosmann optimistisch. Denn wieder gehen die Teams spannenden Fragen nach: Wie lässt sich ein digitaler Bio-Lieferservice mit Spracherkennung und maschinellem Lernen unterstützen?

Ein Projekt von der ersten Idee bis zur Lösung und deren Präsentation erfolgreich zu bearbeiten, und das über fünf Monate hinweg – mit Menschen, die man vorher nicht kannte und die oft etwas Anderes studieren: Diese Herausforderung finden die Studierenden besonders wertvoll.



Im Februar präsentierten 82 Studierende der Hochschule Osnabrück während der Projektmesse „Lösungen für die Welt von morgen“ Ergebnisse ihrer Semesterarbeiten. Dabei spielten auch ein Modellauto und ein Feuerwehrhelm eine Rolle, die im Bild zu finden sind.

dierende, die die Projektleitung übernommen haben, müssen meist nicht lange nachdenken: „Teamarbeit.“ Ein Projekt von der ersten Idee bis zur Lösung und deren Präsentation erfolgreich zu bearbeiten, und das über fünf Monate hinweg – mit Menschen, die man vorher nicht kannte und die oft etwas Anderes studieren: Diese Herausforderung finden sie besonders wertvoll, betonen sie unisono. Auch lernen die Teams Technologien genauer kennen, für die sie sich teils seit der Kindheit

begeistern: ob künstliche Intelligenz oder Virtual Reality (VR), autonome Fahrzeuge oder Indoor-Lokalisierung.

„All diese Vorteile der Projektarbeit nutzen wir im Bereich Software Engineering seit langem“, sagt Studiendekan Thiesing. Nun haben alle Studiengänge der Fakultät dieses Erfolgskonzept übernommen. Somit sollen Projekte in Zukunft noch vielfältiger, interdisziplinärer und realitätsnäher werden: „Besonders innovative Themen wie die Digitalisierung aller Entwicklungs- und Produktionsprozesse können dabei eine Klammer bilden“, so der Professor für Software Engineering und Mathematik. >> lw

Wie können seriöse Persönlichkeitstests für Smartphone-Nutzung mit spielerischen Elementen angereichert werden? Welche Rolle spielen neuronale Netze beim autonomen Fahren? Oder wie lässt sich die innerstädtische Verkehrswende mithilfe einer App zur einfachsten Organisation von Ad-hoc-Fahrradverbänden vorantreiben? Auf solche und andere Fragen liefern die Teams Semester für Semester überraschende Antworten. „Einige sind so gut, dass aus der Projektarbeit heraus vielleicht auch ein Start-up gegründet werden kann“, so Thiesing. Die Antwort auf eine andere Frage ist dagegen meist gleich: Welcher Lerneffekt ist für sie am größten und wichtigsten? Stu-

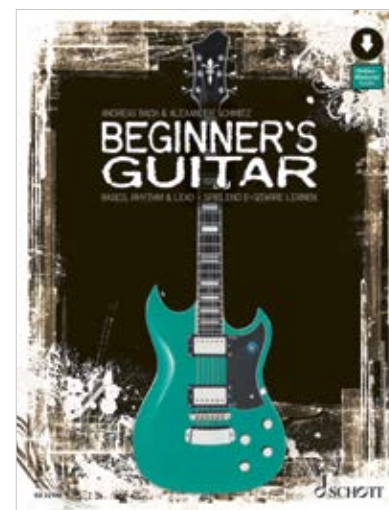
FOOD FUTURE LAB AM CAMPUS HASTE

Dank Fördergeldern von insgesamt mehr als 1,3 Millionen Euro durch die Dieter Fuchs Stiftung und die Aloys & Brigitte Coppenrath-Stiftung entsteht an der Hochschule Osnabrück ein Food Future Lab. Drei Säulen sollen es tragen: Die erste Säule ist eine Stiftungsprofessur, die der „Nachhaltigen Lebensmittel- und Verpackungstechnik“ gewidmet ist. Innovative Prototypen von Verpackungslösungen sollen im Reallabor ‚Markt und Gesellschaft‘ auf ihre Akzeptanz getestet werden – die zweite Säule des Food Future Labs. Als dritte Säule kommt das Reallabor „Innovation, Entrepreneurship und agile Führung“ hinzu. Hier sollen in Seminaren, Workshops und Wettbewerbspräsentationen („Pitches“), Ideen für Produkte, Prozesse und Geschäftsmodelle entwickelt werden. Im Labor für Lebensmitteltechnik dankte Hochschul-

Vizepräsident Prof. Dr. Bernd Lehmann (rechts) zu Jahresbeginn Josef Diekmann, Vorstand der Dieter Fuchs Stiftung (links), und Hon.-Prof. Dr. Felix Osterheider (2. von links), Vorstandsvorsitzender der Aloys & Brigitte Coppenrath-Stiftung, sowie Manfred Hülsmann, Kuratoriumsvorsitzender der Aloys & Brigitte Coppenrath-Stiftung (2. von rechts), für das Engagement. Mit Lehmann freuten sich aufseiten der Hochschule Jan Lukaßen, Leiter der Hochschulförderung, und Prof. Dr. Ulrich Enneking, Ansprechpartner des vielköpfigen Hochschulteams im Food Future Lab. >> hs



FOTOS: (L) WUBBELMANN · (R) A. ROGGE



Diagnose von Kulturpflanzen

Der Anbau von Kulturpflanzen ist nachhaltig, wenn bedachtsam mit den Ressourcen umgegangen wird. Dazu zählt besonders die Verbesserung des Mineralstoffhaushalts von Pflanzen. So ist die Diagnose des Ernährungszustands von Pflanzen als Basis für die Planung von Düngungsmaßnahmen immer auch ein Beitrag zur nachhaltigen Pflanzenproduktion und zum Umweltschutz. Prof. Dr. Hans-Werner Olf von der Hochschule Osnabrück und Prof. Dr. Alexander Wissenseier von der Universität Hannover behandeln in ihrem Buch „Diagnose des Ernährungszustands von Kulturpflanzen“ umfassend die Diagnosemöglichkeiten des Ernährungszustands – von der visuellen Diagnose über pflanzenbauliche Verfahren und der chemischen Pflanzenanalyse bis hin zu Möglichkeiten berührungsloser Verfahren. Das sehr anschauliche Buch richtet sich an Interessierte von Pflanzenbau und -ernährung, Menschen aus der Praxis, Lernende, Lehrende und Beratende.

Basiswissen Datenschutz

„Datenschutz ist Persönlichkeitsschutz.“ Besonders gelte dies in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die mit dem Web 2.0 aufwachsen. So heißt es in der Buchvorstellung „Basiswissen Datenschutz“, erschienen beim Evangelischen Erziehungsverband. Prof. M. Karl-Heinz Lehmann, Prof. Dr. Christof Radwagen von der Hochschule Osnabrück sowie Dr. Ulrike Stücker vermitteln darin Grundkenntnisse des Datenschutzrechts. Kinder und Jugendliche gestalten interaktiv das Internet, produzieren Inhalte und nutzen Dienste wie WhatsApp. Dabei seien sie Gefahren ausgesetzt, auf die (inter-)nationale Datenschutzvorschriften langsam und nicht immer zureichend reagieren. Präventiver Selbstschutz sei notwendig. Das Buch richtet sich an Eltern, Schulen und sozialpädagogische Fachkräfte, um in der Persönlichkeitsentwicklung erzieherische Unterstützung anbieten zu können. Zudem wendet es sich dem Arbeitsalltag der Kinder- und Jugendhilfe-Fachkräfte zu und gibt Handlungssicherheit für die Praxis.

Inklusive Bildung und Ethik

Inklusive Bildungseinrichtungen wollen allen Kindern – ungeachtet jeglicher Heterogenitätsdimensionen – individuell zugeschnittene Förderung und größtmögliche Teilhabe ermöglichen. Für Kita- und Schulteams ergeben sich bei der Implementierung inklusiver Bildungsangebote vielfältige ethische Fragen. Prof. Dr. Silvia Wiedebusch-Quante von der Hochschule Osnabrück sowie Prof. Dr. Michael Quante und Prof. Dr. Heidrun Wulfekühler haben dazu das Buch „Ethische Dimensionen inklusiver Bildung“ herausgegeben, das zentrale ethische Dimensionen der Inklusion sowie ihre anwendungsorientierten Implikationen für die (früh-)pädagogische Praxis behandelt. In drei Teilen werden grundlegende Werte und Normen reflektiert und ethische Prinzipien erörtert, ethische Spannungsfelder inklusiven Handelns ausgelotet sowie ethische Fragestellungen beleuchtet, die sich in der Ausbildung von Lehr- und Fachkräften für inklusive Bildungseinrichtungen ergeben.

Technologiemanagement

„Technologie ist (...) nicht Hardware, sondern das Wissen darüber, wie man etwas macht – das Know-how, das Gewusst-wie.“ So heißt es im ersten Kapitel im Buch „Technologiemanagement“ von Josef Gochermann vom Campus Lingen. Technologiemanagement umfasst die Aufgabe, für künftige Leistungen die benötigten Technologien zum richtigen Zeitpunkt zu angemessenen Kosten verfügbar zu machen. Gochermann liefert ein Kompendium über die wesentlichen Elemente des Technologiemanagements. Er gibt Antworten darauf, wie sich neue Technologien identifizieren lassen und relevante Technologien richtig bewertet werden. Er zeigt zudem, wie Technologien strategisch nutzbringend und zukunftsweisend eingesetzt werden können. Grundanliegen ist es, risikobehaftete technologische Produkt- und Verfahrensinnovationen rechtzeitig zu erkennen und umzusetzen, damit ein Unternehmen möglichst nie infolge verpasster technologischer Innovationschancen in der Existenz gefährdet wird.

Beginner's Guitar

Eine ganz besondere Neuerscheinung: Die ehemaligen Studenten des Instituts für Musik der Hochschule Osnabrück, Andreas Bach und Alexander Schmitz, haben mit „Beginner's Guitar“ ein Werk für Einsteiger*innen geschaffen, das angehenden Gitarrist*innen Stück für Stück das Gitarrespielen beibringen soll. Mit bekannten Songs aus dem Radio von Ed Sheeran oder Coldplay und großen Songs aus der Rock- und Popgeschichte, unter anderem von Jimi Hendrix, vermitteln die ehemaligen WG-Mitbewohner verschiedene Spieltechniken – von einfachen Single-Note-Riffs über Powerchords bis hin zu Übungen zum Rhythmusgefühl. Daneben enthält das 144 Seiten umfassende Lehrbuch etwa 150 Audio-Dateien, die Lernenden neben Notenbildern auch Soundvorstellungen mitgeben sollen. Das Buch, erschienen bei Schott Music, eignet sich für Einsteiger*innen jeder Altersklasse und begleitet mit erprobten Lehrweisen der beiden Absolventen in die faszinierende Welt der sechs Saiten.

Unternehmensanalysen

„Für viele Fragestellungen, z. B. Unternehmensbewertung, Rating, strategische Entscheidungen etc., ist die Prognose der zukünftigen Erfolge von Unternehmen von entscheidender Bedeutung.“: So heißt es in der Vorstellung des Verlags Schäffer|Pöschel zu Prof. Dr. Peter Seppelfrickes Buch „Unternehmensanalysen – Wie man die Zukunft eines Unternehmens prognostiziert“. Das Buch stelle alle wichtigen Analysemöglichkeiten mit ihren Vor- und Nachteilen dar. 275 Seiten umfasst das Werk, das mit Fallbeispielen, Übersichten und Tabellen die Erfolgsquellen vieler Unternehmen offenlegt. Dass eine umfassende Datenbank mit den Jahresabschlüssen von etwa 2000 Unternehmen weltweit ausgewertet wurde, zeugt von der hohen Anschaulichkeit und Fundiertheit. „Wer einen Großteil seiner Arbeitszeit in die Analyse von Unternehmen steckt, sollte auf diese solide Arbeitsgrundlage nicht verzichten. Aber auch als Einstieg für Studierende ist das kompakte Buch bestens geeignet.“

NEUES WISSEN SCHWARZ AUF WEISS

Mit ihren zahlreichen Publikationen zeigen Lehrende und Absolvent*innen der Hochschule Osnabrück auf, wie facettenreich und praxisnah die Lehre und Forschung an der Hochschule ist. Aktuelle Bücher befassen sich mit Themen wie dem Datenschutz im Blick auf Kinder- und Jugendarbeit, dem Erstellen von Prognosen für Unternehmen sowie abwechslungsreichen Möglichkeiten, um das Gitarrespielen zu lernen.

TEXTE: J. SCHULTE - H. SCHLEPER



Foto links: Wie lässt sich verhindern, dass das Gewicht von Biskuit- und Mürbeteigböden bei einer industriellen Produktion zu stark schwankt? Mit dieser Frage hat sich Roman Stelter, Absolvent des Studiengangs „Wirtschaftsingenieurwesen Lebensmittelproduktion“ (heute „Wirtschaftsingenieurwesen Agrar/Lebensmittel“), befasst.

Foto rechts: „Visualisierung und Auswertung der Energie-Performance in der Süßwarenindustrie“: So lautete der Titel der Masterarbeit von Anica Mertins, Absolventin des Studiengangs „Wirtschaftsingenieurwesen - Energiewirtschaft“ an der Hochschule Osnabrück.

GEWICHTIGE ABSCHLUSSARBEITEN

Die Lebensmittelindustrie ist eine der tragenden Säulen der Wirtschaft im Nordwesten Deutschlands. Die Hochschule Osnabrück arbeitet an vielen Stellen in Lehre und Forschung eng mit Partnern aus der Praxis zusammen. Wie nachhaltig alle Beteiligten davon profitieren, zeigen die ausgezeichneten Abschlussarbeiten von Roman Stelter und Anica Mertins.

136.484 Tonnen Tiefkühlkuchen und -torten kauften die Deutschen im Vorjahr. 11,4 Kilogramm Backwaren isst jeder Deutsche jährlich nach Angaben des Deutschen Tiefkühlinstituts. Um diesen wachsenden Markt bedienen zu können, werden sehr spezifische Anforderungen an die industrielle Produktion von tiefgekühlten Backwaren gestellt. Roman Stelter hat sich in seiner Bachelorarbeit diese Frage gestellt: Wie lässt sich verhindern, dass das Gewicht von Biskuit- und Mürbeteigböden bei einer industriellen Produktion zu stark schwankt? Der Absolvent des Studiengangs „Wirtschaftsingenieurwesen Lebensmittelproduktion“ (heute „Wirtschaftsingenieurwesen Agrar/Lebensmittel“) ist für seine Arbeit mit einem StudyUp-Award prämiert worden, gefördert von der Dieter Fuchs Stiftung. Der Award ist eine Auszeichnung der Hochschule Osnabrück für herausragende Leistungen von Studierenden. Das The-

ma der Arbeit: „Anwendung von Six Sigma zur Reduktion von Gewichtsschwankungen und Qualitätsverlusten von Mürbeteig- und Biskuitböden. Dargestellt am Beispiel der Coppenrath & Wiese KG“. „Mit einer Methode aus dem Qualitätsmanagement habe ich untersucht, wie der Prozess optimiert werden kann, durch den die Gewichtsschwankungen in der Produktion zustande gekommen sind.“ Six Sigma (siehe Kasten) sei bei Coppenrath & Wiese ein viel genutztes Verfahren. Bei Biskuit- und Mürbeteigböden handelt es sich um gebackene Vorprodukte. Eine Gewichtsschwankung wirkt sich direkt auf die Produktion der gesamten Torte aus. „Alle meine Empfehlungen sind umgesetzt worden, sodass sich die Anzahl der Biskuit- und Mürbeteigböden mit Gewichtsschwankungen teilweise halbiert hat“, freut sich Stelter. Dabei handelte es sich sowohl um bauliche Maßnahmen an

„Mit einer Methode aus dem Qualitätsmanagement habe ich untersucht, wie der Prozess optimiert werden kann, durch den die Gewichtsschwankungen in der Produktion zustande gekommen sind.“

Roman Stelter

den Maschinen als auch um die Optimierung der Arbeitsabläufe. Prof. Dr. Frank Balsliemke, der die Arbeit von Stelter betreute, erklärt: „Viele Unternehmen der Lebensmittelindustrie stehen bei der Anwendung von quantitativen Methoden zur Prozessoptimierungen noch ganz am Anfang. Viele Optimierungen werden stattdessen aus dem Bauch heraus entschieden. Hier ist Coppenrath & Wiese schon deutlich weiter als viele andere Unternehmen. Deshalb konnte Roman Stelter in seiner Arbeit auf statistischer und damit wissenschaftlicher Basis Prozesse nachhaltig verbessern.“

Die Lebensmittelindustrie zählt im Nordwesten Deutschlands zu den tragenden Säulen der Wirtschaft. Laut niedersächsischem Landesamt für Statistik arbeiteten 2018 knapp 100.000 Beschäftigte im Land in diesem Bereich. Große Lebensmittelproduzenten sind in der Region ansässig. Aufgrund ihrer großen Praxisnähe in Studium und Forschung arbeitet die Hochschule an vielen Stellen eng mit Unternehmen zusammen.

Dass die Kooperation von Wissenschaft und Praxis wirkungsvoll ist, weiß auch Anica Mertins. Für ihre Masterarbeit wurde sie jüngst vom Verein Deutscher Ingenieure Osnabrück-Emsland ausgezeichnet. Mertins hat die Arbeit mit dem Titel „Visualisierung und Auswertung der Energie-Performance in der Süßwarenindustrie“ bei der Mars Confectionery Supply GmbH in Viersen geschrieben. Die Absolventin des Studiengangs „Wirtschaftsingenieurwesen - Energiewirtschaft“ hat beim Süßwarenhersteller erforscht, wie der Energieverbrauch von bestimmten Faktoren abhängt. Dazu zählen die Anzahl und das Gewicht der Schokoriegel, die Geschwindigkeit der Produktionslinie und die Produktionszeit. Mit Daten aus Interviews mit Mitarbeitenden und aus Verbrauchaufzeichnungen erstellte

„Wenn die Anzeige rot leuchtet, wird zu viel Energie verbraucht und das Unternehmen sollte energiesenkende Maßnahmen einleiten.“

Anica Mertins

Mertins ein Monitoring-System für den Energieverbrauch des Unternehmens.

Energiemanagement lohnt sich

Dieses könne man sich wie ein Tachometer am Auto vorstellen. Die Farben grün, gelb und rot zeigen an, wie sich der Energieverbrauch während der Produktion verhält. „Wenn die Anzeige rot leuchtet, wird zu viel Energie verbraucht und das Unternehmen sollte energiesenkende Maßnahmen einleiten“, erklärt Mertins. Die Grundlage für ihr Monitoring-System ist die Energiemanagementnorm ISO 50001. Mithilfe dieser international gültigen Norm können Unternehmen ihren Energieverbrauch systematisch reduzieren. Wird eine Verbesserung erreicht, kann das Unternehmen sich dies zertifizieren lassen.

„In Deutschland betreiben etwa 9.000 Unternehmen ein Energiemanagement-System nach ISO 50001“, erklärt Prof. Dr. Anne Schierenbeck, die Mertins Arbeit betreut hat. Neben dem Klimaschutz und einer besseren Steuerung der eigenen Prozesse motiviere Unternehmen auch die nachhaltige Senkung der

Energiekosten, ein Energiemanagement einzuführen. „Viele Unternehmen sind gerade dabei, ihre Kennzahlen zu überarbeiten, mit denen sie ihre energetische Leistung bewerten. Hier liefert die Arbeit von Anica Mertins mit ihrer systematischen Herangehensweise wichtige Impulse“,

sagt Schierenbeck. Ihre Expertise bringt Mertins künftig als wissenschaftliche Mitarbeiterin in das Projekt „Regionalperspektive Biogas“ an der Hochschule Osnabrück ein. >> js

Was ist Six Sigma?

Six Sigma ist eine Methode aus dem Qualitätsmanagement. Sie wird angewendet, um Fehler innerhalb eines Prozesses zu vermeiden beziehungsweise zu reduzieren. In einem fünfstufigen Prozess wird nach einer Lösung gesucht. Zunächst wird das Ziel des Prozesses definiert. In einem zweiten Schritt werden die benötigten Größen gemessen. Es folgt eine Analyse, aus der die Ursache des Problems ermittelt wird. Daraufhin wird nach Lösungen für das Problem gesucht, die in den Prozess implementiert werden. Der geänderte Prozess muss regelmäßig kontrolliert werden.

AUSLANDSSEMESTER IN AUFWÜHLENDER ZEIT

Im Januar begann Fentje Hinrichs ihr Auslandssemester am Scotland's Rural College in Edinburgh. Anfangs kreisten noch viele Fragen um die Folgen des Brexits, dann wurde die Corona-Pandemie zum alles beherrschenden Thema. Für die WIR-Redaktion hat die Master-Studentin ihre Eindrücke bis Mitte März aufgeschrieben.

Fentje Hinrichs studiert seit dem Wintersemester 2018/19 den Master Landschaftsarchitektur an der Hochschule Osnabrück. Nachdem es sich im Bachelorstudium an der Universität Kassel nicht ergeben hatte, ein Auslandssemester zu absolvieren, nutzte sie nun die Möglichkeiten der Hochschule und studierte für ein Semester am Scotland's Rural College, einer Partnerhochschule der Hochschule Osnabrück, im Studiengang Garden and Greenspace Design in Edinburgh.



Hallo Osnabrücker,

Edinburgh, 14. März 2020

schon als ich das erste Mal in Edinburgh war, haben mir die Stadt und auch Schottland insgesamt sehr gut gefallen. So habe ich mich sehr gefreut, dass ich hierher zurückkommen konnte, um am Scotland's Rural College (SRUC) zu studieren.

Im Januar, kurz bevor der Brexit diesmal wirklich stattfand, habe ich mein Auslandssemester begonnen. Immer mit dabei die Frage, wie es danach wohl weitergeht. Im Alltag merkt man den Brexit aber überhaupt nicht, und nur kurz danach waren auf den Titelseiten der Zeitungen wieder Harry und Meghan zu sehen, gefolgt von Nachrichten über das Coronavirus, das hier nun auch die Schlagzeilen dominiert. Generell ist die Lage hier bisher relativ entspannt, auch wenn sich die meisten mittlerweile doch Sorgen machen. Dadurch, dass das Semester hier sowieso sehr früh beginnt, verpasse ich aber wahrscheinlich nur wenige Veranstaltungen, falls es wirklich zu einer Ausgangsbeschränkung kommen sollte. Traurig ist nur, dass nun doch relativ viele internationale Studenten von ihren Unis zurückgerufen werden und viele nun gezwungen sind abzureisen und auch manche Veranstaltungen, wie Ausflüge in die Highlands, nicht mehr stattfinden.

Zum Studieren ist Edinburgh eigentlich ideal. Es gibt viele Studenten, auch viele internationale. Die Stadt ist groß genug, dass es viele Veranstaltungen und Aktivitäten gibt, aber gleichzeitig auch klein genug, dass man überall recht schnell hinkommt. Da ich aus Osnabrück das Fahrradfahren gewohnt bin, habe ich mir natürlich auch hier ein Fahrrad geholt, auch weil es hier kein Semesterticket gibt. Ich musste aber recht schnell feststellen, dass die generellen Bemühungen um Gesundheit und Sicherheit bei Schlaglöchern auf Radwegen bisher leider aufhören.

Dadurch, dass das SRUC nur eine recht kleine Uni ist, ist es sehr einfach hier Anschluss zu finden. Und auch wenn sich die Module manchmal mehr nach Schule als nach Hochschule anfühlen, sind sie durchaus interessant und eine gute Ergänzung zu meinem Studium in Osnabrück. Überhaupt sind die Schotten durchweg sehr freundliche und hilfsbereite Menschen, sodass es einem hier sehr leicht gemacht wird, sich wohlfühlen.

Trotz der nicht so ganz optimalen Situation aufgrund des Coronavirus habe ich hier bisher eine sehr gute Zeit und schon viel vom Land gesehen. Ich kann jedem, den ein bisschen Wind und Regen nicht stört, nur empfehlen für ein Semester in diese schöne Stadt zu kommen.

Liebe Grüße

Fentje

Nachtrag vom 8. April: Wie eigentlich überall ist die Uni nun auch in Schottland geschlossen und die Klausuren werden wohl durch Ersatzleistungen ersetzt. Nach knapp drei Monaten bin ich Ende März also wieder nach Deutschland zurückgekehrt, da die Gesamtsituation hier etwas besser ist. Ich arbeite nun von hier aus an meinen Projekten weiter. Soweit es geht, werde ich das Semester also von hier aus beenden und hoffe, dass ich bald wieder zurückkehren kann. Denn auch wenn ich sehr dankbar für drei schöne Monate bin, waren sie am Ende doch irgendwie zu kurz.

NETWORKING – REAL UND DIGITAL

Die Studierendeninitiative KommunikOS bietet seit 2017 ein berufliches Netzwerk für den Lingerer Nachwuchs der Kommunikationsbranche an und organisiert eigene Events für die Mitglieder – zuletzt fand die jährliche KoMaktuell-Veranstaltung erstmals im digitalen Raum als Videokonferenz statt.



Die studentische Initiative „KommunikOS“ zählt mittlerweile 138 Mitglieder.

Mehr als 160 Teilnehmende hatten sich im Vorfeld bereits für die etablierte Veranstaltung angemeldet. Sie hörten den Fachvorträgen mit bekannten Persönlichkeiten aus der PR-Welt gespannt zu und schalteten sich hin und wieder auch in die Diskussionen ein. Unter dem Motto „Trends im Kommunikationsmanagement“ lud auch in diesem Jahr wieder die studentische Initiative „KommunikOS – Kommunikationsmanagement-Studierende am Campus Lingen e.V.“ zur dritten Ausgabe der Branchenveranstaltung KoMaktuell ein. Eines war in diesem Jahr aufgrund der Corona-Pandemie anders: Die Gäste und Speaker waren nicht vor Ort am Campus Lingen, sondern hatten sich zu einer Zoom-Konferenz zusammengeschaltet. Die Online-Veranstaltung stand den Ausgaben der Vorjahre aber in nichts nach – lediglich um das Catering und eine gute Internetverbindung mussten sich die Teilnehmenden diesmal selbst kümmern. Und so tauschten sie sich über vier Stunden lang zu den Trends in der politischen Kommunikation, Podcasts, Employer Branding und Diversity in Un-

ternehmen aus. Dabei kam auch das Networking nicht zu kurz. Dass es nicht langweilig war, wurde dadurch deutlich, dass während der Online-Sessions nie weniger als 100 Personen in der Videokonferenz dabei waren und auch die Resonanz in den sozialen Netzwerken sprach für sich: Platz vier in den deutschlandweiten Twitter-Trends.

Bereits im Dezember 2019 hatte KommunikOS auch in Osnabrück mit einer Podiumsdiskussion auf sich aufmerksam gemacht. Prominente Gäste waren der niedersächsische Innenminister Boris Pistorius sowie Stefan Feller, ehemaliger Polizeiberater der Vereinten Nationen. Im gut gefüllten Wilhelm-Müller-Hörsaal auf dem Campus Westerberg diskutierten sie mit den Studierenden sowie Prof. Dr. Achim Baum und Hon.-Prof. Felix Osterheider von der Hochschule Osnabrück zum Thema „Kommunikation als Waffe und Mittel zur politischen Befriedung“.

Rolle der Alumni-Mitglieder wird zentraler

Die Veranstaltungen zeigen, wie sich die studentische Initiative KommunikOS seit der Gründung im Januar 2017 entwickelt hat. Von zunächst 18 Gründungsmitgliedern auf derzeit 138 Mitglieder ist der Verein in drei Jahren gewachsen. Was die Idee hinter KommunikOS ist, erklärt die Vereinsvorsitzende Thea Bühner: „Wir möchten unseren Mitgliedern die Möglichkeit bieten, sich bereits während des Studiums mit der PR-Branche zu vernetzen und zu einem Wissensaustausch beizutragen. Mit unserer Arbeit tragen wir natürlich auch zur öffentlichen Wahrnehmung des Standorts Lingen als Ausbildungsort für Kommunikationsmanager*innen bei.“ Neben den großen Veranstaltungen engagieren sich die aktiven Mitglieder bei KommunikOS in verschiedenen Teams und können dabei bereits wichtige Erfahrungen neben dem Studium sammeln. Außerdem bietet der Verein Exkursionen oder Workshops an. Regelmäßige Stammtische gehören auch zum Vereinsleben dazu.

„Neben unseren Studierenden-Mitgliedern haben wir inzwischen auch einige Alumni im Verein, die KommunikOS in die PR-Welt hinaustragen. So können wir mit Stolz sagen, dass wir uns nicht nur am Campus etabliert haben, sondern auch in der PR-Branche“, beobachtet Thea Bühner. Und die Alumni-Mitglieder spielen eine zunehmend stärkere Rolle im Vereinsleben: Gerade ist das „KommunikOS-Mentorship“ gestartet – ein Mentoringprogramm, das Studierende mit den Alumni verbinden und in einen individuellen Austausch bringen soll. So führen die Netzwerke schließlich von Lingen aus an viele Orte in Deutschland und wieder zurück nach Lingen. >> yd

Weitere Informationen finden Sie unter <http://kommunikos.de/>



GRÜNDEN IST NICHT MUTIG, SONDERN LOGISCH

Hochschulabsolvent Tim Niekamp will mit seinem Start-up VisioLab den Bezahlvorgang in Mensen und Kantinen digitalisieren. Die Unternehmen Axel Springer und Porsche hat er bereits von seiner Idee überzeugt. Doch wie geht es dem Start-up während der Corona-Pandemie?

Auf dem Tablett steht ein dampfender Teller Currywurstestopf mit Brötchen, daneben ein Schälchen Erdbeerquark und ein Glas Apfelschorle. Dieses Bild wird den Besucher*innen der Mensa am Westerberg vertraut sein. Schon bald soll auch ein Kamerasystem sekundenschnell Speisen und Getränke auf dem Tablett erkennen und abrechnen können. Hochschulabsolvent Tim Niekamp will mit seinem 2019 gegründeten Start-up VisioLab mithilfe künstlicher Intelligenz den Kassiervorgang in Mensen und Kantinen vollautomatisieren. So sollen die Anstehzeiten an den Kassen verkürzt und dem Personalmangel entgegengewirkt werden. Bevor das System im Markt eingeführt werden kann, muss der Algorithmus noch lernen und mit vielen Daten, also Bildmaterial, gefüttert werden. Dafür standen Anfang des Jahres zwei Prototypen in der Mensa am Campus Westerberg und fotografierten täglich zahlreiche Ge-



richte – bis die Mensa aufgrund der Corona-Pandemie geschlossen werden musste.

„Nach zahlreichen Fotos einer Speise erkennt das System irgendwann das Gericht von allein. Die Mensa-Besucher sollten uns im nächsten Schritt durch die Bedienung von Touch-Displays mit Ja oder Nein-Feldern helfen, ob das Gericht

richtig erkannt worden ist. Das muss jetzt leider warten“, sagt der 27-Jährige, der an der Hochschule Osnabrück Betriebswirtschaft studiert hat. „Wir haben aber bereits genug Daten gesammelt, um den Algorithmus zu verbessern.“ So liegt der Fokus bei VisioLab aktuell auf der Produktweiterentwicklung, bevor es in Richtung Vertrieb und Marketing geht.

Dafür bekommt der junge Gründer seit Anfang dieses Jahres Unterstützung von Justin Shenk. Kennengelernt haben sich die beiden im Seedhouse, dem Start-up-Zentrum in unmittelbarer Nähe des Campus Westerberg. Dort hatte Shenk nach seinem Master an



Tim Niekamp (links) kam die Idee zu VisioLab, als er bei einem Schweizer Unternehmen tätig war, das wiederaufladbare Bezahlkarten für Mensen und Bibliotheken herstellt. Unterstützung bekommt der BWLer seit diesem Jahr von Geschäftspartner Justin Shenk.

der Universität Osnabrück im Bereich Cognitive Science als Berater andere Start-ups unterstützt. „Ich bin froh, Justin dabei zu haben. Er deckt die technische Seite gut ab.“

Gemeinsam führen die beiden das VisioLab-Team, das zuletzt stark gewachsen ist. Fünfzehn Köpfe aus verschiedenen Ländern wie Indien und Amerika, Frankreich, der Ukraine und Brasilien arbeiten zurzeit an der Vision vom digitalen Kassieren. „Dass wir so schnell gewachsen sind, bedeutet erstmal, dass große Flexibilität und auch Lernbereitschaft gefragt sind. Wir müssen unter anderem schnell neue Strukturen aufbauen, Verträge aufsetzen und Personalverantwortung übernehmen.“

Wie fühlt es sich an, in Zeiten der Corona-Pandemie Verantwortung zu tragen? „Wir hatten großes Glück. Anfang März haben wir noch unsere Pre-Seed Finanzierung von Axel Springer und Porsche bekommen. Davon können wir aktuell gut zehren und werden noch stärker aus der Krise hervorgehen.“

Der CEO kann sogar etwas Positives aus der aktuellen Situation ziehen: „Deutschland war im Vergleich zu anderen Ländern sehr weit hinten, was das digitale Bezahlen anging. Durch die Coronakrise ist die Bereitschaft zum Bezahlen per Karte ohne PIN-Eingabe in der Bevölkerung enorm gewachsen. Ich vermute, dass die Leute auch zukünftig vermehrt so bezahlen werden. Das würde sich auch positiv auf unseren Bereich auswirken, denn darauf basiert unser System.“ Niekamp merkt aber auch, dass die Industrie enorm unter Druck steht. „Wir stoßen mit unserer Idee zwar bei vielen großen Konzernen auf offene Ohren. Doch zurzeit ist es schwer abzusehen, was die Pandemie für die Wirtschaft und damit auch für uns bedeuten wird.“ Trotzdem ist der Gründer überzeugt: „Mich selbstständig zu machen war nicht mutig, sondern logisch. Außerhalb der Komfortzone lernt man viel mehr als im beschützten Raum eines Großkonzerns. Diese Erfahrung ist unbezahlbar.“ >> jl

Im Film: „Start-up: VisioLab – Künstliche Intelligenz in der Mensa“ <https://youtu.be/idRk7srafLk>





Tanzen als universale Sprache: Mit Musik, Sport und Kunst schafft Viva con Agua Uganda ein Bewusstsein für Fragen zur Trinkwasserversorgung, sanitären Anlagen und zur Hygiene. Das Bild rechts zeigt Felice Susan Amini 2017 im Waisenhaus „Mahbobas Promise“ in Kabul.

ICH WERDE TANZEN, GELD VERDIENEN UND DEN KINDERN HELFEN

Ende März hätte an der Hochschule Osnabrück der „Tag des Engagements“ stattfinden sollen. Aufgrund der Corona-Pandemie musste die Veranstaltung abgesagt werden. Die WIR-Redaktion hat sich entschieden, trotzdem zu berichten: über zwei beispielhafte Studierende, deren Engagement keine Grenzen kennt.

„Es ist meine Auffassung, dass Glück darüber entscheidet, wo man auf diesem Planeten geboren wird. Es ist Glück, ob wir in Frieden und Wohlstand aufwachsen oder in Elend und Krieg. Es ist deshalb eine Selbstverständlichkeit, sich zu engagieren.“ Felice Susan Amini ist 24 Jahre alt, ihre Eltern stammen aus Afghanistan. Die Studentin des Masters Management in Nonprofit-Organisationen ist in Hamburg aufgewachsen. „Krieg war immer ein Thema bei uns zu Hause. In Afghanistan herrscht seit Jahrzehnten Armut und Elend. Das begleitet mich ein Leben lang.“ 2017 reiste Amini mit ihren Eltern nach langer Zeit wieder nach Kabul, die Hauptstadt Afghanistans. „Ich habe dort in einem Waisenhaus gearbeitet und miterlebt, was alles eben nicht selbstverständlich ist.“ Dazu gehört der Zugang zu sauberem, fließendem Wasser. „Ich hatte die Idee, Geld zu sammeln, damit eine Wasserpumpe für das Waisenhaus gebaut werden kann.“ Gesagt, getan. Es war der Beginn der Studierendeninitiative Hope for children.

„Unsere Initiative realisiert nachhaltige Hilfs- und Bildungsprojekte in Entwicklungsländern – speziell in Afghanistan – und unterstützt benachteiligte Kinder und Frauen dieser Welt.“ So ist es auf dem Facebook-Auftritt von „Hope for children“ nachzule-

sen. Dort finden sich auch Bilder und Texte einer weiteren Reise, die Amini im Herbst des vergangenen Jahres unternommen hat. Diesmal führte ihr Weg nach Tadschikistan, dem nordöstlichen Nachbarland Afghanistans. „Dort liegen die Wurzeln meiner Familie.“

„Das Thema ist enorm schambehaftet.“

Von der Hauptstadt Duschanbe reiste Amini gen Norden in das Dorf Shavatki Poyon. „Einfaches Landleben, es gibt kein fließendes Wasser und keine medizinische Erstversorgung.“ Amini besucht die Schule des Ortes und spricht mit einigen der 300 Schüler*innen. Vor allem die Toilette ist in einem schlimmen Zustand. Amini hat deshalb eine Spenden-Kampagne gestartet, die noch immer online ist. „Wenn wir es schaffen, 1.500 Euro zu sammeln, dann gibt eine Stiftung noch 5.000 Euro dazu.“ Ende März sind es bereits 763 Euro.

„Speziell für Mädchen, die ihre Periode haben, ist der Zustand der Sanitäreinrichtungen ein Problem“, berichtet Amini aus Shavatki Poyon. „Sie können dann nicht weiter zur Schule gehen. Das Thema ist auch enorm schambehaftet.“

Ähnliche Erfahrungen schildert Latim Nobert aus Uganda. „Mädchen und junge Frauen, die ihre Periode haben, gehen nicht zur Schule.“ Nobert berichtet, dass sie von Mitschülern diskriminiert werden. Dieser Zustand ist einer von vielen Gründen, warum sich Nobert in seinem Heimatland in Ostafrika engagiert und Veranstaltungen auf die Beine stellt, um Aufklärungsarbeit zu leisten.

2014 hat Nobert mit seinem Engagement für „Viva con Agua“ in Uganda begonnen. Der 2006 in Hamburg gegründete Verein „Viva con Agua de St. Pauli“ setzt sich international dafür ein, die Trinkwasserversorgung und Verfügbarkeit sanitärer Anlagen in Ländern des globalen Südens zu verbessern. „An der Makerere Universität in Uganda habe ich einen der Mitgründer von Viva con Agua getroffen und gemerkt, dass ich genau das machen will: Ich möchte Menschen mit meinen Talenten helfen.“

Gesagt, getan. Viva con Agua setzt stark auf Musik, Sport und Kunst als universale Sprache, um Inhalte zu vermitteln. Im Dezember 2014 begann der leidenschaftliche Tänzer Nobert mit weiteren Mitstreiter*innen ein Konzert zu organisieren, das bereits im Februar 2015 in Kampala stattfand.

Es folgten über die Jahre viele weitere Veranstaltungen. „We love YOUganda“ hat sich zu einer Festivalreihe mit großer Strahlkraft entwickelt. Im März 2016 etwa kamen internationale Musiker*innen, Künstler*innen, Aktivist*innen und Sportler*innen in Moroto zusammen, um Viva con Aguas WASH-Projekte zu unterstützen. WASH steht für Wasser, Sanitäre Versorgung und Hygiene. „Es gibt Workshops, wie man die Hände richtig wäscht, wie man die Toilette nutzt oder auch, wie und wo Toiletten gebaut sein sollten“, berichtet Nobert. Auch Wettbewerbe, welche Schule am saubersten ist, wurden organisiert.

„Fundraising in Uganda ist natürlich schwierig, weil hier einfach die Mittel fehlen“, erklärt Nobert. „Deshalb geht es für

Viva con Agua Uganda stärker um Awareness-Projekte, also um Projekte, die das Bewusstsein schärfen sollen, etwa bei Fragen zur Hygiene.“ Alles wird mit Mitteln der Musik, der Kunst und des Sports begreifbar gemacht.

Nobert studiert Management in Nonprofit-Organisationen an der Hochschule Osnabrück, genau wie Felice Susan Amini. „Ich habe ein Lebensziel“, sagt Nobert. „In Uganda gibt es so viele Straßenkinder, das liegt mir schwer auf dem Herzen. Ich werde tanzen, Geld verdienen und diesen Kindern helfen. Ich mache gerade einen Umweg, aber ich komme da wieder hin. Es kann nicht sein, dass man lebt, ohne Träume zu haben.“ Genau diese Träume will Nobert den Kindern ermöglichen.

Lebenswege ermöglichen, das ist auch der Grundgedanke von Aminis nächster Projektidee: „Wir möchten 15 Frauen in Kabul ausbilden, zunächst im Lesen und Schreiben. Dann sollen sie eine Ausbildung zu Schneiderinnen erhalten. Es gibt so viele Witwen in Afghanistan, die keinerlei Hilfen bekommen.“ Wenn man im Westen aufwächst, sei man unheimlich privilegiert, sagt Amini noch. „Das muss man nutzen. Etwas zurückgeben sollte selbstverständlich sein.“ >> hs

Wer Felice Susan Aminis Projekte unterstützen möchte, findet die notwendigen Informationen auf www.facebook.com/hopeforchildrenosnabrueck. Mehr zu Latim Noberts Projekten finden Sie unter www.vivaconagua.org/uganda. Der „Tag des Engagements“ an der Hochschule wurde von der Hochschulförderung und dem Bereich Gesellschaftliches Engagement initiiert und feiert nun hoffentlich 2021 Premiere.

Die Campus Reporter der Hochschule Osnabrück haben Amini und Nobert interviewt: „Die Campus Reporter – Folge 4: Studentisches Engagement“ <https://youtu.be/WDn1gPEyuKI>



Felice Susan Amini hat im Vorjahr auch eine Veranstaltung zum Fastenbrechen an der Hochschule Osnabrück organisiert. „Es ist mir ein Anliegen, den Menschen den Islam näherzubringen.“ Mehr als 100 Studierende kamen. Latim Nobert erhält für sein Engagement in diesem Jahr den Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD). Noch konnte die Übergabe nicht stattfinden. Sie wird nachgeholt – versprochen.

„DAS ENTWICKELT SICH WIE EIN KLEINER VULKAN.“

Seit 2008 gibt es das Schüler-Forschungs-Zentrum (SFZ) Osnabrück, das von der Hochschule Osnabrück stark unterstützt wird. In diesem Frühjahr übergibt Prof. Dr.-Ing. Werner Söte den Vorsitz des SFZ nach zehn Jahren in neue Hände. Grund genug für ein Gespräch mit dem früheren Hochschulprofessor und Carina Wessmann, der Koordinatorin des SFZ.

Prof. Dr.-Ing. Werner Söte lehrte und forschte an der Hochschule Osnabrück von 1978 bis 2017 im Bereich der Automatisierungstechnik. Der frühere Prorektor prägte die Hochschule in vielen Bereichen mit, an vorderster Stelle bei der Entwicklung des Forschungs- und Technologietransfers. Carina Wessmann, Mitarbeiterin der Hochschule Osnabrück, ist die Koordinatorin des Schüler-Forschungs-Zentrums. Bei ihr laufen viele Fäden zusammen, unter anderem, wenn es um die aktuellen und die geplanten Angebote des SFZ geht. Die WIR-Redaktion hat beide getroffen zu einem Gespräch über die Motivation, das SFZ aufzubauen und über die Perspektiven, die es jungen Menschen bietet.

Herr Söte, wie würden Sie einer Person, die zum ersten Mal davon hört, erklären, was das Schüler-Forschungs-Zentrum ist? Im Endeffekt sind wir ein kognitiver Sportverein, in dem wir Breitensport und Spitzensport als außerschulische Lernform betreiben – und das schulformübergreifend und jahrgangs-

übergreifend. Mit unserem Kursangebot wollen wir besonders die naturwissenschaftlichen und technischen Fähigkeiten von Schülerinnen und Schülern fördern. Wir versuchen dabei, immer dezentraler zu werden. Denn wir haben festgestellt, dass Eltern ihre Kinder teilweise 20 bis 25 Kilometer zu uns fahren. Und das sind ja privilegierte Kinder. Wir möchten aber mehr oder weniger alle Kinder erreichen.

Frau Wessmann, welche Angebote macht das Schüler-Forschungs-Zentrum konkret? Unser breitestes Standbein ist der Bereich Robotics. Damit starten wir auch, wenn wir neue Standorte eröffnen, weil das viele begeistert. So ist man neben dem Bauen und Konstruieren auch schnell im Bereich Programmieren. Dann haben wir den Bereich Mobilität, in dem es um die Konstruktion von Fahrzeugen geht. Da wird mit CAD gearbeitet, also computer-aided design beziehungsweise dem rechnerunterstützten Konstruieren. Noch eher neu ist der 3D-Druck, wo wir auch mit CAD arbeiten und beispielsweise ein Speedboot konstruieren. Im Bereich Chemie fangen die Schülerinnen und Schüler ganz einfach mit Experimenten an und beschäftigen sich etwa mit Chemie der Kosmetika. Cremes selber machen, das interessiert viele Mädchen. Das mag zunächst abgedroschen klingen nach so einem „Mädchenthema“, aber da werden chemische Grundlagen vermittelt, aus denen sich ganz andere Fragestellungen ergeben. Und dann haben wir noch die Informatik, wo wir mit Raspberry Pis arbeiten.

Frau Wessmann, wie viele Schüler*innen nehmen die Angebote wahr? Im vorigen Schuljahr waren es ungefähr 180 Schülerinnen und Schüler, die wöchentlich an den Kursen teilgenommen haben. Noch zur Erklärung: In Osnabrück haben wir zwei Standorte, einmal hier am Campus Westerberg der Hochschule und an der Brinkstraße. Dazu kommen mittlerweile sechs Standorte im Landkreis. Zudem gibt es die einmaligen Veranstaltungen wie die

„Wenn Sechstklässler auf internationalen Wettkämpfen auf einmal Englisch sprechen müssen, denke ich mir, das hättest Du in dem Alter nie geschafft.“ Der Vorsitz des Schüler-Forschungs-Zentrums Osnabrück hat Prof. Dr.-Ing. Werner Söte große Freude bereitet.

Herbst- oder die Sommerakademie, an denen die Osnabrücker Hochschulen ja auch beteiligt sind. Daran nehmen jährlich etwa 200 Schülerinnen und Schüler teil.

Und welche Jahrgänge sprechen Sie an? Wir fangen ab der fünften Klasse an. Es gibt zwar auch einen Kurs, wo auch die Viertklässler mitmachen, die im zweiten Schulhalbjahr sind, aber das ist tatsächlich die Ausnahme.

Herr Söte, woher kam der Impuls, das SFZ ins Leben zu rufen? Der erste Impuls ging von den Unternehmen CLAAS und Amazone aus, die das Ganze gemeinsam mit dem Verein Deutscher Ingenieure (VDI) – Bezirksverein Osnabrück – Emsland auf den Weg gebracht haben. Nach zwei Jahren haben sie mich gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, den Vorsitz zu übernehmen. Das habe ich dann gemacht.

Herr Söte, warum sind die Angebote des SFZ für junge Menschen so wichtig? Nach meiner Erfahrung gibt es gerade im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich viele soziale Aufsteiger. Bei Medizinern, Lehrern und Juristen kommt es häufiger vor, dass ein Beruf über drei, vier Generationen immer wieder ergriffen wird, im Ingenieurbereich ist das eher selten. Ich selber habe einen Bildungsweg gemacht, der nicht geradlinig war. Nach der mittleren Reife habe ich eine Lehre absolviert, im Anschluss war ich als Facharbeiter tätig. Dann habe ich mich entschlossen, die Hochschulreifeprüfung zu machen, das war die wildeste Prüfung in meinem Leben. Darauf folgten das Studium und alle weiteren beruflichen Schritte.

Die Angebote des SFZ können also berufliche Perspektiven schaffen? Im ersten Schritt können sie jungen Menschen Selbstbewusstsein geben und sie dabei unterstützen, Kreativität zu entwickeln. Wenn sie sich mit der Technik praktisch auseinandersetzen, stellen sich auch schnell Erfolge ein. Auf einmal merken sie, wie sich die Jugendlichen entwickeln. Es gibt einige, die sind vielleicht nicht so gut im Sport oder etwa in Musik, dafür aber im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich. Diese jungen Leute werden selbstbewusster und erhalten plötzlich andere Perspektiven. Das merken sie. Das entwickelt sich wie ein kleiner Vulkan. Erst sind die Talente noch versteckt und irgendwann kommen sie raus. Wenn Sechstklässler auf internationalen Wettkämpfen auf einmal Englisch sprechen müssen, denke ich mir, das hättest du in dem Alter nie geschafft. Ich habe viele junge Leute mit großem Potenzial gesehen. Das muss man hervorholen wie beim Goldschürfen.



Frau Wessmann, wie wichtig ist es, dass sich die Angebote des SFZ schon an Jungen und Mädchen richten? Sehr wichtig. Wir haben festgestellt, dass die Hemmschwellen bei Kindern und Jugendlichen, sich mit Technik auseinanderzusetzen, in den fünften und sechsten Klassen noch gering sind, gerade auch bei Mädchen. Wenn wir sie schon früh gewinnen, zum Beispiel für unsere Robotik-Kurse, dann bleiben sie tatsächlich auch lange am Ball. Einige der Mädchen, die bei uns früh starten, bleiben von der fünften oder sechsten Klasse bis zum Abitur in unseren Kursen.

Frau Wessmann, Herr Söte, gibt es vielleicht einen besonderen Moment, den Sie mit dem SFZ verbinden? Wessmann: Es gibt jetzt kein bestimmtes Ereignis, das ich nennen könnte, eher einzelne Schülerinnen und Schüler. Ich bin seit 2015 dabei und habe beispielsweise einen Schüler erlebt, der im SFZ war. Später hat er dann ein Studium an unserer Hochschule begonnen und jetzt ist er als Tutor im Schüler-Forschungs-Zentrum tätig. Zu sehen, wie er in seine Aufgaben als Betreuungsperson reifwächst, ist eine dieser Erfolgsgeschichten.

Söte: Was ich ganz anschaulich finde: Eine Gruppe musste mal nach Berlin zu einem Wettbewerb. Sie sind mit der S-Bahn gefahren und hatten einen großen Kasten mit Bausteinen dabei, den sie für den Wettkampf brauchten. Kurz vor der Haltestelle bremst der Zug, der Kasten fällt zu Boden und die Bausteine liegen auf der Erde. Einer schreit noch, man solle dem Fahrer Bescheid geben, dass er anhält. Mit der S-Bahn in Berlin ist das schwierig. Und dann haben eben alle Jugendlichen schnell geholfen, damit sie rechtzeitig rauskamen. Im Team zu funktionieren, sich untereinander abzustimmen, unterschiedliche Funktionen zu übernehmen und auch einen gewissen Stress auszuhalten, vor allem bei Wettbewerben: auch das lernen die jungen Menschen so kennen. Das prägt die Persönlichkeit. >> rg/hs

Auf der Webseite www.sfz-os.de finden sich alle Informationen zu den Angeboten, den Standorten und den fördernden Stiftungen, Unternehmen und allen weiteren Beteiligten, die das SFZ ermöglichen. Aufgrund der Corona-Pandemie kann derzeit kein gewohntes Programm stattfinden. Auch hierzu finden Sie alles Weitere auf der Internetseite.



Seit 2015 ist Carina Wessmann im Schüler-Forschungs-Zentrum Osnabrück dabei. „Unser breitestes Standbein ist der Bereich Robotics.“



NEUE CD'S

Hört, hört: Neuveröffentlichungen, die ihre Wurzeln auch am Institut für Musik (IfM) der Hochschule Osnabrück haben

Ulrich | AM LEBEN

Im November des vergangenen Jahres erschien das Debütalbum „Am Leben“ von Solokünstler Steffen-Ulrich Schöps. Unterwegs ist er seit 2017 nur als ULRICH. Der 28-Jährige absolvierte nach seinem Studium am IfM den Popkurs Hamburg, den auch Sänger wie Johannes Oerding oder Peter Fox besuchten. Inspiration für seine Songs findet er an der Küste von Dänemark. Zweimal im Jahr fährt er dorthin und lässt sich vom Kaminfeuer und den Dünen anregen. Themen seiner deutschen Pop-Rock-Songs sind neue und alte Liebe, bröckelnde Beziehungen und die eigenen Perfektionsansprüche. „Ich möchte Menschen mitnehmen, ihnen meine Geschichten erzählen. Sie sollen gut gelaunt und vielleicht ein bisschen nachdenklich nach Hause gehen“, sagt der Gitarrist und Sänger.

Mehr Infos unter www.ulrichmusik.de

Qubur | QUBUR

Vor etwa zwei Jahren gründeten Jazz-Studierende die Band Qubur am IfM. Seitdem wurde viel zusammen geprobt und gespielt. Im Juni des vergangenen Jahres entschlossen sich die vier jungen Musikerinnen und Musiker, eine CD im Tonstudio aufzunehmen. Das Tonstudio „Mühle der Freundschaft“ in Bad Iburg sei genau der richtige Ort gewesen, um die Musik der vierköpfigen Band festzuhalten. „Die Idee hinter diesem Projekt war von Anfang an, intuitive Musik zu schreiben und zu spielen. Musik, die ohne jegliche unnötige Komplexität auskommt und durch ihre Klänge und Melodien eine ruhige Atmosphäre erzeugt“, erklärt Pianist Linus Haagen. Er schreibt die meisten

Stücke der Band. Neben Haagen spielen Stephanie Conrad am Alt- und Sopransaxophon, Lukas Winter am Schlagzeug und Maximilian Jäckel am Bass im Jazzquartett Qubur. Das Album ist im Handel nicht verfügbar. CDs können einfach per Mail an quburmusic@gmail.com für 10 Euro bestellt werden.

Weitere Infos unter www.qubur.de

Dave Leonard | WAVES CHAPTER 2

Das Konzeptalbum des IfM-Studenten Dave Leonard erzählt die Geschichte einer Beziehung: die Aufregung des Kennenlernens, beständige Zweifel, das unausweichliche Ende. „Deshalb besteht Waves bewusst aus drei Kapiteln“, erklärt er. Das erste Kapitel erschien Ende 2019, das zweite Kapitel Anfang 2020. Wie ein Soundtrack untermalt Musik die Szenen, mal als ungezähmter Indie-Pop, mal als wild-punkiger Rock, mal als mächtige orchestrale Ballade. Die Songs ergeben ein harmonisches Pop-Album, auf dem jedes Detail vom Pop-Producing-Studenten und seiner Band liebevoll gestaltet ist. Zuvor hatte der 26-Jährige an der Hamburg School of Music eine Ausbildung zum Popsänger gemacht. Am IfM fand Leonard seine jetzige Band. Mit „handgemachter Musik“ inszenierte der Producer und Sänger die Erlebnisse. Dabei hat er die Texte für das Album selbst geschrieben, arrangiert, aufgenommen und gemischt. Ein Herzensprojekt.

Mehr Infos: [@daveleonardmusic](https://www.instagram.com/daveleonardmusic) auf Instagram und Facebook. Leonard stand auch bei der Veranstaltung Campus in Concert auf der Bühne (siehe Rückseite): <https://youtu.be/sSMleehXdcw?t=6219>



ERFOLGREICH STUDIERT UND DANN?

Nachgefragt bei Zeyd Kalem, Project Procurement Management bei der Siemens Mobility GmbH

Was haben Sie an der Hochschule Osnabrück studiert, und welche Erinnerungen verbinden Sie mit Ihrem Studium an der Hochschule? Ich habe an der Hochschule den Bachelor Public Management studiert in der Fachrichtung Marketing und Controlling. Die schönsten Erinnerungen sind die Exkursionen zu unseren Partnerhochschulen in Istanbul. Ich durfte den internationalen Austausch mitgestalten. Die Vorbereitung war eine große Herausforderung für mich: die Gruppe zu führen sowie die diversen Besuche zur Marmara Universität zu organisieren, an der wir an verschiedenen Lehrveranstaltungen (zum Thema Internationalität) teilgenommen haben. Falls ich nochmal studieren sollte, ich würde mich immer wieder für die Hochschule Osnabrück entscheiden.

Bestehen noch Verbindungen zur Hochschule? Der Kontakt zu einigen Kommilitonen besteht immer noch. Leider kann man diese aber an einer Hand abzählen. Mit diesen ehemaligen Kommilitonen versuchen wir uns in regelmäßigen Abständen zu treffen.

Welche Bedeutung haben die Inhalte Ihres Studiums für Ihre heutige Tätigkeit? Es gibt viele Inhalte, die ich aktuell im Business umsetzen kann, beispielsweise die Projekterfahrung durch die Blockveranstaltungen mit diversen Unternehmen. Auch die Fremdsprachenangebote der Hochschule waren hilfreich für mich. Der Praxisbezug, zu dem auch Auslandsaufenthalte gehörten, hat mich sehr stark international geprägt. Dies ermöglicht, global zu handeln und über den Tellerrand hinaus zu denken.

Was genau umfasst Ihre heutige Tätigkeit? Das Unternehmen Siemens ist ein Global Player beim Zugbau. Ich bin für die Materialverfügbarkeit im Projekt zuständig, das heißt für die Sicherstellung der Materialien zur Streamline-Fertigung. Des



- geboren am 16. Februar 1986 in Lünen
- Studium Bachelor Public Management an der Hochschule Osnabrück (2007 bis 2011)
- Studentische Hilfskraft im International Office an der Hochschule Osnabrück (2007 bis 2011)
- Studentische Hilfskraft im Ressort der zentralen Beschaffungs- und Materialdienstleistungen (2008 bis 2011) an der Hochschule Osnabrück
- Tutorentätigkeit im Rahmen der Blockveranstaltungen (2010 bis 2011) an der Hochschule Osnabrück
- Auslandsaufenthalte in Spanien, England und zuletzt in der Türkei
- Seit 2014 Siemens AG, Project Procurement Management Professional
- derzeit Studium der Wirtschaftswissenschaften an der FernUniversität in Hagen

Weiteren gehört zu meinem Aufgabenfeld noch die Lieferantenbetreuung im In- und Ausland. Diese Lieferanten werden ständig überprüft.

Was würden Sie Studierenden von heute raten, die vor dem Übergang in die Berufswelt stehen? Enjoy simple things! >> hs

HOCHSCHULDIDAKTIK: DIVERSE WEGE ZUM STUDIENERFOLG

Die Umstellung auf die Online-Lehre aufgrund der Corona-Pandemie rückt in den Blick, wie wichtig eine innovative Hochschuldidaktik ist. Das LearningCenter hat die Unterstützungsangebote in den Bereichen Peer-Learning, Online Self Assessments und zur Lehr- und Studiengangentwicklung in der jüngeren Vergangenheit deutlich ausgebaut und arbeitet an einer Weiterentwicklung.

„Die soziale Dimension des Lernens leidet im Online-Betrieb“: So sagt es Prof. Dr. Alexander Schmeemann im Blick auf die vielfältigen Auswirkungen der Coronakrise auf den Lehrbetrieb an der Hochschule Osnabrück (Interview Seiten 4 bis 6). Ein wesentlicher Baustein für den Studienerfolg ist für den Vizepräsidenten für Studium und Lehre an der Hochschule Osnabrück das Peer-Learning, also das Lernen von und mit Mitstudierenden. Nicht umsonst hat die Hochschule in diesem Bereich in den zurückliegenden Jahren viel Arbeit investiert.

Angesprochen ist damit ein Kernthema des LearningCenters an der Hochschule. Auf der Webseite stellt es sich mit diesen Worten vor: „Studienerfolg ist immer individuell. Er ist gebunden an die individuellen Ziele, die Studierende mit ihrem Studium verbinden, und an die Voraussetzungen, die sie in ihr Studium mitbringen. Das LearningCenter unterstützt dieses Ziel durch die direkte Förderung von Kompetenzentwicklung sowie durch Angebote im Bereich Studiengang- und Lehrentwicklung.“

Hauptakteure sind Studierende und Lehrende

„Die Hauptakteure in Studium und Lehre sind natürlich die Studierenden und die Lehrenden und nicht das LearningCenter oder ein anderer Bereich“, betont Frank Mayer, der Leiter des LearningCenters. Mayer und sein Team leisten ihren Beitrag dazu, Studium und Lehre an der Hochschule weiterzuentwickeln. Entstanden ist das LearningCenter aus dem Projekt Voneinander Lernen lernen (VLL). Im Zuge des Qualitätspaktes Lehre wurde das Projekt VLL, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2011 auf den Weg gebracht. 2016 begann die zweite Förderphase, die Ende dieses Jahres ausläuft. Viele Strukturen und Angebote, die das LearningCenter aufgebaut hat, werden danach verstetigt.

Dazu zählt der angesprochene Bereich des Peer-Learnings. „Mit Peer-Learning-Formen wie Tutoring und Mentoring wurden zunehmend Studierende in das Konzept des LearningCenters integriert“, erläutert Mayer. Zunächst als Qualifizierungsange-

bot gestartet, wuchs die Erkenntnis, dass die Peer-Learning-Konzepte der Hochschule weiterentwickelt werden müssen. Im Fokus soll künftig noch stärker das Fördern von Lernkompetenzen als das Wiederholen der Vorlesung stehen. Ein beispielhaftes Element in diesem Bereich ist das Zertifikatsprogramm für Tutor*innen, das das LearningCenter seit dem Wintersemester 2018/19 anbietet.

Ausbauen möchte das LearningCenter auch onlinegestützte Selbsteinschätzungstools, sogenannte Online-Self-Assessments (OSA). Benutzer*innen können sie orts- und zeitunabhängig aufrufen. Durch eine sofortige Rückmeldung kann ein OSA Diskrepanzen zwischen Studierenerwartung und -realität oder über den Lernstand aufzeigen und so Studierenden helfen, ihren Weg immer wieder zu reflektieren. Noch haben die Angebote eher Pilotcharakter und nehmen den Studienbeginn in den Blick. „Aber im Grunde müssen solche OSAs das ganze Studium durchziehen“, sagt Mayer, „denn OSAs ermöglichen ein Feedback über den Lernstand und die Kompetenzentwicklung der Studierenden und Feedback ist erwiesenermaßen eine der effektivsten Formen zur Förderung von Studienerfolg.“

Studienerfolg ist dabei für alle Studierenden eine Frage der individuellen Ziele. Neben dem vorgegebenen Fächerkanon der Studienprogramme sind hier durchaus individuelle Ziele wahrzunehmen. Für das LearningCenter ist eine wichtige Leitfrage, welche überfachlichen Kompetenzen Studierende benötigen, um ihr Studium sowie den anschließenden Berufseinstieg erfolgreich zu meistern. Neben den bekannten Themen des LearningCenters wie Selbstregulation, wissenschaftliches und methodengeleitetes Handeln oder Kompetenzen für Kooperation und Kommunikation geben Trendstudien wie die der OECD eine Antwort. Demnach bedarf es weiterhin Kompetenzen für eine zunehmend digitalere Welt, für eine globalere und internationalere Welt und somit für den Umgang mit Diversität. Die traditionellen Angebote wie StudienErfolgsBeratung, StudiumPlus und Peer-Learning werden sich deshalb in den nächsten Jahren ebenfalls weiterentwickeln.



Wertvoller Austausch mit Mitstudierenden, hier bei einem Gruppentreffen Ende 2017: Tutoring und Mentoring sind wichtige Bausteine für den Studienerfolg. Das LearningCenter trägt mit seinen Angeboten dazu bei, das Peer-Learning-Konzept an der Hochschule Osnabrück weiterzuentwickeln.

Auch speziell für Lehrende bietet das LearningCenter Formate an und arbeitet an einem Ausbau. Denn neben direkten Angeboten für Studierende gilt es, die Lehre stetig weiterzuentwickeln, um eine kompetenzförderliche Lernumgebung zu gestalten. So gibt es seit 2018 das Lehrkolleg. Es richtet sich vorrangig an Professorinnen und Professoren sowie Lehrkräfte für besondere Aufgaben mit mehreren Jahren Lehrerfahrung (siehe WIR-Journal Ausgabe 15 | Dezember 2018). „Der zweite Durchgang ist Anfang 2019 gestartet. Er widmet sich dem Thema ‚Projekte im Studium – Lernen und Zusammenarbeit optimal fördern!‘“, berichtet Mayer. In Zukunft soll das Lehrkolleg stärker flexibilisiert werden. „Lehrende kommen zu uns mit einem Thema und wir bieten dazu ein Kolleg an, das weniger an starre Zeitfenster gebunden ist, mit Elementen wie Coaching, Beratung und allem, was dazugehört.“ Ebenso wird das LearningCenter weiterhin für Studiengang- und Lehrentwicklungsprojekte, auch im Rahmen von Akkreditierungen, zur Verfügung stehen.

Etabliert hat sich in den vergangenen Jahren an der Hochschule zudem die jährlich stattfindende Lehr-Lern-Konferenz. Im Fokus der Konferenz Ende 2019 stand das Thema „Selbststudium von Anfang an fördern“. Lehrende, Studierende und Mitarbeitende tauschten sich darüber aus, welche Chancen und Herausforderungen für die Förderung des Selbststudiums mit den einzelnen Phasen des Studiums einhergehen und welche Empfehlungen für die Gestaltung der Lehre innerhalb und außerhalb der Präsenzphasen daraus abzuleiten sind. Unter der Adresse www.hs-osnabrueck.de/learningcenter/konferenzen/llk2019

sind alle Vorträge herunterladbar. „Dieses etablierte Konferenz-Format ermöglicht einen Diskurs über Studium und Lehre, der an der Hochschule ausgiebig genutzt wurde und wird.“

„Das LearningCenter hat sich in mittlerweile über sechs Jahren Laufzeit zu einem Kompetenzzentrum rund um hochschuldidaktische und lerntheoretische Fragestellungen entwickelt“, ist Mayer überzeugt. Es sei dadurch gerüstet für Themen der Zukunft wie Digitalisierung, Diversität oder Internationalisierung. Das Team wolle auch künftig dazu beitragen, die Studierfähigkeit zu erhöhen, die Studierbarkeit der Studiengänge sowie die Bewerber*innenlage der Hochschule zu verbessern und den Übergang vom Studium in den Arbeitsmarkt zu erleichtern.

„Wir wollen dabei mit innovativen Ideen immer wieder Impulse geben“, sagt Mayer. Und noch etwas hebt er als Leitlinie hervor: „Mit der zunehmenden Vielfalt der Studierendenschaft mit Blick auf Erfahrungs- und Bildungshintergründe, Gender, Migration, Werte, individuelle Lebenslagen und sozioökonomische Voraussetzungen gibt es sehr unterschiedliche Eingangsvoraussetzungen.“ Dieser Diversität zu begegnen sei ein aktiver Beitrag zur Sicherung des Studienerfolgs. „Wir wollen mit dafür sorgen, dass jede Person, die hier eingeschrieben ist, auch eine reelle Chance hat, das Studium erfolgreich abzuschließen.“ >> red

Weitere Informationen zum LearningCenter finden Sie unter www.hs-osnabrueck.de/learningcenter





DIE PROFESSORIN, FÜR DIE JAZZ DIE WELT BEDEUTET

Prof. Anne Mette Iversen

Die dänische Bassistin und Komponistin Anne Mette Iversen studierte zunächst klassisches Klavier. Nach der Hälfte des Studiums wechselte sie und studierte am Rytmsk Musikonservatorium Kopenhagen elektrischen Bass. Es folgte der Wechsel zum Kontrabass. Iversen ging nach New York, wo sie 2001 ihr Studium mit dem Bachelor of Fine Arts in Jazz Performance abschloss. Über 14 Jahre war sie dort als freiberufliche Musikerin, Bassistin und Komponistin tätig, gründete eigene Formationen. Zudem wurde sie zum Gründungsmitglied der Organisation „Brooklyn Jazz Underground“. 2012 ging Iversen nach Berlin, 2016 war sie Hauskomponistin der Norrbotten Big Band aus Schweden. Sie tourt regelmäßig mit ihren Bands sowie als Sidemann durch Europa und die USA. Darüber hinaus ist sie als Komponistin und Gast-Dirigentin für zahlreiche Big Bands tätig. Ihre eigenen Formationen sind: das „Anne Mette Iversen Quartet“, das „Quartet +1“, das „Ternion Quartet“, „Double Life“ sowie das „Poetry of Earth Projekt“. Am 15. Mai wurde ihr elftes Album veröffentlicht. Seit dem Sommersemester ist Iversen Professorin für Jazz-Komposition und -Arrangement am IfM.



DER PROFESSOR MIT SEHNSUCHT NACH NEUEM

Prof. Dr. Andreas Jede

Er wusste schon früh, dass er seinen Weg im Bereich der Betriebswirtschaft gehen würde. Bereits mit 16 hatte er sein erstes Abo des Magazins „Wirtschaftswoche“. Spätestens nach dem fünften Praktikum während seines betriebswirtschaftlichen Studiums an der Universität Osnabrück sah Andreas Jede seine Zukunft im Controlling. „Stück für Stück fügte sich das Bild.“ Seit dem Sommersemester hat der Hannoveraner seine Professur für die allgemeine Betriebswirtschaftslehre mit Vertiefung Controlling auf dem Caprivi-Campus inne. Nach dem Studium war er in diversen Positionen der Continental AG tätig, zuletzt Leiter Strategie und Portfolio Management. „Ich habe so gut wie alles im Controlling gemacht: vom Krawattenträger bis zum Ärmelhochkrempeler im Maschinenraum.“ 2012 überkam ihn die Lust nach etwas Neuem. Jede wollte wieder wissenschaftlich arbeiten. Als externer Doktorand promovierte er im Fachgebiet Unternehmensrechnung und Wirtschaftsinformatik an der Universität Osnabrück. Doch „irgendwann juckte es wieder unter den Fingernägeln“ und er wollte, nachdem er mehr als zehn Jahre bei der Continental AG gearbeitet hatte, in die Lehre.



DIE LANDSCHAFTS- ARCHITEKTIN MIT HASTER VORBILD

Prof. Astrid Zimmermann

Prof. Astrid Zimmermann hat an der Hochschule die neue Professur „Entwurf und Konstruktion“ an der Fakultät Agrarwissenschaften und Landschaftsarchitektur inne. Zwei Wochen hat sie reguläre Lehre gemacht – „dann wurde auf E-Learning umgestellt.“ Eine neue Herausforderung für Zimmermann, die zuvor zehn Jahre ein Landschaftsarchitekturbüro in Berlin hatte. Der Naturschutzgedanke hat sie damals nach einem Praktikum in der Baumschule und einer Ausbildung zur landwirtschaftlich-technischen Assistentin zum Studium der Landschaftsplanung an der TU Berlin motiviert. Hier hat sie vor ihrer Selbstständigkeit mehrere Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin gearbeitet und Lehrerfahrungen gesammelt. Anstatt einer Promotion hat sich Zimmermann für eine anwendungsorientierte Publikation entschieden und sich in ihrem Lehrbuch mit der gestalterischen Komponente der Landschaftsarchitektur beschäftigt. Den Campus Haste kannte sie schon vor ihrem Ruf durch ein Gast-Seminar – und durch den emeritierten Professor Alfred Niesel. „Sein Buch ‚Bauen mit Grün‘ war das erste, was ich mir im Studium kopiert habe. Es hat mich immer als Vorbild geleitet.“



DER PROFESSOR, DER KOCH WERDEN WOLLTE

Prof. Dr.-Ing. Steffen Greiser

Prof. Dr.-Ing. Steffen Greiser ist seit diesem Semester neuer Professor für Automatisierungstechnik an der Fakultät Management, Kultur und Technik auf dem Campus Lingen. Die Schwerpunkte seiner Lehre liegen hierbei auf den Bereichen Robotik, Elektrotechnik sowie Mess- und Regelungstechnik. Dabei wollte er früher eigentlich lieber Koch oder Tischler werden. An der Automatisierungstechnik gefiel ihm im Studium eher, dass er den Beruf überall würde ausüben können. „Später war es die Mischung aus angewandter Technik und eigenem Erlebnis, die mich fasziniert hat. Auch die zukünftigen Aussichten mit zum Beispiel autonomen Fahrzeugen und multidisziplinärer Entwicklung werden mich sicherlich noch lange faszinieren.“ Nach seinem Studium arbeitete Greiser beim Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt und Volkswagen. Daher vermutlich auch sein Forschungsinteresse an automatisch bis hin zu autonom agierenden Fluggeräten und Fahrzeugen. In Zeiten der Coronakrise wäre sein Wunsch-Forschungsfeld allerdings das Beamen: „Ich würde mich gern in den Vorgarten meiner Eltern und Großeltern beamen.“



DIE PROFESSORIN, DIE DIE VIELFALT DER BÜHNE LIEBT

Prof. Dr. Myropi Margarita Tsomou

Ihre Liebe fürs Theater entdeckte Myropi Margarita Tsomou schon früh: „Ich komme aus dem Tanz und habe seit ich acht Jahre alt bin professionell auf Bühnen gestanden. Wenn man mit der Bühne aufgewachsen ist, dann kann man sich vom Geruch der Scheinwerfer auf der Holzbühne nicht trennen, so heißt es.“ Jetzt ist sie Professorin für Zeitgenössische Theaterpraxis an der Fakultät Management, Kultur und Technik wie auch Kuratorin am Berliner Theater Haus Heibel am Ufer. Die Schwerpunkte ihrer Professur liegen unter anderem auf den Bereichen Stückentwicklung, Dramaturgie sowie Diversity, Nachhaltigkeit und Digitalität in der deutschen Theaterlandschaft. Das Theater ist für sie eine zutiefst soziale Kunst: „Mir geht es bei allem, was ich mache, um gesellschaftliche Teilhabe, Diversität, Interaktion und Transformation – die Theaterpädagogik ist genau das Medium, mit dem diese Anliegen verfolgt werden können.“ Doch nicht nur auf der Bühne verbrachte sie ihre Kindheit, sondern auch an goldenen Stränden mit saphir-blauem Wasser – die Theatermacherin stammt aus Skiathos, einer kleinen griechischen Insel mit etwa 4.000 Einwohner*innen.



DER PROFESSOR MIT BEWEGENDEN IDEEN

Prof. Michael Schmieder

Michael Schmieder wurde an der Iwan-son International School of Contemporary Dance in München zum Bühnentänzer ausgebildet. Er erhielt einen Master of Arts in Choreografie an der Palucca Hochschule für Tanz Dresden und ergänzte später in München einen Bachelor in Sozialpädagogik. Nach einem Stipendium beim Marie Brolin-Tani Danstheater in Aarhus, Dänemark, und mehreren Studienaufenthalten in New York folgten Engagements als Tänzer bei Opern-, Film-, Fernseh-, Musical- und zeitgenössischen Tanz-Produktionen. An der Bayerischen Theaterakademie August Everding/Hochschule für Musik und Theater war er von 1989 bis 2019 als Lehrbeauftragter tätig. „Dort habe ich begonnen zu choreografieren – erst für den Studiengang, dann für Stadt- und Staatstheater in Deutschland, Österreich und Frankreich. Mich inspiriert als Choreograf vor allem die Verbindung von Gesang, Tanz und Schauspiel und die Vielfalt der daraus erwachsenden künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten.“ Im Sommersemester 2019 wurde Schmieder Lehrbeauftragter im Fach Ensembledanz für die Studienrichtung Musical am IfM, nun hat er hier eine Professur für Tanz inne.



Andreas Jansen, neuer Leiter Geschäftsbereich Gebäude und Technik

Seit dem 1. April leitet Andreas Jansen den Geschäftsbereich Gebäude und Technik. Der studierte Bauingenieur zog 2005 nach seinem Studium an der Jadehochschule in Oldenburg in die Nähe von Osnabrück. Dort arbeitete er zunächst bei der Köster GmbH als Bauleiter, um über Zwischenstationen zur MBN Bau AG zu gelangen, einem mittelständischen Bau- und Immobilienunternehmen. Dort war er bis zuletzt einige Jahre als Oberbauleiter eingesetzt. „Ich finde es hochgradig spannend, eine Stiftungshochschule weiterzuentwickeln, die eine Bauherreneigenschaft hat“, sagt Jansen. Er freue sich auf die vielfältigen Aufgaben, die ihn an der Hochschule Osnabrück erwarten. Wenn Jansen nicht in der Hochschule anzutreffen ist, dann kümmert sich der zweifache Familienvater um seinen großen Garten oder treibt Sport. >> js



Renate Pieper-Bekierz, neue Leiterin der Bibliothek

Seit dem 1. März leitet Renate Pieper-Bekierz die Bibliothek der Hochschule Osnabrück. Die Wissenschaftliche Bibliothekarin und Biologin aus Mainz zog vor rund 34 Jahren nach Osnabrück, um die Leitung der naturwissenschaftlichen Bibliothek der Universität Osnabrück zu übernehmen. Ein Highlight war für die Mutter zweier Töchter das Jahr, das sie in Ägypten verbrachte, um dort eine Bibliothek von Grund auf einzurichten. „Ich freue mich darauf, die Hochschule nun auch von ‚innen‘ kennenzulernen und die Fortentwicklung – vor allem auch die digitalen Möglichkeiten – gestalten zu können“, so Pieper-Bekierz. Außerhalb des Berufslebens findet man sie in ihrem Garten, in der Natur oder (wenn die Corona-Pandemie vorbei ist) in einem fernen Land. Das nächste Reiseziel: Japan. >> js

WILLKOMMEN DEN NEUEN MITARBEITER*INNEN

Professor*innen: Prof. Astrid Zimmermann

Wissenschaftliche Mitarbeiter*innen: Julia Bartke, Sascha Groß-Hardt, Katharina Häffelin, Manu Halbrügge, Lucas Anton Jahn, Tobias Reuter, Josephina Scherbanjow, Rieke Voigt

Mitarbeiter*innen Technik und Verwaltung: Renate Maria Walkenhorst

Wissenschaftliche Mitarbeiter*innen: Hayyan Alkhatib, Daniel Barreilmeyer, Maximilian Haverkamp, Julian Hörnschemeyer, Michael Kroll, Nicolas Lampe, Heinrich Lintel, Erik Meyer, Tobias Münch, Burawich Pamornnak, Tobias Plock, René Reuter, Jan Oliver Schöwerling, Karen Juliane Sommer, Franziska Zschausch

Professor*innen: Prof. Anne Mette Iversen

Professor*innen: Prof. Dr. Steffen Greiser, Prof. Dr. Andreas Wolfsteiner

Wissenschaftliche Mitarbeiter*innen: Johannes Benten, Jan Niklas Eyers, Sascha Haverland, Urszula Hejna, Alina Kerperien, Annike Kukuk, Daniel Wolterink

Mitarbeiter*innen Technik und Verwaltung: Lilian Lie

Professor*innen: Prof. Dr. Andreas Jede

Lehrkraft für besondere Aufgaben: Angela Buhne, Nina Thiem

Wissenschaftliche Mitarbeiter*innen: Marlene Eimterbäumer, Gwenda Gaßel, Louisa Hemmelder

Mitarbeiter*innen Technik und Verwaltung: Lu Chen

Lehrkraft für besondere Aufgaben: Dr. Anna Kamaha

Wissenschaftliche Mitarbeiter*innen: Phoebe Osterfeld, Luise Zörlein

Mitarbeiter*innen Technik und Verwaltung: Katharina Albers, Guiyin Fang, Andreas Jansen, Renate Pieper-Bekierz, Luise Poitzsch, Mario Principato, Elke Schmidt, Meike Schnee, Michael Suhre, Anna Tegou, Otto Norbert Weber-Niebuer

DANK AN DIE MITARBEITER*INNEN, DIE IN RUHESTAND GEGANGEN SIND

Prof. Dr. Friedhelm Hage (IuL) war von 1991 bis 2020 als Professor für Brennkraftmaschinen und Fahrzeugantriebstechnik an der Hochschule Osnabrück tätig. Neben der Lehre in unterschiedlichen Studiengängen des Bereichs Maschinenbau leitete er das Labor für Kolbenmaschinen und die Betriebswerkstatt. Prof. Hage engagierte sich in der Selbstverwaltung: So wirkte er als langjähriges Fakultätsrats- und Senatsmitglied.

Hubert Hellmich (AuL) war von 1992 bis 2020 für die Hochschule Osnabrück tätig. Als die landwirtschaftliche Fakultät noch zwei Versuchsbetriebe nutzen konnte, war er auf dem konventionellen Versuchsbetrieb Nettehof für Arbeiten auf dem Acker und in der Schweinemast zuständig. Später auf dem Waldhof lag sein Tätigkeitsbereich in der Tierhaltung und in Projekten auf externen Partnerbetrieben. Seine Schwerpunkte waren die Legehennenhaltung, Hähnchen- und Entenmast sowie die Tierernährung von Schweinen und Kälbern.

Prof. Dr. rer. nat. habil. Claudia Kummerlöwe (IuL) war von 1995 bis 2020 als Professorin für Polymere Werkstoffe an der Hochschule tätig. Neben der Lehre in Studiengängen des Werkstoffbereichs und der Verfahrenstechnik leitete sie das Labor für Organische Chemie und Polymerchemie und engagierte sich in zahlreichen Forschungsprojekten sowie seit 2013 als Sprecherin des Laborbereichs Kunststofftechnik. Durch ihr Engagement als Mitinitiatorin der Fachtagung „Fortschritte in der Kunststofftechnik“, die es seit 1999 an der Hochschule gibt, und bei der Einführung des Masters für Angewandte Werkstoffwissenschaften hat sie den Laborbereich geprägt. Maßgeblich war sie daran beteiligt, die Kontakte zur thailändischen Prince of Songkla University aufzubauen und durch vielfältige beidseitige Abschlussarbeiten und Promotionen zu pflegen und zu fördern.

Prof. Dr. Wolfgang Seyfert (WiSo) war von 1994 bis 2020 für die Hoch-

schule in Lehre und Forschung an der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften als Professor für Rechnungswesen insbesondere Controlling und ABWL tätig. Geforscht hat er bezüglich des Einsatzes von Simulationsmodellen zur Optimierung von Prozessen in Krankenhäusern und im Bereich der Nachhaltigkeit, dort insbesondere im Carbon Accounting. Er hat das SAP-System an der Hochschule in die Lehre eingeführt. Der Masterstudiengang Controlling und Finanzen wurde unter seiner Leitung entwickelt. Seyfert hat gegen Ende seiner Tätigkeit an der Hochschule am Aufbau der Vertiefung Nachhaltiges Wirtschaften mit einem Modul Nachhaltigkeitscontrolling mitgewirkt.

Renate Siemer (AuL) war von 2004 bis 2020 für die Hochschule tätig. Sie arbeitete als CTA im Labor Landwirtschaft der Fakultät AuL. Sie betreute Studierende aus verschiedenen Studiengängen am Standort Hasste in studentischen Projekten und bei Abschlussarbeiten. Zudem war Siemer an Forschungsprojekten mit analytischen Fragestellungen aus den Bereichen der Tier- und der Pflanzenproduktion beteiligt.

Wolfgang Speer (AuL) war von 1981 bis 2019 für die Hochschule tätig. Zu seinen Aufgaben gehörte der Auf- und Ausbau und die Administration des IT-Netzwerkes der Fachhochschule bis zur Auflösung des Rechenzentrums. Er war zuständig für die Administration der PC-Pools und des PC-Arbeitsplatz-Supports an der Fakultät AuL.

Marina Wolf (Zentral) war von 1992 bis 2020 für die Hochschule tätig, unter anderem im damaligen Fachdienst Personalmanagement, dem Geschäftsbereich (GB) Akademisches Management, dem GB Prozessmanagement und zuletzt in der Professional School. Dort fungierte sie als Projektleiterin der Angebote im Bereich Kunststofftechnik, Sportplatzmanagement und betreute Inhouse-Seminare der Professional School.

IN STILLEM GEDENKEN

Die Hochschule Osnabrück trauert um die Verstorbenen aus dem Kreis früherer Kolleginnen und Kollegen. Die Hochschule wird ihnen stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Johannes Riepenhof ist im Frühjahr mit 84 Jahren verstorben. Er war von 1972 bis 1999 als technischer Angestellter an der Hochschule tätig und arbeitete im Fachbereich Elektrotechnik im Labor für Werkstoff- und Röntgenprüfung.

Christa Finke Im Februar verstarb Christa Finke mit 80 Jahren. Von 1977 bis 2004 war sie in der zen-

tralen Hochschulverwaltung (heute „Zentraler Servicebereich“) tätig, zunächst im früheren Bereich „Hausbewirtschaftung“, ab 1979 als Personalsachbearbeiterin. Finke war außerordentlich engagiert in der Selbstverwaltung der Hochschule, langjähriges Mitglied im Personalrat sowie fast 30 Jahre als Vertrauensfrau der Schwerbehinderten tätig.

Prof. Dipl.-Ing. Franz Müller ist im Mai mit 87 Jahren verstorben. Er vertrat von 1963 bis 1996 an der Hochschule das Fachgebiet Maschinen und Geräte im Landschaftsbau und Geräte in der gärtnerischen Freilandproduktion. Er hat maßgeblich in den 1970er-Jahren den Ausbau der Hochschule geprägt. So war er von 1976 bis 1978 Rektor der Hochschule und viele Jahre im Senat und Konzil tätig.

FOTOS: R.GARTEN - PRIVAT

ICH BAUE MIR MEINE BERUFLICHE ZUKUNFT

Seit September 2019 ist Jasmin Schulte Volontärin im Geschäftsbereich Kommunikation. In ihrem zweijährigen Volontariat lernt sie alle Aufgabengebiete des Geschäftsbereichs kennen.

Während ihrer Schulzeit wollte Jasmin Schulte unbedingt Journalistin werden und hat deshalb schon früh bei verschiedenen Medien als freie Mitarbeiterin gearbeitet. „Schreiben, das war immer mein Ding“, erzählt sie euphorisch. Nach einem Praktikum bei einer Regionalzeitung hat sie dann jedoch die Schreibtischseite gewechselt. „Ich wollte nach dem Studium gerne einen Job mit mehr Sicherheit. Das ist im Journalismus schwierig. Und außerdem bin ich ein Morgenmensch und arbeite gerne früh – nicht erst ab 10 Uhr.“ An der Hochschule ist das möglich. Nicht selten ist die 22-Jährige morgens die erste, die das Büro der Kommunikation in der dritten Etage des AF-Gebäudes aufschließt. Als Volontärin arbeitet und unterstützt sie in den zwei Jahren ihres Volontariats in allen Bereichen, die der Geschäftsbereich abdeckt: zum Beispiel Pressemitteilungen und Artikel für Hochschulpublikationen schreiben, Krisenkommunikation, Veranstaltungsmanagement, Beiträge für die sozialen Medien produzieren oder Studierendenmarketing.



Nah dran an den Studierenden

Besonders gut gefällt Schulte der Austausch mit den Studierenden. „Ich bin ja selbst noch jung und habe, glaube ich, eine gute Beziehung zu den Studierenden. Außerdem interessieren mich deren Studiengangprojekte. Diese Vielfalt und Praxisnähe kenne ich aus meinem Studium an einer Universität nicht.“ Die Nähe zu den Studierenden kommt ihr vor allem bei der Produktion von Inhalten für die Social Media-Kanäle der Hochschule zugute. Vor wenigen Monaten etwa hat sie angehende Maschinenbauer begleitet, die mit Eye-Tracking-Analysen die Pilotenausbildung verbessern wollten. Dafür haben sie unter Anleitung sogar selbst ein Kleinflugzeug geflogen. „Ich habe zwar selbst nicht im Flugzeug gesessen, aber ich konnte mich total gut in die

Studierenden hineinversetzen“, erzählt die Volontärin. „Wäre ich Projektmitglied, wäre das mein absolutes Highlight im Studium gewesen.“ Bevor Schulte an die Hochschule kam, hat sie Germanistik und Politikwissenschaft in Vechta studiert. Danach entschied sie sich bewusst für ein Volontariat „als Zwischenschritt“. „Es ist gar nicht so leicht, meine Stellung zu beschreiben. Viele denken, das sei wie ein freiwilliges soziales Jahr. Ich sage immer, es ist eine Mischung aus Ausbildung und normalem Job.“

Im Gegensatz zur Ausbildung ist der Ablauf eines Volontariats nicht gesetzlich geregelt, und es gibt keine Abschlussprüfung. Denn Voraussetzung dafür ist in der Regel ein abgeschlossenes Studium. Für Medienschaffende bieten es gute Einstiegsmöglichkeiten in den Beruf. So absolviert Schulte während ihres Volontariats an der Hochschule auch zwei Hospitationen in anderen Kommunikationsabteilungen oder Medienredaktionen sowie Seminare, um das Handwerkszeug für die Medien- und PR-Branche zu lernen. „Das Volontariat ist perfekt für mich, um herauszufinden, wo ich anschließend Schwerpunkte setzen und vielleicht noch ein Masterstudium machen möchte. Ich kann mir gerade noch meine berufliche Zukunft bauen.“ Dazu zählt auch, dass sich Schulte beim Bundesverband Hochschulkommunikation engagiert. Hier zählt sie zu den führenden Köpfen im Netzwerk der Volontär*innen.

Nach einem stressigen Arbeitstag entspannt die gebürtige Osnabrückerin gern beim Sport. Früher war sie leidenschaftliche Kickboxerin, heute begeistert sie eher Zumba. Auch beruflich mag sie das Tempo: „Zum Glück ist hier immer viel los.“ Und was wünscht sie sich für die kommenden Monate? „Auf jeden Fall möchte ich noch das Jubiläum zum 50-jährigen Bestehen der Hochschule mitgestalten!“ >> jg



SO ODER SO?

10 Fragen an Hannelore Endlicher aus dem Präsidialbüro, die im April nach 21 Jahren ihren letzten Arbeitstag an der Hochschule hatte.

Rad oder Auto? Überwiegend fahre ich mit dem Auto, aber bei schönem Wetter auch mit dem Rad.

Essen gehen oder selbst kochen? Gerne ein gemütliches Essen im Restaurant, spontan anhalten oder geplant mit Freunden treffen. Da ich eine leidenschaftliche Rezepte-Sammlerin bin, probiere ich oft zu Hause Neues aus.

Teutoburger Wald oder Dümmer See? Ich mag den Dümmer für einen ausgiebigen Spaziergang, sich fest einhaken, endlos quatschen, die Natur genießen. Im (Teutoburger) Wald laufe ich gerne im Herbst, wenn das Laub raschelt und es so intensiv nach Wald riecht.

Ossensamstag oder Weintage? Noch nie war ich beim Ossensamstag. Aber ich mag die Weintage auf dem Marktplatz. Wir treffen uns dort schon mal mit Freunden, jeder bringt etwas mit: Käse, Cracker, Nüsse. Und nach einem fröhlichen Abend radeln wir beschwingt nach Hause.

Leysieffer oder Fontanella? Fontanellaaaaaaaaa!

Ballett oder Kabarett? Ich nehme beides! Ballett ist etwas ganz Besonderes, das habe ich bisher erst einmal erlebt. Es berührt mich. Auch schön, aber eben ganz anders ist es beim Kabarett, da kann ich laut und herzlich lachen.

Hall of Fame-Kino oder Hasetor-Kino? Am liebsten gehe ich ins Hasetor-Kino. Es ist so schön plüschig und ein Ort der Erinnerung. Bereits 1973 habe ich dort Doktor Schiwago geschaut, links meine Mama und rechts von mir meine Oma (Jahrgang 1900). Sie verteilte selbstgemachte Plätzchen und hielt sich nicht mit lauten Kommentaren zurück. Mädelsabend im Kino geht immer.

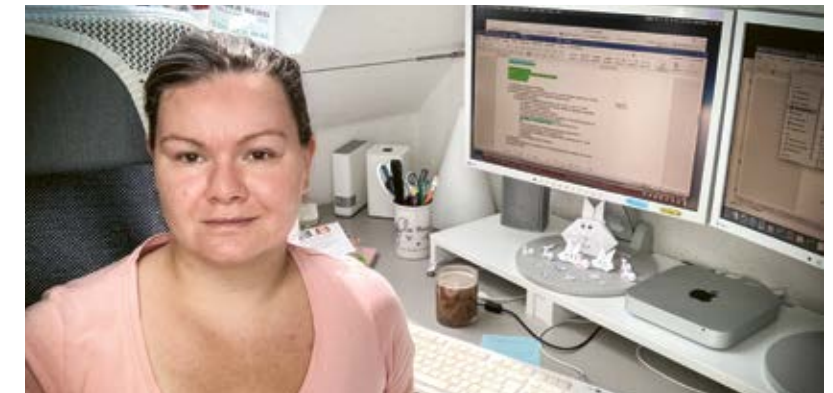
TV oder Zeitung? Die bunte Vielfalt: Neben den aktuellen Informationen auch Lieblingsserien, Dramen oder Schwarz-Weiß-Schinken anschauen und sagen „Weißte noch?“. Unbedingt auch Zeitschrift und Tageszeitung. Im Lieblingssessel in der Zeitung blättern gehört für mich zum täglichen Ritual.

E-Book oder Buch? Ich habe einen E-Book-Reader für lange Reisen und zu viele Bücher im Regal. Ich kaufe und verkaufe Bücher gern auf dem Flohmarkt. Neben meinem alten Märchenbuch von Wilhelm Busch stehen Reiseführer, Krimis, historische Romane und mein erster Schulatlas aus den 1960er-Jahren. Und – ganz neu – kommen wieder Kinderbücher für meine kleine Enkeltochter dazu.

FOTOS: (L) A. ROGGE (R) PRIVAT



HERZSPRUNG



Maja Fessel studiert Wirtschaftsrecht an der Hochschule Osnabrück. Für die Mutter von Zwillingen ist die Coronakrise eine besondere Herausforderung. Wie sie den Alltag zwischen Home-Schooling, Home-Studium und „normalem“ Familienleben meistert, hat sie auf dem Instagram-Kanal der Hochschule beschrieben. 3.200 Nutzer*innen schauten von Anfang bis Ende zu. Die Resonanz war enorm.

„Guten Morgen, mein Name ist Maja und ich (...) nehme Euch einen Tag mit in meinen Alltag. Der sieht etwas anders aus als bei Euch im Home-Studium, denn ich habe auch noch elfjährige Zwillinge. Und die müssen im Home-Schooling auch versorgt werden.“ So beginnt die Instagram-Story von Maja Fessel. Was folgt, ist ein eindrucksvoller Einblick in den Alltag der Familie. Auszüge daraus: „Morgens mache ich mich den Kids erstmal ein Teammeeting, wo wir den Tag planen.“ Oder: „Alles, was ich in den Vorlesungen nicht mitbekomme, weil ich den Kindern helfe, hole ich abends oder nachts nach.“ Was im Beitrag auch zu sehen ist: Die Tochter hat aus Papier kleine Mitstudierende gebastelt, damit die Mutter nicht so allein ist in den Online-Vorlesungen.

Maja Fessel, das zeigt der Beitrag, ist eine positiv denkende, zupackende Person. Aber der Ausnahme-Alltag verlangt ihr viel ab. Es sei eine große Herausforderung, dass man keinen Moment für sich hat und das man nun parallel auch in der Rolle der Lehrenden sei, schildert sie. Da tun ermutigende Worte besonders gut. Und die gab es nach Veröffentlichung der Story zuhauf: „Alle meine Postfächer sind übergelaufen. Ich war total geflasht. Danke, danke, danke für die lieben Worte.“ >> red

www.instagram.com/hs_osnabrueck



FERNWEH: REISEN QUER DURCH DIE GANZE WELT

Die Corona-Pandemie hat zahlreiche Urlaubspläne durchkreuzt. Doch es kommt die Zeit, in der das Reisen wieder möglich sein wird. Vielleicht können Sie sich durch diese Doppelseite für das nächste Ziel inspirieren lassen? Mitglieder der Hochschule haben unserer Redaktion einige ihrer Urlaubsimpressionen aus der jüngeren Vergangenheit zukommen lassen. Können Sie sagen, wo diese Urlaubsziele sind? Ordnen Sie die Fotos den richtigen Orten zu. Wenn Sie die Buchstaben in die Kästchen eintragen, erhalten Sie das Lösungswort. Viel Spaß!

- Squamish in Kanada
- Juist in Deutschland
- Alhambra in Granada
- Porto in Portugal
- London in England
- Venedig in Italien
- Lysekil in Schweden
- Papenburg in Deutschland
- Hanoi in Vietnam
- Oberstaufen in Deutschland
- Edinburgh in Schottland
- Boquete in Panama

Die Lösung in der Dezember-Ausgabe lautete: Pulverschnee. Gewinnerin ist Marika Gervens, Mitarbeiterin an der Fakultät Iul. Sie erhielt einen Gutschein für das Nettebad in Osnabrück. Herzlichen Glückwunsch! Um ebenfalls einen Gutschein zu gewinnen, senden Sie bitte Ihre Lösung des Juni-Rätsels bis zum 15. Oktober 2020 an den Geschäftsbereich Kommunikation per E-Mail an kommunikation@hs-osnabrueck.de oder per Hauspost in die Albrechtstraße 30, AF 0308. Bei mehreren richtigen Einsendungen lassen wir das Los entscheiden. Viel Glück!



FOTOS: PRIVAT

IMPRESSUM

Herausgeber: Präsidium der Hochschule Osnabrück
Redaktion: Geschäftsbereich Kommunikation, Albrechtstraße 30, 49076 Osnabrück, Tel. 0541 969-2175, kommunikation@hs-osnabrueck.de. Holger Schleper (hs, verantwortlich), Yannik Döpke (yd), Ralf Garten (rg), Julia Gravenstein (jg), Julia Ludger (jl), Jasmin Schulte (js), Yvonne Kneip
Redaktionelle Mitarbeit in dieser Ausgabe: Katrin Eisenträger (ke), Miriam Kronen (mk), Meike Maurer, Lena-Lotte Peters (llp), Lidia Wübbelmann (lw)
Konzept u. Umsetzung: artventura · deutsch dänisches marketingdesign, Osnabrück, www.artventura.net
Druck: Steinbacher Druck GmbH, Osnabrück, www.steinbacher.de
Umschlagfotos: Aileen Rogge (Titel) | Karl Fischer (Rückseite)
Auflage / Abo: Die „WIR“ erscheint in einer Auflage von 1.500 Exemplaren. Eine Online-Ausgabe kann unter www.hs-osnabrueck.de/journal heruntergeladen werden. Hochschulexternen Leser*innen bieten wir gerne ein kostenfreies Abo nach Hause. Die in den Beiträgen geäußerten Meinungen spiegeln nicht unbedingt die Ansicht der Redaktion wider. Kostenfreier Nachdruck, bitte mit Belegexemplar. Druck auf 100% Recycling-Papier.



Auf der Bühne zwei riesige Plüschbären, die Schutzmasken tragen, ein Schlagzeuger hinter einer Plexiglas-Wand (unten rechts), Musiker*innen mit bewusst großem Abstand – und kein Publikum vor Ort: Die siebte Auflage von Campus in Concert, dem Newcomer-Festival auf dem Campus Lingen mit Bands vom Institut für Musik der Hochschule Osnabrück, war aufgrund der Corona-Pandemie außergewöhnlich. Aber das Entscheidende ist: Die Organisator*innen haben trotz der schwierigen Umstände einen Weg gefunden, dass die Veranstaltung stattfand. Ende Mai gab es die Online-Premiere von Campus in Concert. Dabei waren auf der Bühne Alina Sebastian, Ronja Maltzahn, Kahro, Dave Leonard und Roman Peer – und bei YouTube mehr als 2.500 Menschen. Kombiniert wurde das Event mit einer Charity-Aktion für die regionale Musik- und Kulturszene. Wer es noch nicht gesehen hat, kann das gesamte Konzert auf dem YouTube-Kanal der Hochschule Osnabrück nacherleben. Dort findet sich auch eine Liste mit weiteren Videos unter der Überschrift „Kreatives aus der Hochschule in der Corona-Zeit“. Viel Spaß beim Zuschauen und Zuhören.
www.youtube.com/HochschuleOS

